Nr. 138.

Die Presse.

28. Jahrg.

Ostmärkische Tageszeitung — Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — **Bezugspreis** für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Donnerstag den 16. Juni 1910.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Die Antwort des Vatikans.

Die offiziöse „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Der Ministerpräsident Herr v. Bethmann Hollweg hatte in der Antwort, die er am 9. Juni im Abgeordnetenhause auf die Interpellation über die Borromäus-Enzyklika erteilte, Mitteilung von der durch ihn eingeleiteten diplomatischen Aktion gemacht. Über den Verlauf und das Ergebnis dieser Aktion teilen wir das Nachstehende mit: Am 6. war dem preußischen Gesandten beim Vatikan telegraphisch die Weisung erteilt worden, dem Kardinal-Staatssekretär folgende Note zu übergeben: In der Nummer 9 der „Acta apostolicae sedis“ ist unter dem Datum des 26. Mai eine Enzyklika „Editae saepe di ore sententiae“ veröffentlicht worden, deren neunter Absatz Urteile über die Reformatoren und die der Reformation zugetanen Fürsten und Völker enthält. Diese Urteile sind nicht auf den dogmatischen und kirchenregimentlichen Gegensatz der Konfessionen beschränkt, sondern sie erstrecken sich zugleich auf das moralische Gebiet. Es hat nicht ausbleiben können, daß diese Urteile eine tiefgehende Erregung in allen evangelischen Kreisen Preußens hervorgerufen haben, welche sich in ihren religiösen, sittlichen und staatlichen Empfindungen, die untrennbar mit der Geschichte der Reformation verbunden sind, schwer verletzt fühlen. Die königlich preußische Staatsregierung sieht sich daher veranlaßt, gegen diese auch an das preußische Episkopat gerichteten Kundgebungen Verwahrung einzulegen. Zugleich weist sie darauf hin, daß die Verantwortung für Störungen des konfessionellen Friedens, welche eine Folge des Rundschreibens sind, allein diejenige Stelle trifft, von der es ausgegangen ist. Dies glaubt die preußische Regierung, die beim apostolischen Stuhl im Interesse guter Beziehungen zwischen Staat und Kirche eine diplomatische Vertretung unterhält, durch ihren Vertreter mit umso größerer Berechtigung aussprechen zu können, als sie ihrerseits treu ihren verfassungsmäßigen Aufgaben bestrebt ist, mit allem Ernst und mit allen Mitteln die Wahrung und Festigung des Friedens zwischen der evangelischen und der katholischen Bevölkerung des Staates zu fördern.“ — Der Gesandte hat diesen Auftrag am 8. ausgeführt und dabei der ihm erteilten Instruktion gemäß die bestimmte Erwartung ausgesprochen, daß die päpstliche Kurie Mittel und Wege finden werde, die geeignet seien, die aus der Veröffentlichung und der Enzyklika sich ergebenden Schäden nach Möglichkeit zu beseitigen. Insbesondere müßten wir erwarten, daß die Enzyklika in den deutschen Diözesen weder von der Kanzel verkündet, noch in den bischöflichen Verordnungsblättern veröffentlicht würde. Am 11. ist dem Gesandten amtlich erklärt worden, daß der Papst bereits den deutschen Bischöfen den Befehl gegeben habe, eine solche Verkündung und Veröffentlichung zu unterlassen. Am 13. hat die Kurie dem Gesandten folgende, vom Kardinal-Staatssekretär unterzeichnete Note behändigt: „Der unterzeichnete Kardinal-Staatssekretär hat die Ehre, Sr. Exzellenz dem preußischen Herrn Gesandten den Empfang der gefälligen Note vom 8. Juni wegen der Erregung, die in der preußischen Bevölkerung nach der Veröffentlichung der Enzyklika editae saepe sich gezeigt hat, zu bestätigen. Der heilige Stuhl glaubt, daß der Ursprung dieser Erregung darauf zurückzuführen ist, daß der Zweck nicht richtig erkannt wurde, auf den die Enzyklika gerichtet war und daß daher einige ihrer Sätze in einem Sinne ausgelegt worden sind, der den Absichten des heiligen Vaters völlig fremd ist. Es liegt daher dem unterzeichneten Kardinal daran, zu erklären, daß Seine Heiligkeit mit wahrem Bedauern die Nachricht von einer solchen Erregung vernommen hat, die, wie schon öffentlich und formell erklärt worden ist, irgendwelche Absichten, die Nichtkatholiken Deutschlands oder dessen Fürsten zu kränken, seiner Seele ganz und gar fern lag. Der heilige Vater hat übrigens niemals eine Gelegenheit vorbeigehen lassen, um seine aufrichtige Achtung und Sympathie für die deutsche Nation und ihre Fürsten zu bekunden, und hat noch bei einer kürzlichen Gelegenheit die Freude gehabt, diese seine Gefühle zu wiederholen. Der unterzeichnete Kardinal bnutzt diese Gelegenheit, um Seiner Exzellenz den Ausdruck seiner ausgezeichneten Hochachtung zu erneuern.“

Allgemein war die Spannung, wie die von der preußischen Regierung eingeleitete diplomatische Aktion beim Vatikan ausgehen werde. Die parteitaktischen Bestrebungen, die alsbald in die Protestbewegung gegen die Enzyklika hineinspielten, richteten sich besonders auch gegen die Person des leitenden Staatsmannes Herrn v. Bethmann Hollweg, dessen Geschicklichkeit und Energie angezweifelt wurde. Ein Redner in der Versammlung im Zirkus Busch, der Abg. Naumann, behauptete sogar, von dem gegenwärtigen Reichskanzler sei weniger zu erwarten als von allen seinen Vorgängern, sogar den katholischen Fürsten Hohenlohe eingeschlossen. Das Wort war schon insofern unbedacht, als unter der Kanzlerschaft des Fürsten Hohenlohe, zurzeit, als schon Herr von Bülow Staatssekretär war, die Kanisiusenzyklika eine ganz ähnliche Erregung hervorgerufen hatte, ohne daß irgend welcher amtliche Schritt gegen die Verletzung der Gefühle der evangelischen Bevölkerung nachgefolgt wäre. Herr v. Bethmann dagegen hatte sofort, nachdem ihm der Urtext der Borromäus-Enzyklika zugegangen war, Protest in scharfer diplomatischer Form bei der Kurie erhoben. Und der Erfolg? Ein Rückzug des Vatikans, wie ihn kein früherer Kanzler erlebt hat. Auf Verlangen der preußischen Regierung hat der Papst nicht nur in Worten sein Bedauern über die durch die Enzyklika bewirkte Störung des konfessionellen Friedens ausgesprochen, sondern auch durch die Tat anerkannt, daß die begangene Kränkung und Beunruhigung nicht fortwirken soll. Diese Tat besteht darin, daß der Papst die Verkündigung der Enzyklika von den Kanzeln und durch die geistlichen Amtsblätter untersagt hat, und zwar nicht blos für Preußen, sondern für das ganze Deutsche Reich. Damit hat Herr v. Bethmann einen bedeutenden Erfolg errungen, der es der radikalen Presse erschweren wird, das geflissentlich genährte Übelwollen gegen seine Person weiter zu verbreiten.

Die „Konservative Korrespondenz“ äußert: In der Tatsache desVerbots an die deutschen Bischöfe ist unseres Erachtens eine offizielle Zurücknahme der Enzyklika, soweit sie auf die deutsche Reformation, deutsche Reformatoren und deutsche Fürsten bezogen worden ist, zu erblicken. Die Note selbst enthält lediglich eine schärfere Präzisierung der bereits im „Osservatore Romano“ ausgesprochenen Entschuldigungen der päpstlichen Kurie.

Zur Stichwahl in Usedom-Wollin.

Während die Nationalliberalen bereits zugunsten des konservativen Kandidaten Stellung genommen haben, sind die Freisinnigen, deren Stimmen bei der Stichwahl zwischen diesem und dem Sozialdemokraten am Freitag den Ausschlag geben, sich über eine Wahlparole noch nicht schlüssig geworden. Ein Telegramm meldet: „Die Freisinnigen in Swinemünde gelangten in einer ziemlich stürmisch verlaufenen Versammlung noch zu keinem Resultat. Justizrat Herrendorfer, der als freisinniger Kandidat aufgestellt war und in der Hauptwahl durchfiel, empfahl der Versammlung die Wahl von Böhlendorffs. Die Mehrheit vertrat dagegen die Ansicht, daß der Sozialdemokrat Kunze von beiden übeln das kleinere sei. (!) Es sind nunmehr Verhandlungen mit den Delegierten des Freisinns von Ückermünde eingeleitet worden.“

Die „Voss. Ztg.“ und die „Freis. Ztg.“ haben noch immer keine bestimmte Parole ausgegeben. Das ersterwähnte Blatt betont der „Kreuzztg.“ gegenüber, die gefordert hatte, daß die Leitung der freisinnigen Partei hier eingreifen müsse, wenn sie nicht der konservativen Wahlhilfe bei den nächsten Wahlen verlustig gehen wolle: die Parteileitung werde nicht eingreifen, da bei der Konstituierung der fortschrittlichen Volkspartei ausdrücklich festgesetzt worden sei, daß zur Entscheidung in Kandidatenfragen nur die lokalen Organisationen zuständig seien. Das „Brl. Tagebl.“ gibt immer wieder die Parole aus keine pStimme für die „Reaktion“, alle Freisinnigen für den Sozialdemokraten! Dagegen schreibt die „Nationallib. Korresp.“: „Das „Berl. Tagebl.“ freilich ist sofort mit großer Begeisterung für die Entscheidung zugunsten der Sozialdemokratie eingetreten; doch wohnt den Äußerungen dieses Blattes eine politische Bedeutung bekanntlich nicht inne. Es bleibt vielmehr durchaus die Hoffnung, daß die Volkspartei das gemeinsame bürgerliche Interesse im Auge behalten und die trennenden Gesichtspunkte für den Augenblick auszuschalten sich bereit finden wird. Und das umso mehr, als sie der Stichwahlhilfe, welche ihnen am gleichen Tage die Konservativen in Jauer-Landeshut-Bolkenhain leisteten, die Behauptung des bisherigen Hermesschen Mandates verdankt. Die Konservativen gaben sofort die Parole für Büchtemann aus; das Zentrum riet seinen Wählern „Stimmenthaltung“ an, was diese richtig dahin verstanden, daß sie möglichst für die Sozialdemokratie einzutreten hätten. Es ist ersichtlich, daß der freisinnige Erfolg den etwa 3000 Stimmen zu danken ist, welche die Konservativen Herrn Büchtemann zuwandten. In Usedom-Wollin bietet sich der Volkspartei also Gelegenheit, den Konservativen die Gegenleistung für die in Jauer gewährte Wahlhilfe zukommen zu lassen.“

Zu der Mahnung der „Kons. Korresp.“, daß die Freisinnigen, wenn sie sich jetzt nicht entschließen können, für den konservativen Kandidaten in Usedom-Wollin einzutreten, künftig auf eine konservative Wahlhilfe überhaupt nicht mehr zu rechnen haben werden, bemerken selbst die liberalen „Leipz. N. Nachr.: „Diese Mahnung ist durchaus gerechtfertigt. Man kann es den Konservativen nicht verdenken, daß sie ihr Eintreten für den Freisinn als eine auf die Dauer unhaltbare Einseitigkeit empfinden, wenn der Freisinn die konservativen Kandidaten gegenüber der Sozialdemokratie im Stiche läßt.“

Nach einer neueren Meldung stellten die Freisinnigen des Wahlkreises Usedom-Wollin es ihren Wählern anheim, bei der Stichwahl am 17. Juni dem Konservativen oder dem Sozialdemokraten ihre Stimme zzu geben. Diese freisinnige Stichwahlerklärung würde dasselbe wie eine grundsätz liche Parole für den Sozialdemokraten bedeuten.

Politische Tagesschau.

Des Kaisers Nordlandreise.

Der Kaiser tritt am 4. Juli, abends, mit der Jacht Hohenzollern von Kiel seine Nordlandreise an. Der Turbinenkreuzer Stettin, das Depeschenboot Sleipner und drei Torpedoboote begleiten die Kaiserjacht.

Ein rheinischer nationalliberaler Vertretertag

hat in Krefeld unter dem Vorsitz von Geh. Oberjustizrat Dr. Hamm stattgefunden. Generalsekretär Peter-Köln erstattete einen politischen und geschäftlichen Bericht, in dem er u. a. ausführte, es gebe Elemente, die fürchten, daß die Nationalliberalen in ihrem Kampfe gegen Konservative und Zentrum die bewährten Grundsätze aufgeben und ins radikale Lager marschieren. Dies sei eine durch die gegnerische Agitation geflissentlich unterstützte irrtümliche Auffassung. Zum Schluß nahm der Parteitag eine Entschließung gegen die Borromäus-Enzyklika an.

Der Magdeburger sozialdemokratische Parteitag.

Der sozialdemokratische Parteivorstand hat dem „Vorwärts“ zufolge für den nächsten Parteitag, der vom 18. bis 24. September in Magdeburg tagen soll, die vorläufige Tagesordnung wie folgt, festgesetzt: 1. Geschäftsbericht des Parteivorstandes. 2. Bericht der Kontrollkomission. 3. Parlamentarischer Bericht. 4. Die Wahlrechtsvorlage. 5. Die Reichsversicherungsordnung. 6. Die Genossenschaftsfrage. 7. Die Maifeier. 8. Bericht vom Internationalen Kongreß in Kopenhagen. 9. Sonstige Anträge. 10. Wahl des Parteivorstandes, der Kontrollkommission und des Ortes, an dem der nächste Parteitag stattfindet.

Die Enzyklika-Bewegung.

Am Sonntag wurden von der Kanzeln aller evangelischen Kirchen Sachsens herab Proteste gegen die Enzyklika verlesen. Die Protestbewegung nimmt inzwischen in Deutschland einen solchen Umfang an, daß man nicht mehr im Stande ist, über alle diese Kundgebungen zu berichten. — Die Universität Leipzig hat an den König von Sachsen aus Anlaß seiner Stellungnahme gegen die päpstliche Enzyklika folgendes Telegramm abgeschickt: „Die ganze Universität vernimmt mit größter Freude und Dankbarkeit, daß Eure Majestät den schweren Verunglimpfungen Ihrer protestantischen Untertanen und Ihrer protestantischen Vorfahren durch die Borromäus-Enzyklika höchstpersönlich entgegenzutreten gewillt sind.“ Aus allen Teilen Deutschlands treffen Beifallsdepeschen an den König von Sachsen wegen seiner Haltung gegen die Enzyklika ein. Bei seiner Ausfahrt wurde der König am Dienstag Vormittag stürmisch begrüßt.

Die französische Deputiertenkammer

begann am Montag die Beratung über die Interpellationen über die allgemeine Politik. Etwa 20 Redner haben sich zum Wort gemeldet. Die Beratungen werden mehrere Tage in Anspruch nehmen.

Im englischen Unterhause

legte am Dienstag Schatzkanzler Lloyd George eine Botschaft des Königs vor, in welcher auf die Notwendigkeit einer Revision der Zivilliste hingewiesen und verlangt wird, daß eine besondere Vorsorge getroffen werden soll für die Königin Mary, im Falle, daß sie den König überlebt, und für die jüngeren Kinder des Königs bei ihrer Großjährigkeit oder ihrer Heirat. Die Botschaft teilt ferner mit, daß der König nicht beabsichtige, vom Hause eine Apanage für den Prinzen Eduard zu verlangen, da die Einkünfte des Herzogtums Cornwall ausreichend seien für seinen Unterhalt. Aber im Fall einer Verheiratung des Prinzen wünscht der König, daß für seine Gemahlin entsprechend gesorgt werde. Premierminister Asquith legte gleichfalls eine Botschaft des Königs vor, welche eine Bestimmung für eine eventuelle Regentschaft empfiehlt.

Ein rumänisches Schiff im Hafen von Athen geplündert.

Als der rumänische Postdampfer „Imperator Trajan“, von Alexandrien kommend, gestern im Hafen von Piräus anlegte, bemächtigte sich eine Menge von 3000 Personen des Schiffes, plünderte es und schleppte den Kapitän mit Gewalt nach dem Hafenkommissariat. Auf dem Dampfer befanden sich Prinz Nikolaus und Prinzessin Maria von Rumänien, welche von Egypten kamen.

Zuspitzung der Kretafrage.

Aus allen Teilen der Türkei kommen Nachrichtungen von einer immer größer werdenden Erregung der türkischen Bevölkerung gegen die Griechen. Es bilden sich geheime Gesellschaften, die den Verruf der

der griechischen Waren erklären und streng darüber wachen, daß dieses Verbot auch von den Türken genau befolgt werde. Die Pforte hat demzufolge neuerdings ihre Botschafter bei den Kreta-Schutzmächten angewiesen auf die gefährliche Zuspitzung der Lage aufmerksam zu machen und zu erklären, daß die türkischen Behörden nicht imstande seien, etwaigen Ausbrüchen der Volksleidenschaft gegen die Griechen entgegenzutreten. Gleichzeitig verlautet nach einem Telegramm aus Konstantinopel, daß die Türkei ihre Kriegsvorbereitungen in fieberhafter Eile fortsetze und daß die nach der Beendigung des Albanesenaufstandes freigewordenen türkischen Streitkräfte an die griechische Grenze verlegt werden. Auf jungtürkischer Seite ist man fest entschlossen, es auf einen Waffengang ankommen zu lassen, wenn die Schutzmächte die Kretafrage nicht in einer die türkische Oberhoheit durchaus verbürgenden Weise erledigen sollten. Auch die türkischen Frauen beginnen sich an der Aufreizung zum Kriege zu beteiligen. In Soloniki sagte der „Verein türkischer Damen zur Hebung des Vaterlandes“ eine Protestversammlung an, die bezweckte, alle ledigen Männer aufzufordern, freiwillig in den Krieg gegen Griechenland zu ziehen. Die Behörden waren jedoch, einsichtig genug und verboten die Versammlung. — Unter den Kreta-Schutzmächten hat jetzt Frankreich, das am Frieden in Orient aus wirtschaftlichen Gründen besonders stark interessiert ist, die Führung genommen und drängt auf eine schnelle Lösung unter kräftigem Vorgehen gegen die Kreter. England und Rußland sträuben sich aber dagegen, und so wird es wohl wieder bei einem Provisorium bleiben, nur daß man villeicht die Kreter etwas fester anfassen wird.

Abfall der Insel Samos von der Türkei.

Das kretische Beispiel steckt an. Jetzt ist auch die Insel Samos zum Abfall von der Türkei bereit. Vor einigen Tagen brachte eine griechische Gesellschaft, die den Dienst zwischen der Levante und dem Archipel versieht, 1200 griechische und italienische Fahnen nach der Insel Samos zur Ausschmückung der Häuser anläßlich der Ankunft einer italienischen Flotte. Bei dieser Gelegenheit erklärten die Bewohner von Samos, daß sie der türkischen Oberhoheit überdrüssig seien und sich unter die griechische Herrschaft stellen wollten.

Der abgesetzte Sultan von Marokko Abdul Asis,

ist auf der Fahrt nach Alexandria und Jerusalem gestern in Malta angekommen. Er äußerte einem Berichterstatter gegenüber, die marokkanische Politik sei ihm gleichgiltig; alles, was er wünsche, sei ein Leben in Zurückgezogenheit.

Eine Antitrustpartei unter Führung Roosevelts.

Der Roosevelt-Klub in St. Paul (Minnesota) veranstaltete am Sonnabend ein Diner, bei welchem die Bildung einer neuen Partei beschlossen wurde, welche die Rechte des Volkes gegenüber den Bestrebungen, die natürlichen Hilfsquellen des Landes zu monopolisieren, vertreten soll. An die Spitze der neuen Partei, welche noch keinen Namen führt, werden Roosevelt, der frühere Sekretär des Innern Garfield sowie Pinchot, ein von Präsident Taft entlassener Beamter, treten. — Roosevelt und Taft treten also nun in offenen Gegensatz zu einander. Ob die neue Partei im Stande sein wird, sich den allmächtigen Trustmagnaten gegenüber durchzusetzen, das muß abgewartet werden.

Deutsches Reich.

Berlin, 14. Juni 1910.

— Se. Majestät der Kaiser besuchte Montag Nachmittag die große Berliner Kunstausstellung und weilte längere Zeit darin.

— Der Kaiser hat dem Erbgroßherzog von Oldenburg in Anerkennung der mit eigener Lebensgefahr unternommenen Rettung der Großherzogin Marie von Mecklenburg-Schwerin bei dem Unglück auf dem Schweriner See vom 15. Mai d. Js. die preußische Rettungsmadaille am Bande verliehen. Wie bekannt, besitzt der Erbgroßherzog aus der gleichen Veranlassung bereits die mecklenburg-schwerinische Rettungsmedaille.

— Am 11. d. Mts. wurde in Tsingtau der Grundstein des Observatoriums gelegt, zu dessen Bau die Mittel von den deutschen Flottenvereinen im Auslande zur Verfügung gestellt sind. Der Feier wohnten der auf einer Weltreise befindliche Präsident der deutschen Kolonialgesellschaft, Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, Regent von Braunschweig, nebst Gemahlin bei.

— Der zehnte Verbandstag deutscher Berufsfeuerwehroffiziere wurde heute vom Minister des Innern von Moltke eröffnet. Er teilte mit, daß der Kaiser auf seinen Vorschlag zahlreichen deutschen, Petersburger, Londoner und Pariser Feuerwehroffizieren die Medaille für Verdienste um die Feuerwehr verliehen habe.

— Die Einnahme des Reiches an Zöllen in den Monaten April und Mai d. Js. ist um 2½ Millionen Mk. gegen die beiden gleichen Monate des Vorjahres und um 14 Millionen gegen den Etatsvoranschlag des Jahres 1910 zurückgeblieben.

— Die Rosegger-Stiftung hat bisher den ansehnlichen Betrag von über 2 Millionen Mark erreicht.

— Die allgemeine Städtebauausstellung, deren Schluß für morgen bevorstand, ist bis zum 26. verlängert worden.

Provinzialnachrichten.

i **Culmsee**, 14. Juni. (Kreislehrerkonferenz. Ertrunken.) Gestern fand in der Aula des hiesigen Gymnasiums unter dem Vorsitz des Herrn Kreisschulinspektors Prölß die diesjährige Kreislehrerkonferenz des hiesigen Aufsichtsbezirks statt. An derselben nahmen gegen 100 Lehrer und Lehrerinnen teil. Als Gäste waren erschienen die Herren Bürgermeister Hartwich, Stadtrat Laudon, Gymnasialdirektor Remus, Kreisschulinspektor Giese-Schönsee, Kreisschulinspektor Kreuzer-Briesen, Professor Dr. Kumm-Danzig, die Herren Ortsschulinspektoren Pfarrer Schmidt, Hiltmann-Lulkau, Schultz-Rentschkau und Herr Regierungsassessor Böhme-Marienwerder. Eröffnet wurde die Konferenz mit dem Choral: „Großer Gott, wir loben dich!“ Herr Gymnasialdirektor Remus wünschte den Verhandlungen einen guten Verlauf. Hierauf begrüßte Herr Kreisschulinspektor Prölß die Teilnehmer, insbesondere die Gäste und sprach dann über die Verantwortlichkeit des Lehrerberufes unter Zugrundelegung des Spruches: „Lehret jemand, so warte er der Lehre.“ Er schloß seine Ausführungen mit dem Wunsche, daß immer mehr tüchtige Lehrer und Volkserzieher erstehen, dann wird es wohl stehen um Schule und Staat. Danach begaben sich die Teilnehmer in den Garten des deutschen Vereinshauses „Villa nova“, wo Herr Lehrer Libutzki-Hermannsdorf mit der Ober- und Mittelstufe seiner Schule eine Turnlektion nach der neueren Anleitung für das Turnen ohne Turnhalle hielt. Nach der Lektion trugen die Kinder der Oberstufe der katholischen Knabenschule unter Leitung des Herrn Lehrers Moczynski mehrere von den Zuhörern beifällig aufgenommene Volkslieder vor. Im zweiten Teile der Verhandlungen referierte Herr Lehrer Baßler über die neue Anleitung für das Knabenturnen in Volksschulen ohne Turnhalle, an welche er eine Besprechung der gehaltenen Lektion knüpfte. Herr Professor Dr. Kumm-Danzig hielt einen interessanten und lehrreichen Vortrag: „Aus der Vorgeschichte unserer Gegend.“ Er sprach über die Funde aus der Steinzeit, Bronzezeit und Eisenzeit und erläuterte seine Ausführungen durch Demonstrationen. Nach Kenntnisnahme einiger amtlichen Mitteilungen berichtete Herr Lehrer Budzynski über die Kreislehrerbibliothek. Aus dem Bericht ist zu entnehmen, daß die Einnahme 91,22 Mark und die Ausgabe 103,00 Mark betrug und daß die Bücherei gegenwärtig 537 Bände zählt. Gegen 2 Uhr nachmittags hatte der amtliche Teil der Konferenz sein Ende erreicht. Im Anschluß hieran fand im deutschen Vereinshause „Villa nova“ ein gemeinschaftliches Festessen statt, bei welchem Herr Kreisschulinspektor Prölß das Kaiserhoch ausbrachte, und an das sich ein gemütliches Beisammensein schloß. — Beim Baden ertrank gestern im Archidiakonkaer See der 10jährige Sohn des Arbeiters Spejankowski von hier.

* **Hohenkirch**, 14. Juni. (Auszeichnung.) Dem Bahnunterhaltungsarbeiter Friedrich Wölke I wurde heute durch Herrn Bahnmeister Maskow das ihm verliehene silberne Verdienstabzeichen für 25jährige Dienstzeit überreicht.

Aus der Tucheler Heide, 13. Juni. (Waldbrand.) Am Sonntag brannte der Belauf Linoweg der Oberförsterei Wildungen in der Größe von 4500 Morgen fast ganz nieder. Der Brand dauerte von 9 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends. Nur durch Gegenfeuer konnte der weitere Fortgang gehemmt werden. Es waren in der menschenleeren Heide wenig Löschmannschaften erschienen. Stangenhölzer brannten bei dem heftigen Ostwinde lichterloh. Wildschweine, Rehe und Hasen kamen in den Flammen um.

Danzig, 14. Juni. (Der Herr kommandierende General von Mackensen) ist vom Kaiser nach Potsdam ins Neue Palais berufen worden. Der Herr General wird morgen früh abreisen und am 17. früh wieder in Danzig eintreffen.

Neustadt, 14. Juni. (Herr Oberpräsident von Jagow) wird am 21. Juni der Einweihung des neuen Kreishauses in Neustadt beiwohnen.

r **Argenau**, 14. Juni. (Schwerer Unfall infolge Durchgehens zweier Pferde.) Vor einem Hause in der Ackerstraße stand ein Kutschwagen, um Hochzeitsgäste abzuholen. Ein Knabe von etwa 9 Jahren, Sohn eines Arbeiters, wurde auf dem Bock zur Bewachung der Pferde zurückgelassen. Im Leichtsinn berührte dieser die noch jungen Pferde mit der Peitsche, sodaß sie durchgingen und auf der Chaussee nach Lipie zu davonjagten. Der Knabe wurde aus dem Wagen geschleudert, überfahren und an beiden Armen und dem Kopfe erheblich verletzt. Der Wagen blieb schließlich an einem Chausseebaum mit zertrümmertem Vorderrad und zerbrochener Bracke hängen. Die Pferde zerrissen die Sielen und rasten weiter. Sie konnten nur mit Mühe eingefangen werden. Wen trifft die Schuld?

Bromberg, 15. Juni. (Wahl des Ersten Bürgermeisters). Gestern Nachmittag hat die Stadtverordneten-Versammlung die offizielle Wahl des Ersten Bürgermeisters vollzogen. Wie nach dem Resultat der vertraulichen Vorabstimmung als sicher angenommen werden durfte, ist Herr Stadtrat und Kämmerer Mitzlaff in Danzig mit imposanter Mehrheit gewählt worden. Genau wie bei der Vorwahl erhielt er auch bei dem offiziellen Wahlakt 31 von 35 abgegebenen Stimmen. Mitzlaff ist aus Danzig gebürtig und steht im Anfang der vierziger Jahre.

Danziger Fest- und Flug-Woche.

Grade hat bis Freitag Ruhepause, Jeannin unternahm am Dienstag nachmittags wieder einige kürzere Flüge. Höchst interessant war der Aufstieg des Aeronauten Thomik mit seiner Montgolfière (Heißluftballon). Nachdem über einem Feuer die Luft in dem Ballon erwärmt war, stieg Thomik mit dem Ballon hoch in die Lüfte, indem er zunächst an einem Trapez hing, später in Sitz und Stand ging. Nach einigen Minuten, als die Luft im Ballon sich abgekühlt hatte, sank dieser wieder zur Erde nieder. Der Dienstag brachte außerdem ein Schwimmfest des Schwimmklubs „Neptun“ im Kaiserhafen neben dem Festplatz, sowie von 6 Uhr abends ab ein großes Konzert in Form eines musikalischen Gesellschaftsabends im Schützenhause, veranstaltet vom Männergesang-Verein „Sängerbund“, dem neuen Gesang-Verein, dem Danziger Männergesang-Verein, dem Lehrer-Gesang-Verein, dem Langfuhrer Gesang-Verein und dem Männergesang-Verein „Melodia“ unter solistischer Mitwirkung des Konzertsängers Franz Fitzau, Danzig und der Kapellen des Fuß-Art.-Regts. Nr. 2 und des 1. Leibhusaren-Regts. Für Mittwoch ist u. a. ein Concours hippique und ein großes Wasserfest in Aussicht genommen.

Lokalnachrichten.

Thorn, 15. Juni 1910.

— (Westpreußischer Städtetag.) Herr Oberpräsident von Jagow hat dem stellvertretenden Vorsitzer des Städtetages, Herrn Justizrat Obuch-Graudenz, mitgeteilt, daß er an den Verhandlungen des Städtetages in Elbing am 4. Juli teilnehmen wird.

— (Die Rettungsmedaille) am Bande ist dem Sergeanten Dahlke im 9. westpr. Infanterieregiment Nr. 176 zu Thorn verliehen worden.

— (Auszeichnung.) Dem Photographenlehrling Reimann in Graudenz ist aufgrund seiner Leistungen in seinem Fach die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Heeresdienst, mit Erlaß des Nachweises der wissenschaftlichen Befähigung, zuerkannt worden. Die von Reimann — der bis zum 14. Lebensjahre das Gymnasium besucht, — dem Prüfungsausschuß der Innung Thorn vorgelegten Arbeiten hatten das Prädikat „ganz hervorragend“ erhalten, weshalb gemäß § 6 der Wehrordnung der Antrag (auf Erlaß des Nachweises der wissenschaftlichen Befähigung) auf Erteilung der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst gestellt wurde, dem von der Ober-Ersatzkommission, nachdem das Urteil des Prüfungsausschusses von Professoren der technischen Hochschule zu Danzig nachgeprüft und bestätigt worden, stattgegeben wurde.

— (Namensänderung.) Der verwitweten Frau Adele Majewski, geb. Fischer, Eigentümerin des Hauses Fischerstraße 51, ist die Genehmigung erteilt, für sich und ihre Kinder Paul und Gertrud fortan den Namen „Meinhard“ zu führen.

— (Die westpreußische Herdbuch-Gesellschaft) hielt heute ihre 30. Auktion auf Schlachtbullen und Färsen auf dem Schlacht- und Viehhofe in Graudenz ab, die recht gut von Käufern besucht war. Es wurden in Klasse A Bullen über 12—18 Monate alt 83, in Klasse B Bullen über 18 Monate alt 6, in Klasse C Färsen, die vor dem 1. März 1910 geboren, ebenfalls 6 Tiere, angeboten. Besonders stark sind unter den Schlächtern die der Werdergegend vertreten. Es wurden recht hohe Preise gezahlt. Die meisten Tiere wurden von Käufern aus der Provinz erworben, auch Auswärtige zählten zu den Käufern.

— (Die Besetzung der Ostgrenze mit Luftschiffhäfen). An der Ostgrenze des Reiches werden, wie die Korrespondenz „Heer und Politik“ aus Luftschifferkreisen erfährt, voraussichtlich in nächster Zeit mehrere Luftschiffhäfen für militärische Zwecke errichtet werden. Wenn auch die Erwägungen hierüber noch nicht zum Abschluß gelangt sind, so kann man doch annehmen, daß im ganzen drei derartige Luftschiffhäfen in Frage kommen, welche so angelegt werden sollen, daß sie die ganze Grenzlinie beherrschen. Für die erste derartige Anlage ist die Umgebung von Königsberg in Aussicht genommen. Hierfür sind die nötigen Vorarbeiten bereits im Gange. Für die beiden anderen Luftschiffhäfen kommen die Provinzen Posen und Schlesien in Frage. Es ist anzunehmen, daß von diesen beiden Plätzen zuerst ein Luftschiffhafen in Schlesien zur Ausführung kommen wird, während die Errichtung einer derartigen militärischen Station in Posen noch ungewiß erscheint. Die endgültige Entscheidung dürfte in nächster Zeit getroffen werden.

— (Das Ende der Aussperrung im Baugewerbe). Von dem westpr. Landesverband der Arbeitgeber im Baugewerbe wird bekannt gemacht: Nachdem am 6. Juni die Vorschläge der Unparteiischen zu den Arbeits- bezw. Tarifverträgen beiderseits angenommen, erlangt der bezügl. Vereinbarung entsprechend die Aussperrung mit dem 15. Juni ihr Ende. Solange die neuen Ortsverträge noch nicht endgültig festgelegt sind, wird die Arbeit einstweilen unter den alten Verhältnissen aufgenommen. — Am Montag Nachmittag 5 Uhr fand im Hotel „Zum gold. Löwen“ in Graudenz eine Sitzung von Arbeitgebern und Arbeitnehmern im Baugewerbe für den Bezirk Graudenz-Marienwerder-Dt.-Eylau-Briesen-Stuhm statt. Leider scheiterten die Verhandlungen an den Forderungen der Arbeitnehmer, die für die nächsten drei Jahre eine jährliche Aufbesserung des Stundenlohns um 5 Pfennig beanspruchten. Die beteiligten Ortsverbände werden nun das Schiedsgericht anrufen. — Am Dienstag begaben sich zwei Abgeordnete des Landesverbandes Westpreußen des Arbeitgeberbundes im Baugewerbe nach Dresden, wo am 15. Juni auch für Westpreußen die schiedsgerichtliche Entscheidung über die noch strittigen Punkte erfolgt, der sich beide Parteien fügen müssen.

— (Stenographisches.) Der Stenographenverein Stolze-Schrey hält seine Monatsversammlung diesmal ausnahmsweise Donnerstag, also den 16. ab. Geschäftliche Angelegenheiten, Aufnahme von neuen Mitgliedern 2c. bilden die Tagesordnung. Gäste sind willkommen.

— (Thorner Konservatorium für Musik). Am Montag fand im Konservatorium eine Vortragsstunde, die letzte vor den großen Ferien, statt. Aufsteigend von der „Petersburger Schlittenfahrt“ bis zur Beethoven-Sonate und dem „Ave Maria“ von Schubert wurden 20 Stücke vorgeführt, die einen Einblick in den Lehrgang und die Fortschritte der Schüler gewährten, an deren Vorträgen neben der sicheren Einstudierung auch das musikalische Verständnis anzuerkennen waren. Wir heben hervor aus der Klavierschule die „Tarantella“ von Leoncavallo (Frl. Schröder), Sonate G-dur 1. Satz von Beethoven (Frl. Salomon), Walzer aus „Faust“ von Gounod (Alfred Sötz) und „Hochzeitstag auf Troldhaupen“ von Grieg (Frl. Schliebener); von den Geigenvorträgen das „Duo“ von Pleyel (Alfons Baranski und Artur Rohbeck) und die unter Mitwirkung von Herrn Köppen, Dr. Siebers würdigem Schüler, zum Vortrag gelangten Stücke.

— (Konzert im Viktoriapark.) Heute, Mittwoch, Abend, konzertiert im Viktoriapark die Kapelle des Pionierbataillons unter persönlicher Leitung des Herrn Obermusikmeisters Henning.

— (Zweifelhafte ausländische Firmen). Der Handelskammer gehen von unterrichteter Seite regelmäßig Mitteilungen über zweifelhafte ausländische Firmen zu. Da eine Veröffentlichung durch die Zeitungen ausgeschlossen ist, kann Interessenten nur geraten werden, die in dem Geschäftszimmer der Handelskammer, Seglerstr. 1 part., ausliegenden Listen einzusehen. Kürzlich ist wieder eine Liste eingegangen, in der verschiedene, in Berditschew (Gouv. Kiew) und in Kiew ansässige Firmen verzeichnet stehen.

— (Schwurgericht.) Heute fungierten als Beisitzer die Herren Landrichter Heyne und Landrichter Bialonski. Die Staatsanwaltschaft war durch den Herrn Staatsanwalt Lanzenberger vertreten. Gerichtsschreiber war Herr Amtsgerichtsassistent Hensellek. Als Geschworene nahmen folgende Herren an der Sitzung teil: Administrator Eick aus Neu-Grabia, Gutsbesitzer Stoyke aus Lindenhof, Mühlenbesitzer Lewin aus Lissewo, staatlicher Gutsverwalter Filsinger aus Fiewo, Domänenpächter Degner aus Thornisch-Papau, Kaufmann Hoffmann aus Goßlershausen, Kaufmann Sindowski aus Thorn, Gutsbesitzer Windmüller aus Breitenthal, Rittergutsbesitzer Ornaß aus Wilhelmsdank, Kaufmann Cohn aus Neumark, Gutsbesitzer Preibisz aus Brattian und Posthalter Granke aus Thorn. Unter der Beschuldigung des Verbrechens und Vergehens im Amte hatte sich der frühere Postbote Emil Schoenhoff aus Oberausmaaß zu verantworten. Seit Anfang vorigen Jahres wurden fortgesetzt Beschwerden über mangalhafte Bestellung der Postsachen und über anderweite Pflichtverletzungen des Angeklagten bei seiner vorgesetzten Dienstbehörde geführt. Als Ermahnungen nicht fruchteten, wurde das Disziplinarverfahren gegen den Angeklagten eingeleitet und im Anschluß daran im Oktober eine Haussuchung bei ihm vorgenommen. Diese förderte soviel belastendes Material zutage, daß die Dienstentlassung angeordnet wurde. Bei einer Haussuchung fand man im Bette versteckt, sowie in der Küche und in einer Kammer 22 Postkarten, 37 Briefe, 16 Drucksachen, 19 Zeitungen und eine Zahlkarte vor. Die Anklage führte aus, daß der Angeklagte, der vom 15. Juni 1908 bis 4. Oktober 1909 als Postbote in Niederausmaaß angestellt war, in einer Reihe von Fällen die Eintragung amtlich empfangener Gelder in das Dienstbuch unterlassen, und sich noch andere Unregelmäßigkeiten habe zuschulden kommen lassen. So habe er einen Einschreibebrief nicht der Adressatin selbst, sondern einer dritten Person ausgehändigt und fälschlich den Nameu der Empfängerin unter den Behändigungsschein getan. Wie der Angeklagte angibt, will er den Namen des Fräulein Neumann nicht selbst, sondern durch ein siebenjähriges Schulmädchen, dem er die Hand geführt, habe schreiben lassen. Er will einen schweren Dienst gehabt haben. Um sich den Dienst etwas zu erleichtern, habe er einzelne Briefschaften beiseite gelegt, um sie an einem späteren Tage zu bestellen. Inzwischen habe er die Sache vergessen und so seien die Sendungen unbestellt liegen geblieben. Daß er sich die Geldbeträge angeeignet und für sich verbraucht habe, bestritt der Angeklagte. Auch hier liege nur Vergeßlichkeit vor. Sobald sich herausgestellt habe, daß die Geldbeträge nicht zur Ablieferung gelangt seien, habe er dies stets sofort nachgeholt, indem er das Geld aus seiner Tasche zahlte. Diese Behauptungen des Angeklagten wurden durch die Beweisaufnahme zumteil bestätigt, zumteil konnten sie ihm nicht widerlegt werden.

— (Polizeiliches.) Arrestanten verzeichnet der Polizeibericht heute 1.

— (Zugelaufen) ist ein Bernhardiner. Näheres im Polizeisekretariat, Zimmer 49.

— (Von der Weichsel.) Der Wasserstand der Weichsel betrug bei Thorn heute — 0,02 Meter, er ist seit gestern unverändert.

Briefkasten.

Leser, hier. Ein preußischer Taler aus dem Jahre 1840 mit dem Bildnis Friedrich Wilhelm III — der im Jahre 1840 gestorben — hat, wenn die Münze Spiegelglanz (polierte Platte) oder wenigstens Stempelglanz hat, einen Wert von 15 bezw. 8 Mark. Ist sie abgegriffen, so ist sie nicht einmal 3 Mark wert.

B. hier. Da das Eingesandt gegen ein einzelnes Lokal gerichtet ist, das durch die Veröffentlichung geschäftlich geschädigt werden könnte, so empfehlen wir Ihnen, falls sich solche Vorfälle wiederholen, zunächst sich an die Polizeibehörde zu wenden. Die Flucht in die Öffentlichkeit bliebe als zweite Instanz.

Eingesandt.

(Für diesen Teil übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortlichkeit.)

In dem Wäldchen an der Waldstraße und beim Friedhof treibt sich in letzter Zeit ein heruntergekommener etwa 30 Jahre alter Mensch umher, der alleingehende Damen durch unanständige Redensarten belästigt. Gestern Abend trieb er's besonders stark; einem jüngeren Herrn gegenüber, der die drei angegriffenen Damen heimgeleitete, benahm er sich äußerst frech. Es wäre gut, wenn sich die Polizei des Burschen versichern wollte. B.

Bäder.

Ostseebad Cranz. Das Badeleben hat in diesem Jahre, dank des günstigen Wetters, 4 Wochen früher eingesetzt als sonst, sodaß nicht nur die warmen Seebäder und Moorbäder sich eines zu dieser Zeit ungewöhnlich hohen Zuspruches erfreuen, sondern auch die kalten Seebadeanstalten werden schon bereits stark in Anspruch genommen. Die Badeverwaltung hat sich angelegen sein lassen, in den letzten 3 Jahren alljährlich im Winter einen erfolgreichen Feldzug gegen die Mücken zu unternehmen. Die Mücken überwintern fast ausschließlich in den Kellern und sind hier durch Absengen der Wände mit Lötlampen vernichtet worden, sodaß bei Eintritt der warmen Witterung den Mückenweibchen die Gelegenheit genommen wurde, ihre Brut in die Tümpel und Gräben zu legen. Schon in den letzten beiden Jahren war eine bedeutende Abnahme der Mückenplage zu konstatieren, die in diesem Jahre zur gänzlichen Ausrottung der Mückenplage geführt hat; denn trotz der seit Wochen anhaltenden warmen Witterung ist buchstäblich kaum eine Mücke in der unmittelbar an Cranz sich anschließenden ca. 4000 ha großen Forst zu finden, obgleich die Mückenplage gerade um diese Zeit nur in den Monaten Mai und Juni aufzutreten pflegte. Es ist daher zu hoffen, daß nicht nur die früher gänzlichen mückenfreien Sommermonate Juli und August, sondern auch die Vorsaison in den künftigen Jahren eine beträchtliche Vermehrung der Besucherzahl zu verzeichnen haben wird.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Agnes Miegel, die bekannte ostpreußische Dichterin, hat, der „K. H. Z.“ zufolge, die Ehrengabe des Deutschen Schiller-Bundes erhalten, die in einem Geldpreise von 600 Mk. besteht.

Luftschiffahrt.

Ein neuer Welthöhenrekord. Der Luftschiffer Walter Brookins stieg Montag in Indianopolis mit einem Wrightschen Zweidecker auf; er hat eine Höhe von 4384½ Fuß erreicht und damit einen neuen Welthöhenrekord geschaffen.

Zur Katastrophe des „Z. 2". Die vom Kriegsminister einberufene Kommission zur Untersuchung der Ursachen, die zum Unglücksfall des Luftschiffes „Z. 2" geführt haben, tritt am 18. d. Mts. behufs mündlicher Verhandlung zusammen.

Wie schützt man sich vor Blitzgefahr?

Die schweren Blitzkatastrophen dieses Sommers lassen die Frage entstehen, ob man sich überhaupt gegen den Blitz schützen kann. Im allgemeinen muß diese Frage verneint werden, es gibt aber Vorsichtsmaßregeln, durch die sich die Gefahren des Blitzschlages einschränken lassen. Man kann wohl sagen, daß die Blitzgefahr in der Stadt vielfach überschätzt wird. Im Innern des Hauses, z. B. besonders in größeren Städten, steht die Angst, von der sich viele Menschen bei einem heftigen Gewitter beherrschen lassen, in keinem Verhältnis zu der kaum nennenswerten Gefahr, vom Blitze getroffen zu werden. Der Aufenthalt in einem Gebäude ist selbstverständlich demjenigen im Freien vorzuziehen. Je niedriger das Haus ist und je tiefer es liegt, desto sicherer ist es im allgemeinen. Bäume in der Nachbarschaft eines Hauses, die dieses überragen, dürfen überwiegend als Schutz angesehen werden, da Bäume selbst gute Leiter sind und auch die Baumwurzeln eine gut leitende Verbindung zwischen dem Stamm und der Erde darstellen. Ebenso sind Telephon- und Telegraphendrähte, die ein Haus überspannen, von schützendem Einfluß. Beachtenswert ist ferner, daß der Blitz viel häufiger in vereinzelt liegende Baulichkeiten als in eine dichte Häusermasse einschlägt. Je mehr Häuser zu einer geschlossenen Ortschaft gruppiert sind, desto mehr nimmt unter sonst gleichen Bedingungen die Blitzgefahr ab. So ist diese in Preußen auf dem flachen Lande fünfmal größer als in den Städten. Wird man von einem Gewitter im Freien überrascht, so schreite man in gleichmäßigem Tempo weiter. Schnelles Laufen und noch mehr Stehenbleiben erhöht die Gefahr. Zu vermeiden ist der Aufenthalt auf Hügeln und an Gewässern. Bekannt ist die Warnung, unter Bäumen einen Unterschlupf zu suchen. Am gefährlichsten ist die Eiche, nächst ihr fallen die Blitze am häufigsten auf Nadelhölzer, Fichten, Kiefern und auf Pappeln. Am ungefährdetsten würde man bei einem Gewitter unter einer Buche stehen, obwohl auch diese Baumart keinen unbedingten Blitzschutz gewährt. So wurde z. B. unter 95 Blitzschlägen, die im südöstlichen Alpengebiet an Bäumen beobachtet wurden, die Buche nicht einmal, im folgenden Jahre bei 68 Blitzschlägen zweimal getroffen. Jedenfalls tut man gut, bei Gewittern auf jeden Baumschutz zu verzichten. Aber ebenso verkehrt ist es, sich im Freien unter Heuhaufen, Getreideschobern oder zu Haufen gestellte Garben zu flüchten. Auf freiem Felde bleibt nichts anderes übrig, als die Situation liegend oder an einen Grabenrand sitzend in möglichst dem Boden angeschmiegter Stellung zu trotzen. Wenn eine größere Gesellschaft im Freien vom Gewitter überrascht wird, so ist entschieden anzuraten, daß jeder einzelne eine beträchtliche Strecke von den übrigen seine Stellung oder Lage einnimmt. So sehr die Angst in solchen Fällen auch zum Zusammenbleiben drängt, so sehr ist es verkehrt, sich zu einer kompakten Masse zusammenzuscharen. Abgesehen von dem schweren Unglück in der Berliner Jungfernheide, ist es übrigens erwiesen, daß von allen vom Blitz Getroffenen nur etwa ein Drittel stirbt, die übrigen aber fast stets, und nicht selten in überraschend kurzer Zeit geheilt werden.

Mannigfaltiges.

(Im Streit erstochen.) In Duisburg gerieten Sonntag Nachmittag in einer Wirtschaft an der Bergstraße drei Italiener infolge reichlichen Alkoholgenusses in Streit, wobei einer seinen Kameraden mit dem Messer verletzte; letztere holte hierauf aus seiner nahegelegenen Wohnung ein Küchenmesser und ermordete auf offener Straße den Flüchtenden. Der verhaftete Mörder wurde verhaftet und ins Krankenhaus geschafft.

(Bürgermeister von der Tochter seines Amtsvorgängers erschossen.) Die Tochter des gewesenen, wegen Annahme von Schmiergeldern zu Gefängnis verurteilten Bürgermeisters Michalski in Mohylew Podolski (Rußland) erschoß den jetzigen Bürgermeister Laski.

Wetterkatastrophen.

Die Überschwemmungskatastrophe an der Ahr ist die größte und in ihren Folgen schlimmste, die seit langen Jahren Deutschland heimgesucht. Bis Dienstag Nachmittag sind 49 Tote gelandet. Nach den Listen der Arbeitunternehmer befürchtet man, daß 70 Arbeiter umgekommen sind. Es sind meistens Bahnarbeiter, die in Kantinen schliefen und nachts vom Hochwasser plötzlich überrascht wurden. Der mittlere Teil des Ortes Adenau stand ganz unter Wasser, das bei manchen Häusern bis zum ersten Stockwerk reichte. Die vor sechs Monaten begonnenen Arbeiten an dem Bau der Strecke Remagen—Lissendorf sind fast ganz zerstört. Vom Dienstag wird Fallen des Wassers gemeldet.

Aus Oberbayern und Tirol.

Auch Oberammergau wurde in der Nacht zum Dienstag durch Unwetter betroffen. Große Wassermassen durchfluteten den Ort, doch ist das Wasser infolge Aufhörens des Regens rasch abgeflossen. Der Bahnverkehr ist laut einer Mitteilung der Lokalbahnstation infolge des Hochwassers unterbrochen. — Am Dienstag Mittag traf die Hochwasserflut aus dem Gebirge in München ein und füllte in wenigen Stunden die ganze Flutmulde der Isar bis zum äußersten Uferrand. Infolge erneuter Regengüsse in Gebirge steigt das Wasser noch weiter. — Aus Murnau und Garmisch wird gemeldet, daß die dortigen Wassermassen das Katastrophenhochwasser von 1899 überstiegen. Die Straßen am stark gestiegenen Kochelsee stehen unter Wasser. In Farchant beträgt die Wassertiefe teilweise zwei Meter. Es sind dort mehrere Muhren niedergegangen.

Ferner laufen aus vielen Teilen Nordtirols Hiobsposten über Hochwasser und Muhrbrüche ein. Alle Flüsse sind in rapidem Steigen begriffen. Die Stubaitalbahn hat wegen Erdrutsches beim Innsbrucker Elektrizitätswerk den Verkehr eingestellt. Der Regen dauert unverändert an. Im Zillertal von Uderns bis Kaltenbach ist alles überschwemmt. Militär und Feuerwehr sind ausgerückt, um die bedrohte Bevölkerung in Sicherheit zu bringen und die Wildbäche einzudämmen.

Neueste Nachrichten.

Aus dem Abgeordnetenhause.

Berlin, 15. Juni. Im Abgeordnetenhause begründete heute Engelsmann (nationalliberal) seine Interpellation über Gewährung von Staatsbeihilfen an die durch Hochwasser geschädigten Bewohner des Ahrtales. Minister von Moltke erklärte, wenn sich die Notwendigkeit der Staatshilfe herausstelle, werde die Regierung eingreifen. Nachdem alle Parteien ihre lebhafte Teilnahme ausgesprochen hatten, wurden die Vorschläge des Interpellanten einstimmig angenommen.

Schwere Unwetter.

Berlin, 15. Juni. Ein furchtbares Unwetter, Gewitter und Wolkenbruch, suchte gestern Abend in der 7. Stunde Berlin und seine Umgegend heim, besonders im Westen und Südwesten. Der Regen stürzte mit solcher Heftigkeit herab, daß im nu ganze Stadtviertel überschwemmt wurden; im ganzen liefen bei der Berliner Feuerwehr über hundert Alarmierungen ein. Am Bahnhof Papestraße erfolgte ein größerer Dammrutsch. Das Wasser drang in die Keller ein. Der im Bau befindliche Untergrundbahntunnel in Schöneberg wurde völlig überschwemmt.

Das syrische Waisenhaus in Jerusalem niedergebrannt.

Berlin, 15. Juni. In der gestrigen Generalversammlung des evangelischen Kirchenbauvereins teilte der Oberhofmeister der Kaiserin, Freiherr von Mirbach, mit, daß vor wenigen Stunden dem Kaiser ein Telegramm zugegangen sei, dem zufolge in Jerusalem das syrische Waisenhaus ein Raub der Flammen geworden sei. Über 1000 Waisenkinder sind einstweilen in den Räumen des Kaiserin Auguste Viktoria-Stifts auf dem Ölberg untergebracht worden.

Bombenanschlag.

Frankfurt a. M., 15. Juni. Gestern Abend gegen 11 Uhr wurde an der Villa des Bankiers Alexander Maier ein Anschlag mittels Bombe verübt. Die Explosion, die in der ganzen Stadt gehört wurde, war so heftig, daß mehrere Wände des Hauses stark beschädigt wurden und in der Nachbarschaft zahlreiche Fensterscheiben zersprangen. Verletzt wurde niemand. Untersuchung ist im Gange.

Die Einigungsverhandlungen im Baugewerbe.

Dresden, 14. Juni. Die heutigen Verhandlungen vor dem Schiedsgericht führten zu einem Ergebnis für München und Nürnberg, wo einige Lohnerhöhungen bewilligt wurden. Die Beratung wurde dann auf morgen vertagt.

Reichstagsersatzwahl im Kreise Friedberg-Büdingen.

Friedberg in Hessen, 14. Juni, 10½ Uhr abends. Bei der heutigen Reichstagsersatzwahl im Kreise Friedberg-Büdingen erhielt Professor Dr. von Calker (nationalliberal) 4379, Dr. von Helmholt (Bund der Landwirte) 6310, Busold (Sozialdemokrat) 9419 Stimmen. Es findet somit Stichwahl statt zwischen von Helmholt und Busold. Die Wahlergebnisse aus drei kleinen Orten stehen noch aus. — Das Mandat war durch den Tod des Grafen Oriola frei geworden. Bei der letzten Reichstagswahl 1907 wurden abgegeben 8492 nationalliberale, 7234 sozialdemokratische, 3299 antisemitische und 1472 freisinnige Stimmen; in der Stichwahl siegte Graf Oriola mit 11 515 gegen 8524 sozialdemokratische Stimmen.

Hochwasser in den Alpenländern.

Füssen, 15. Juni. Infolge anhaltenden wolkenbruchartigen Regens ist die Poellat über die Ufer getreten. Die Gegend südlich von Hohenschwangau gleicht einem ungeheuren See. Die Feuerwehren sind zur Hilfeleistung ausgerückt. Der Lech ist gleichfalls außerordentlich gestiegen. Man befürchtet eine Katastrophe, da es andauernd regnet.

München, 14. Juni. Der Bahnverkehr auf der Strecke Weilheim-Peisenberg ist seit heute Abend infolge Hochwassers unterbrochen.

München, 15. Juni. Im Oberammergau steigt das Wasser, das nachts zurückgegangen war, infolge anhaltender Regengüsse von neuem. Wie aus dem Allgäu gemeldet wird, gleicht die Iller einem See. Die Brücken sind überflutet, die Altstadt in Kempten mußte geräumt werden.

Bern, 15. Juni. Aus der ganzen Zentral- und Ostschweiz kommen bedrohliche Hochwasserberichte. In Altdorf wurde um Mitternacht ein Haus durch einen Erdrutsch so erschüttert, daß es einstürzte. Eine ganze Familie wurde unter den Trümmern begraben. Die Mutter und 10 Kinder im Alter von 1—16 Jahren sind tot, nur 3 Kinder wurden lebend geborgen. In Bern mußte zur Räumung von tiefer gelegenen Wohnungen die Feuerwehr aufgeboten werden; auch in Luzern mußte die Feuerwehr Hilfe leisten.

Wien, 15. Juni. Aus den nördlichen Alpengebieten treffen andauernd Meldungen über schwere Hochwasserschäden ein. Alle Wasserläufe sind ausgetreten, Brücken zerstört und Eisenbahnverbindungen unterbrochen. Mehrere Ortschaften stehen unter Wasser.

Bombenattentat auf den bosnischen Landeshauptmann.

Serajewo, 15. Juni. Auf den von Varez zurückkehrenden Landeshauptmann Varesanin feuerte ein Sozialdemokrat von der Brücke aus 5 Schüsse gegen den Wagen ab und tötete sich mit dem sechsten Schuß. Das Attentat ist mißglückt, der Verüber tot.

Ende der serbischen Ministerkrise.

Belgrad, 14. Juni. Das Ministerium verbleibt im Amte, da der Regierung das vollste Vertrauen ausgesprochen wurde.

Amtliche Notierungen der Danziger Produkten-Börse

vom 14. Juni 1910.

Wetter: heiß.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: matt.
per September—Oktober 186½—187 Mk. bez.
inländ. roter 766 Gr. 184 Mk. bez.

Roggen: stetig.
per September—Oktober 144 Mk. bez.
inl. Regulierungspreis 139 Mk.

Gerste ohne Handel.

Hafer ohne Handel, per Tonne von 1000 Kgr.

Rohzucker. Tendenz: stetig,
Rendement 88% f. Neufahrw. 14,20 Mk. inkl. Sack.

Kleie per 100 Kgr. Weizen- 7,30—7,90 Mk. bez.
Roggen- 7,80—880 Mk. bez.

Der Vorstand der Produkten-Börse.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

	15. Juni	14. Juni
Tendenz der Fondsbörse: —		
Österreichische Banknoten	85,10	85,10
Russische Banknoten per Kasse	216,75	216,70
Wechsel auf Warschau	—,—	—,—
Deutsche Reichsanleihe 3½%	93,—	93,—
Deutsche Reichsanleihe 3%	84,70	84,70
Preußische Konsols 3½%	93,—	93,—
Preußische Konsols 3%	84,60	84,60
Thorner Stadtanleihe 4%	—,—	—,—
Thorner Stadtanleihe 3½%	—,—	—,—
Westpreußische Pfandbriefe 3½%	89,80	89,80
Westpreußische Pfandbriefe 3% neul. II.	80,75	80,75
Rumänische Rente von 1894 4%	91,50	91,40
Russische unifizierte Staatsrente 4%	—,—	90,90
Polnische Pfandbriefe 4½%	96,—	95,80
Große Berliner Straßenbahn-Aktien	185,—	185,50
Deutsche Bank-Aktien	251,60	251,30
Diskonto-Kommandit-Anteile	187,—	187,—
Norddeutsche Kreditanstalt-Aktien	123,75	123,75
Ostbank für Handel und Gewerbe	128,40	128,75
Allgemeine Elektrizitäts-Aktiengesellschaft	270,—	270,25
Bochumer Gußstahl-Aktien	233,50	233,75
Harpener Bergwerks-Aktien	195,30	195,30
Laurahütte-Aktien	174,—	174,50
Weizen loko in Newyork	104½	105½
„ Juli	197,75	198,75
„ September	188,25	189,—
„ Oktober	188,75	189,50
Roggen Juli	149,75	150,25
„ September	151,25	151,50
„ Oktober	152,75	152,25
Spiritus: 70er loko	—,—	—,—

Bankdiskont 4%, Lombardzinsfuß 5%, Privatdiskont 3⅝%.

Danzig, 14. Juni. (Getreidemarkt.) Zufuhr 11 inländische, 46 russische Waggons.

Königsberg, 14. Juni. (Getreidemarkt.) Zufuhr 17 inländische, 22 russische Waggons exkl. 1 Waggon Kleie und — Waggon Kuchen.

Mühlenetablissement in Bromberg.

Preisliste.
(Ohne Verbindlichkeit.)

Für 50 Kilo oder 100 Pfund	vom 1. 13. 10 Mk.	bisher Mk.
Weizengries Nr. 1	17,80	18,20
Weizengries Nr. 2	16,80	17,20
Kaiserauszugsmehl	18,—	18,40
Weizenmehl 000	17,—	17,40
Weizenmehl 00 weiß Band	15,80	16,20
Weizenmehl 00 gelb Band	15,60	16,—
Weizenmehl 0	9,40	9,80
Weizen-Futtermehl	5,40	5,60
Weizenkleie	5,70	5,90
Roggenmehl 0	11,80	12,20
Roggenmehl 0 I	11,—	11,40
Roggenmehl I	10,40	10,80
Roggenmehl II	6,60	7,—
Kommißmehl	9,40	9,80
Roggenschrot	8,80	9,20
Roggenkleie	5,40	5,60
Gerstengraupe Nr. 1	13,—	13,50
Gerstengraupe Nr. 2	11,50	12,—
Gerstengraupe Nr. 3	10,50	11,—
Gerstengraupe Nr. 4	9,50	10,—
Gerstengraupe Nr. 5	9,50	10,—
Gerstengraupe Nr. 6	9,30	9,80
Gerstengraupe grobe	9,30	9,80
Gerstengrütze Nr. 1	9,50	10,—
Gerstengrütze Nr. 2	9,10	9,60
Gerstengrütze Nr. 3	9,—	9,40
Gersten-Kochmehl	9,50	9,50
Gersten-Futtermehl	5,40	5,60
Buchweizengries	20,50	20,50
Buchweizengrütze I	19,50	19,50
Buchweizengrütze II	19,—	19,—

Wasserstände der Weichsel, Brahe und Netze.

Stand des Wassers am Pegel der		Tag	m	Tag	m
Weichsel	Thorn	15.	0,02	14.	0,02
	Zawichost	—	—	—	—
	Warschau	14.	0,75	13.	0,77
	Chwalowice	13.	1,44	11.	1,47
	Zakroczyn	8.	0,53	7.	0,55
Brahe bei Bromberg	O.-Pegel	11.	5,36	10.	5,38
	U.-Pegel	11.	1,84	10.	1,90
Netze bei Czarnikau		11.	—	10.	—

Bromberg, 14. Juni. Handelskammer - Bericht. Weizen unv., weißer 130 Pfd. holl. wiegend, 191 Mk., bunter 128 Pfd. holländisch wiegend, 189 Mk., roter u. Sommerweizen 130 Pfd. holländisch wiegend, 185 Mk., geringere Qualitäten unter Notiz. — Roggen unv., 123 Pfd. holl. wiegend, gut gesund, 132 Mk., do. 121 Pfd. holl. wiegend, gut gesund 130 Mk. Leichtere Qualitäten unter Notiz. — Gerste ohne Handel. — Futtererbsen 153—163 Mark. — Hafer 135—139 Mk. Zum Konsum 140—154 Mk. Die Preise verstehen sich loko Bromberg.

Magdeburg, 14. Juni. Zuckerbericht. Kornzucker 88 Grad ohne Sack —,—. Nachprodukte 75 Grad ohne Sack —,— —,—. Stimmung: ruhig. Brotraffinade I ohne Faß 25,25—25,50. Kristallzucker I mit Sack —,—. Gem. Raffinade mit Sack 25,00—25,25. Gem. Melis I mit Sack 24,50—24,75. Stimmung: still.

Hamburg, 14. Juni. Rüböl ruhig, verzollt 56,00. Kaffee ruhig. Umsatz —,— Sack. Petroleum amerik. spez. Gewicht 0,800° loko schwach, 6,00. Wetter: heiß.

Berliner Viehmarkt.

Städtischer Schlachtviehmarkt. Amtlicher Bericht der Direktion.

Berlin, 15. Juni 1910.

Zum Verkauf standen: 171 Rinder, darunter 78 Bullen, 24 Ochsen, 69 Kühe und Färsen, 2256 Kälber, 3583 Schafe, 12 928 Schweine.

Preise für 1 Zentner	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
Kälber:		
a) Doppellender feiner Mast	70—85	97—116
b) feinste Mast (Vollmilchmast) und beste Saugkälber	49—55	82—95
c) mittlere Mast- und gute Saugkälber	40—48	78—81
d) geringe Saugkälber	25—39	56—70
Schafe:		
a) Mastlämmer u. jüngere Masthammel	37—41	80—83
b) ältere Masthammel	34—37	72—79
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	25—35	58—70
d) Marschschafe und Niederungsschafe	—,—	—,—
Schweine:		
a) Fettschweine über 3 Ztr. Lebendgew.	—,—	—,—
b) vollfleischige d. feineren Rassen u. deren Kreuzungen über 2½ Ztr. Lebendgew.	51—52	64—64
c) vollfleischige d. feineren Rassen u. deren Kreuzungen bis 2½ Ztr. Lebendgew.	50—52	63—65
d) fleischige Schweine	50—51	62—64
e) gering entwickelte Schweine	47—50	59—62
f) Sauen	45—46	56—58

Das kleine Angebot von Rindern wurde nicht vollständig geräumt; der Kälberhandel verlief ruhig; bei den Schafen fand kaum die Hälfte Absatz; der Schweinemarkt verlief glatt und glatt und wurde ganz geräumt.

Wetter-Uebersicht.

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 15. Juni 1910.

Name der Beobachtungs-Station	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Niederschlag in 24 Stunden mm	Barometerstand d. Abend
Borkum	768,3	NNW	bedeckt	13	0	766
Hamburg	765,7	WNW	bedeckt	13	0	763
Swinemünde	762,1	NW	wolkig	19	2	761
Neufahrwasser	760,6	OSO	Dunst	26	0	760
Memel	760,6	SO	halbbedeckt	25	0	760
Hannover	765,6	WNW	bedeckt	14	1	763
Berlin	762,0	NO	bedeckt	20	26	760
Dresden	762,1	W	wolkig	18	2	759
Breslau	761,4	NW	wolkig	21	0	759
Bromberg	760,7	—	wolkenlos	25	0	758
Metz	767,4	NNW	bedeckt	12	0	766
Frankfurt (Main)	764,4	NO	Regen	15	1	762
Karlsruhe (Baden)	765,3	NW	Regen	14	7	762
München	761,6	—	bedeckt	15	16	760
Zugspitze	532,4	N	Nebel	0	30	732
Scilly	771,4	WNW	halbbedeckt	16	0	771
Aberdeen	771,4	S	bedeckt	11	0	768
Ile d'Aix	768,4	—	—	—	—	—
Paris	—	—	—	—	—	—
Vlissingen	770,3	N	bedeckt	12	0	768
Christiansund	766,8	W	bedeckt	8	15	758
Skagen	672,0	WNW	halbbedeckt	16	1	761
Kopenhagen	763,7	NNW	bedeckt	15	0	761
Stockholm	760,7	W	wolkenlos	23	0	761
Haparanda	758,8	S	wolkenlos	16	0	761
Archangel	763,2	—	heiter	22	0	765
St. Petersburg	765,6	W	Regen	19	1	766
Riga	763,0	S	heiter	24	0	764
Warschau	760,7	OSO	wolkenlos	22	0	760
Wien	761,2	N	bedeckt	18	0	759
Rom	758,8	SO	bedeckt	17	14	759

Hamburg, 15. Juni, 9 Uhr vormittags. Hochdruckgebiet, vorgedrungen, über West- und Mitteleuropa, über 771 mm über England und Schottland, Hochdruckgebiet über Rußland abziehend; Tiefdruckfurche von Nordkandinavien bis zur Adria, ostwärts verlagert; Witterung in Deutschland: im Osten warm, heiter, schwache Südostwinde, sonst vorwiegend trübe, schwache Nordwestwinde, ziemlich kühl; Binnenland hatte verbreitete starke Regenfälle, strichweise Gewitter.

Mitteilungen des öffentlichen Wetterdienstes

(Dienststelle Bromberg).

Voraussichtliche Witterung für Mittwoch den 15. Juni: Strichweise Gewitter, Übergang zu etwas kühlerem Wetter.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn.

vom 15. Juni, früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: + 18 Grad Cels.
Wetter: heiter. Wind: Südost.
Barometerstand: 762 mm.
Vom 14. morgens bis 15. morgens höchste Temperatur + 38 Grad Cels., niedrigste + 18 Grad Cels.

16. Juni:	Sonnenaufgang	3.39 Uhr,
	Sonnenuntergang	8.22 Uhr,
	Mondaufgang	1.41 Uhr,
	Monduntergang	1.03 Uhr.

Weichselverkehr bei Thorn.

Angekommen: Dampfer „Bromberg", Kapitän Schmidt, mit 1 Kahn im Schlepptau und 400 Ztr. Gütern, Dampfer „Thorn", Kapitän Andro, mit 1 Kahn im Schlepptau und 300 Zentner Gütern, sowie die Fahrzeuge der Steuermänner S. Demski mit 300 Ztr. und A. Skowronski mit 2400 Gütern von Danzig, Dampfer „Meta", Kapitän Krause, mit 300 Ztr. Gütern von Köngisberg. Abgefahren die Fahrzeuge der Schiffer J. Meck mit 1600 Ztr. Mehl nach Danzig, A. Prenzlew mit 1800 Ztr. Brettern nach Spandau.

Bekanntmachung.

Der Rayonplan und das Rayon-Kataster für den I. Rayon der J. Räume 3 und 4 in der Gemarkung Treposz-Mühle, der Rayonplan und das Rayon-Kataster nebst 1 Band dazu gehöriger Einzelzeichnungen für denselben Rayon in der Gemarkung Thorn-Mocker, sowie der Rayonplan nnd das Rayon-Kataster für den I. Rayon des J. Raums 17 in der Gemarkung Weißhof liegen während 6 Wochen und zwar vom 20. Juni bis einschl. 30. Juli 1910 im Landmesser-Zimmer (Nr. 53) des Rathauses, 2 Tr. hoch, während der Dienststunden von 8 Uhr Vormittag bis 1 Uhr und von 4 Uhr bis 6 Uhr Nachmittag zu jedermanns Einsicht **öffentlich** aus.

Die in den I. Rayons der genannten J. Räume belegenen Grundstücksbesitzer werden hiermit aufgefordert, etwaige Einwendungen gegen die Rayonpläne und Rayon-Kataster sowie gegen die Einzelzeichnungen während dieser Zeit **schriftlich** bei dem unterzeichneten Magistrat anzubringen unter der Verwarnung, daß alle später, d. h. nach dem 30. Juli 1910 eingehenden Einwendungen als gesetzlich ungiltig keine Berücksichtigung finden und nach Ablauf dieser Frist mit Feststellung der Kataster und der Rayonpläne verfahren wird (§ 11 des R.-R.-G. vom 21. Dezember 1971).

Thorn den 14. Juni 1910.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß schriftliche Gesuche in Armenangelegenheiten nur in dem Falle Berücksichtigung finden, wenn die Beteiligten krankheitshalber nicht persönlich im Armenbureau erscheinen können.

Dagegen werden mündliche Anträge während der Dienststunden jederzeit entgegengenommen und jede gewünschte Auskunft gern erteilt.

Dadurch soll verhütet werden, daß den Armen für Schriftstücke, die in den meisten Fällen ihren Zweck verfehlen, Kosten entstehen.

Thorn den 6. Dezember 1909.

Die Armen-Verwaltung.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Diejenigen Gewerbetreibenden, welche anläßlich des Provinzial-Sängerfestes im im Ziegeleipark (Festplatz) Schankbuden aufstellen und den Ausschank ausüben wollen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß nach § 42a der Reichs-Gewerbe-Ordnung dazu die ortspolizeiliche Genehmigung eingeholt werden muß.

Thorn den 14. Juni 1910.

Die Polizei-Verwaltung.

Zwangsversteigerung.

Am

Donnerstag den 16. Juni 1910,

vormittags 10 Uhr,

werde ich in Kl.-Nessau bei dem Besitzer **Rudolf Fromberg:**

2 Schweine, 1 Fohlen (Hengst) 1 Kuhkalb, 1 Britschke, 1 Schlitten, 1 Arbeitswagen, 1 Mähmaschine

öffentlich versteigern.

Thorn den 15. Juni 1910.

Boyke,
Gerichtsvollzieher.

Versteigerung.

Im Auftrage des Konkursverwalters Herrn **B. Templin** in Briesen werde ich das zur **Friedmann Moses**schen Konkursmasse gehörige Holz- und Tonwarenlager, bestehend aus:

Brettern,
Bohlen,
Kanthölzern,
Rundhölzern,
Schalbrettern,
div. Brennholz,
sowie **Dachpfannen,**
Drainageröhren,
Lochsteinen,
Gewölbsteinen u. a. m.

in größeren und kleineren Posten am

Montag den 20. Juni cr.,

vormittags von 9 Uhr an, auf dem Hofe der Ziegelei öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigern.

Briesen Wpr. den 13. Juni 1910.

Bieberstein,
Gerichtsvollzieher.

Stettiner Pferde-Lotterie

Ziehung **Dienstag, 21. d. Mts.**

Lose à 1 M., 11 Lose 10 M., Porto u. Liste 30 Pf. extra, empfiehlt das **General-Debit**

Leo Wolff, Königsberg i. Pr.,

Kantstraße 2, sowie hier alle durch Plakate kenntl. Verkaufsstellen.

Neue Fett-Heringe,

3 Stück 10 Pfg., empfiehlt

Carl Matthes.

Neue Matjes-Heringe,

hochfeine Qualität, das Stück 10, 15 und 20 Pfg.

Heymann Cohn, Schillerstraße.

13000000 Mk. mündelsichere 4% Königsberger Stadtanleihe

von 1909.

Verstärkte Tilgung und Gesamtkündigung bis **1. April 1920 ausgeschlossen.**

Zeichnungen auf obige Anleihe zum Kurse von

100,40

nehmen wir bis zum **20. Juni d. Js.** kostenlos entgegen.

Ostbank für Handel und Gewerbe
Zweigniederlassung Thorn.

Bruchleidende

Mein Bruchband **„Ideal" ohne Feder,** eigenes System, auch bei Nacht tragbar, bietet die größte Erleichterung und hält unter Garantie jeden Bruch zurück. **Leib- und Vorfallbinden, Geradehalter, Gummistrümpfe** usw. Bestellungen nach Mustern werden entgegengenommen, in **Thorn:**

Montag, 20. Juni, von 9—1 Uhr, Hôtel „Drei Kronen".

Bandag.-Spezialist Eugen Frei, Stuttgart, Vogelsangstr. 41.

Ostseebad Cranz.

Mein neues **Pensionat** befindet sich jetzt Strandstr. 12. 40 Zimmer, gut eingerichtet, ruhige Lage mit Garten, Nähe der See, beste Verpflegung, solide Preise, bringe ich dem nach Cranz kommenden Publikum in empfehlende Erinnerung.

Hochachtungsvoll **G. Stark.**

Zur Vergrößerung der Organisation in Thorn

stellt eine besteingeführte Versicherungs-Aktien-Gesellschaft

einige Herren

bei günstigen Bedingungen ein. Wenn noch nicht in der Branche tätig gewesen, wird gründliche Ausbildung erteilt. Durch Unterstützung des Generalagenten kommen die Bewerber schnell vorwärts und erhalten bei intensivem Fleiß eine angenehme und lohnende Existenz.

Reflektanten belieben schriftliche Meldungen unter Beifügung eines Lebenslaufes unter **Nr. 7223** an die Geschäftsstelle der „Presse" einzusenden.

Haushaltungsschülerin,

bew. im Nähen und Schneidern, sucht für Juli Ferienaufenthalt auf dem Lande au pair. Angebote an

Frau H. Feige, Thorn 3, Talstraße 43.

Wer würde sich in meinem Hause ein Geschäft einrichten?

Es eignet sich zu verschied. Zwecken u. liegt in einer verkehrsreichen Straße (Innenstadt). Würde eventl. das Haus **verpachten.** Angebote unter **A. 300** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Sommersprossen

alle Flecken im Gesicht entfernt spurlos „**Creme Odin**". à 1,50 Mark nur bei **Adolf Majer,** Drogerie.

---

9 Morgen bestelltes Land,

darunter einige Morgen Heu zu verpachten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse."

Neue Fett-Heringe,

Stück 4 Pf., offeriert

S. Abraham (J. Murzynski), Gerechtestr. 16.

Stellengesuche

Jüngere Buchhalterin,

praktisch tätig gewesen, vollkommen vertraut mit der doppelten Buchführung, sucht Stellung zum 1. Juli evtl. später. Gefl. Angaben unter **E. E. 50** an die Geschäftsstelle der „Presse" erbeten.

Stellenangebote

Stellung als Buchhalter Sekretär, Verwalter erhalten junge Leute nach 2 bis 3monatl. gründl. Ausbildung. Bisher ca. 1500 Beamte verl. Prosp. gr. Dir. **P. Küstner,** Leipzig 104-Lind.

General-Agent,

fleißig, auch persönlich akquirierend, für größeres Gebiet wird von angesehener Versicherungs-Gesellschaft mit außerordentlich vorteilhaften Einrichtungen unter günstigen Bedingungen gesucht. Angebote unter **F. R. 7957** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., Berlin W. 8.**

Hosen-Schneider

auf Werkstatt und außer dem Hause sucht **Heinrich Kreibich.**

Zuverlässiger Rohrleger

gesucht **Technisches Bureau Joh. v. Zeuner,** Baderstr. 28.

---

1 **Stellmachergeselle** wird von sofort auf dauernde Arbeit gesucht. L. Pawlak, Stellmachermstr., Podgorz, Hauptstr. 15.

Malerlehrling

kann sich melden bei

Max Knopf, Malermeister, Schuhmacherstr. 14.

Lehrling

eventl. Lehrfräulein zur Ausbildung in der modernen Zahntechnik wird gesucht.

Arthur Heinrich, prakt. Dentist.

Zwei Lehrlinge

braucht **R. Lindemann,** Schuhmachermstr., Brückenstr. 36, 1

Fleißiger, ordentlicher, kräftiger

Arbeiter

per sofort gesucht

Weichselbutterei Thorn.

Suche sofort einen

Hausdiener.

Wodtke, Mellienstr. 135.

Suche von sofort ordentlichen, kräftigen

Laufburschen

bei hohem Lohn.

Dampfwäscherei „Edelweiß".

Laufbursche

wird gesucht. **G. Grundmann.**

Für **großes Kontor** wird zum baldigen Antritt eine

Buchhalterin,

geübt in **Stenographie** und **Maschinenschreiben** (System Hammond), gesucht.

Meldungen unter **T. S.** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Eine Waschfrau

fürs Haus wird gesucht

Breitestr. 29, 2, Ecke Baderstr.

Suche Stubenmädchen u. Mädchen für alles.

Wanda Kremin, Stellenvermittlerin, Thorn, Coppernikusstraße 27, 1.

Eine saubere Bedienungsfrau

wird gesucht. Meldung zwischen 2—4 Uhr **Coppernikusstr. 30,** 3 Tr., r.

Eine Aufwärterin

für den ganzen Tag sucht

Katholisches Lehrerseminar.

Aufwärterin

von sofort gesucht. **Talstraße 26, 1.**

Aufwärterin für Vormittag sucht **Atelier Jacobi,** Strobandstraße.

Geld u. Hypotheken

Erststellige Hypothekendarlehen

von einer in Thorn vorzüglich eingeführten Bank besorgt zu niedrigem Zinsfuß

H. Gerdom, Katharinenstr. 8.

Geld-Darlehn ohne Bürgen, Ratenrückzahlung gibt schnellstens **Marcus, Berlin,** Schönhauser Allee 136. (Rückporto.)

14—16000 Mark,

auch geteilt, auf städtische oder ländliche Hypothek zu vergeben. Angeb. unter **A. A. 140** an die Geschäftsst. d. „Presse".

---

1. westpreußisches Sängerfest in Thorn.

Programm für die Festtage:

Sonnabend den 18. Juni 1910,

nachmittags 4 Uhr, in der Festhalle am **Ziegelei-Park:**

Kinder-Konzert

(1200 Schüler der hiesigen Volks- und Mittelschulen).

Eintrittspreis 75 Pfg. — | — **Eintrittspreis 75 Pfg.**

Abends 7 Uhr im Stadttheater:

Festkonzert und Weihe des Bundes-Banners

Thorner Männergesangvereine:

Liedertafel, Liederkranz, Liederfreunde und Liedertafel Mocker,

Eintrittspreis 2 Mark für alle verfügbaren Plätze.

Abends 8 Uhr im Schützenhause:

Gartenfest mit Konzert,

Eintrittspreis 50 Pfg.

Sonntag den 19. Juni 1910:

Konzert im Ziegelei-Park

Anfang 3½ Uhr. — Eintrittspreis 50 Pfg.

Haupt-Konzert in der Festhalle.

Massenchöre 1200 Sänger.

Anfang 4½ Uhr. — Eintrittspreis 2.00, 1.50 und 1.00 Mk.

Dauerkarten für alle Konzerte zu 4 Mark (nicht übertragbar) sind nur in der Buchhandlung von Walter Lambeck erhältlich.

Eintrittskarten für die einzelnen Veranstaltungen sind in den Buchhandlungen von Walter Lambeck und E. F. Schwartz zu haben.

Ziegelei-Park.

Donnerstag den 16. d. Mts.:

Grosses Kaffeekonzert

ausgeführt von dem Trompeterkorps des Ulanen-Regts. von Schmidt, unter persönlicher Leitung des königl. Obermusikmeisters Herrn **Pannicke.**

Anfang 4 Uhr. — | — **Anfang 4 Uhr.**

Abends 7 Uhr:

Promenaden-Konzert.

Preise wie bekannt.

Spezialität: Rader- und Spritz-Kuchen.

Hochachtungsvoll

G. Behrend.

Hotel deutsches Haus.

Täglich:

Großes Garten-Frei-Konzert

des neuengagierten Damentrompeterkorps „Waldesluft."

Anfang 7 Uhr. — **Sonntag 4 Uhr.**

Oppenheim.

Goldsicher 10000 M.

auf ein großes, gut rentables, erst 12 Jahre altes Grundstück in bester Geschäftsgegend, in welchem niemals eine Wohnung noch Laden leer steht, sind zur Ablösung einer Hypothek sof. event. später zu zedieren. Angeb. erbeten unter **N. K.** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Zu kaufen gesucht

Gebrauchte Möbel aller Art, sowie ganzer Nachlaß wird zu höchsten Preisen gekauft **Bachestraße 16.**

Alte Spieluhr

zu kaufen gesucht. Angebote unter **A. I.** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Zu verkaufen

Junge Jagdhunde,

8 Wochen alt, gedeckt nach erstklassigem Hund, Hündin im Feld noch vollständig firm, hat noch abzugeben à 10 Mark

Max Bleise, Jagdpächter, Siegfriedsdorf bei Schönsee Westpr.

Zuchtferkel, zwei Hunde

(Wolfspitz und Fuchsspitz) u.

zwei sprungfähige Eber

hat zu verkaufen

Viktoria-Park.

Zwei Pianinos

mit Garantie, kurze Zeit gebraucht, sof. zu verkaufen, auch gegen Teilzahlungen.

F. A. Goram, Culmerstraße 13, 1.

Gut erhaltener

Fleischwagen

auf Federn, ein- u. zweispännig zu fahren, mit Gitter, auch für Landwirte als Marktwagen geeignet, preiswert zu verkaufen.

Fleischermeister Janz, Mocker, Bergstraße 34a.

Eleganter, moderner Dogkart

mit **Gummirädern** preiswert zu haben

Mocker, Lindenstraße 45.

Kinderwagen

billig zu verkaufen

Mellienstraße 101, l., 3 Tr.

Trakehner Hellbrauner,

1,76 hoch, 7jährig, komplett, unter Herren- u. Damensattel, sowie einspännig gefahren, sehr edel, verkauft preiswert, da Passer fehlt

Gräfliche Kutschstall-Verwaltung Neudörfchen Wpr.

Ein fast neuer Bier-Apparat

nach der neuesten Vorschrift,

zwei Leitungen, sowie einige gebr. Möbel

preiswert zu verkaufen

Araberstrasse 13.

Wohnungsgesuche

Möbl. Zimmer

mit voller Pension per 1. 7. gesucht. Angebote unter **A. Z. 50** an die Geschäftsstelle der „Presse."

Gesucht Wohnung,

2—3 Zimmer, vom 1. September oder Oktober. Angebote unter **K. N.** an die Geschäftsstelle der „Presse" erbeten.

Wohnung, 2 Zimmer, Gas, Küche und Zubehör, Neustadt bevorz., vom 1. 10. von alleinstehendem Ehepaar gesucht. Angebote unter **Z. Z.** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Wohnungsangebote

Breitestraße 19, 1: ein gut möbl. Zimmer billig zu vermieten.

Gut möbl. Parterrezimmer in ruh. Hause sofort oder später billig zu vermieten **Bäckerstraße 6, part.**

Möbl. Zim. zu verm. Brückenstr. 40, 2.

---

1 eventl. 2 gut möbl. Zimmer

mit Burschengelaß von sofort zu vermieten **Neustädt. Markt 19, 2.**

Gut möbl. Zimmer mit Kabinett und Bad zu vermieten

Araberstraße 8, pt.

---

1 oder 2 möbl. Zimmer sofort zu vermieten **Gerberstr. 18, 1.**

Herrschaftliche Wohnung,

6—7 Zimmer, reichlich Zubehör, Pferdestall und Burschengelaß vom 1. Oktober zu vermieten **Mellienstraße 90.**

Wohnung sofort zu vermieten **Marienstr. 7, 1.**

Hollaheh!

Die Herren Rodensteiner werden an das am 21. Juni stattfindende Sommer-Sonnenwendfest erinnert. Sie werden gebeten, unter allen Umständen bis spätestens 18. 6., mittags, ihre Teilnahme bei Hauptmann Lilie (Inf.-Regt. 61), Bismarckstraße 5, 2, anzugeben. Es ist dies wegen Bestellung der Gedecke und Abrechnung durchaus notwendig.

Der Großmeister.



Friedrich Wilhelm-Schützenbrüderschaft zu Thorn.

Königsbowle

morgen, Donnerstag,

abends 8½ Uhr,

im kleinen Saal.

Herrschaftliche Wohnung,

6 Zimmer, reichlich Nebengelaß, auch Pferdestall, zu vermieten

Friedrichstraße 10/12.

Wohnung,

erste und zweite Etage, vom 1. Juli **zu vermieten**

Thorn, Elisabethstr. 12.

Wohnung,

5 Zimmer, von sofort zu vermieten. Näheres **Kloßmannstraße 23, 1.**

Schöne Wohnung,

3—4 Zimmer, Mitbenutzung des parkartigen Gartens, im verkehrsreichen Grenz- und Ausflugsort, von Thorn leicht durch Fuhrwerk und Bahn zu erreichen, gleich oder später zu vermieten.

Lüttmann, Leibitsch.

Saubere 4 Zimmer-Wohnung

mit reichlichem Nebengelaß, Bad u. Gas fortzugshalber per 1. Juli d. Js. zu vermieten **Mellienstraße 112, 3, r.**

Wohnung,

4 Zimmer, Küche, Bad, Mädchenstube, Balkon, mit elektrisch Licht und Gas, **Waldstraße 49,** von sofort zu vermieten.

Heinrich Lüttmann, G. m. b. H., Mellienstraße 109.

Große Wohnung,

2. Et., zum 1. Oktober d. Js. zu vermieten. Zu erfragen im **Schuhwarengeschäft Culmerstraße 1.**

Neu renovierte, dreizimmerige

Wohnung

von sofort oder 1. Juli zu vermieten **Bergstraße 43.**

Fortzugshalber eine Wohnung

von 3—4 Zimmer zu vermieten. Näheres **Elisabethstraße 9, 1.**

Geräumige Stube

im Hof sofort oder 1. Juli zu vermieten. **Albert Schultz,** Elisabethstr. 10.

---

2. Etage mit Balkon,

2 gr., 2 kl. Zimmer, Küche u. Zubehör, Preis 650 Mark, vermietet vom 1. 10.

Frau **v. Kobielska,** Breitestr. 8.

6-Zimmer-Wohnung,

mit Badeeinrichtung und Gas, vom 1. April zu vermieten.

Thorn-Mocker, Lindenstr. 13.

---

3 Zimmer-Wohnung,

bisher von Herrn Hauptmann Maass bewohnt, ist vom 1. 10. event früher zu vm. **Thorn-Mocker,** Graudenzerstr. 112.

Keller,

zum Geschäft oder Lager, von gleich oder später zu vermieten. Näheres bei Frau **Steinke,** Zentralmolkerei, Brückenstr.

Wohnung,

3 Zimmer, großer Korridor, großer Balkon und allem Zubehör, drei Treppen, vom 1. Oktober zu vermieten.

Pferdestall

für 1—2 Pferde zu vermieten.

4 Ampeln zu verkaufen

Tuchmacherstraße 2.

Gutsituierter gebild. Handwerker,

katholisch, in mittleren Jahren, noch ledig, wünscht die Bekanntschaft von anständ. Fräulein oder Witwe **zwecks baldiger Heirat.** Diskretion Ehrensache. Gefl. Angebote unter **A. S., Nr. 20** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Gefunden Portemonnaie mit Inhalt.

Abzuholen von **Pankratz,** Mocker, Ulmen-Allee 20.

Mein Ehemann, der Arbeiter **Johann Freder,** hat mich am 4. d. Mts. verlassen und ist mir sein Aufenthalt unbekannt. Wer über dessen Verbleiben etwas weiß, bitte ich um sofortige Nachricht.

Gr.-Bösendorf bei Pensau.

Minna Freder,
geb. Runewitz.

Hierzu zwei Blätter und „ostmärkischer Land- und Hausfreund".

Nr. 138. Thorn, Donnerstag den 16. Juni 1910. 28. Jahrg.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Der Kaiser über die Religion.

Wie das „Liebenwerdaer Kreisblatt“ berichtet, erzählte Generalsuperintendent Stolte bei einer Kirchenvisitation in Schirmenitz (Kreis Torgau), in einem Gespräch mit ihm habe der Kaiser geäußert: Ich lese oft und gern in der Bibel, die auf meinem Nachttisch liegt und in welcher ich die köstlichsten Gedanken unterstrichen habe. Begreifen kann ich es nicht, daß es so viele Menschen gibt, die sich so wenig mit dem Worte Gottes beschäftigen. Wer steht nicht beim Lesen der Evangelien und anderer Stellen unter dem Eindruck schlichter, erlebter, beglaubigter und bezeugter Wahrheit. Wie hätte sonst Christus der Welt das Gepräge aufdrücken können! Bei allem Denken und Tun lege ich mir die Frage vor, was wohl die Bibel dazu sagt. Sie ist mir ein Born, aus ihr schöpfe ich Kraft und Licht. In Stunden des Bebens und Bangens greife ich nach diesem Trostschatz. Ich habe die Zuversicht, daß viele von Gott abgefallene Menschen in unserer Zeit wieder zu einem festen Glauben kommen werden, daß viele wieder eine Sehnsucht nach Gott empfinden. Es ist ja das Schöne und Erfreuliche in der christlichen Kirche, daß Zeiten starken Zweifels besonderen Bekennermut und begeisterte Glaubensfreude wecken. Ich kann mir ein Leben, von Gott innerlich entfremdet, nicht denken. Wir alle müssen Gethsemanestunden durchmachen, Stunden wo unser Stolz gedemütigt wird. Die Demut fällt uns schwer, wir wollen unser eigener Herr sein. Der Kaiser hat in dem Gespräch weiter geäußert, er verschenke mit Vorliebe Bibeln an Katholiken. Den Konfessionsunterschied definierte der Kaiser dahin, daß der Protestant nur einen Mittler zu befriedigen habe, der Katholik dagegen viele Mittler besitze.

Gewinner gegen Rheinbaben.

Von geschätzter Seite schreibt man uns:

In Sachen Gewinner-Rheinbaben steht wohl das Gros der konservativen Männer auf der Seite Rheinbabens. Man könnte ebenso gut sagen: Geldmann gegen Staatsmann. Die Gesichtspunkte, die für einen Bankdirektor maßgebend sind, sind es lange nicht für einen Staatsmann, und es wäre ein Unglück, wenn sich ein Finanzminister veranlaßt fühlte, den Vorschlägen des Herrn von Gewinner zu folgen. Bei allem Verständnis für den wirtschaftlichen Wert großer, leistungsfähiger Banken für den geschäftlichen Verkehr, muß man sich doch davor hüten, Götzendienst mit denselben zu treiben und ihre Betriebsart auf die Behandlung staatlicher Finanzoperationen zu übertragen, die andere Ziele zu verfolgen und andere Wege einzuschlagen haben. Der Finanzminister muß eben außer Finanzmann auch Staatsmann sein. Das größte Pumpgenie hat noch lange nicht die Qualifikation zu einem guten Finanzminister, wenn er ihm vielleicht auch in der Kunst des Pumpens über ist. Wenn sich Herr von Rheinbaben absolut ein Vorbild aus der Finanzwelt nehmen soll, so nehme er Miquel dazu und nicht Herrn von Gewinner. Des ersteren Vorbildung zum Finanzminister war bei weitem universeller, als die des Herrn von Gewinner. Die Schule, die Miquel durchgemacht hat, war keine einseitig finanzielle, wenn er auch ein guter Bankdirektor war, sondern eine weit vielseitigere: Die Erfahrungen und Kenntnisse, die er als Jurist, als Verwaltungsbeamter, als Leiter großer Kommunen erworben hatte, kamen ihm dabei zugute. Er hatte nicht nur die Fähigkeiten zu pumpen, sondern auch so zu pumpen, daß der Geldgeber nicht dabei hereinfiel, wie das bei der Emission aller möglichen Anleihen von Banken für fremde Länder (Rumänien, Argentinien und wie sie alle heißen mögen), bei industriellen Unternehmungen und Gründungen früher sehr häufig und auch jetzt noch oft genug stattfindet. Worin besteht denn das Wesen der Pumpgenialität, wie wird es denn gemacht? Mit großartigen Anpreisungen der Rentabilität bringen und brachten die Banken Anleihen an den Markt; kaum sind die ersten Aktien begeben, so beginnt die Kurstreiberei an der Börse. Das Publikum kauft und wünscht von diesen vorzüglichen Papieren recht viel zu erlangen. Ist die Anleihe an den Mann gebracht, verfliegt der Rausch, die Papiere beginnen zu fallen, aber erst nachdem sie zu hohen Preisen von den Banken verkauft sind. Das ist das sogenannte freie Spiel der Kräfte, bei dem der finanziell wenig orientierte Privatmann von den kundigen Bank- und Finanzleuten über den Löffel balbiert ist. Das ist die Genialität des Borgens, die Herr von Gewinner so hoch stellt. Gott bewahre uns vor einem derartigen Finanzminister und erhalte uns unser bisheriges System der Finanzverwaltung, das noch Rücksicht nimmt auf den wirtschaftlich Schwächeren und Unerfahrenen. Auch heute noch werden gewaltige auswärtige Unternehmungen von den Großbanken inszeniert, die, wenn sie wirklich für den Inhaber dieser Papiere mal Nutzen bringen sollten, doch einheimische Produkte entwerten und so nur eine Verschiebung der Werte hervorbringen, aber keine neuen Werte produzieren. Drum, wenn Herr von Gewinner nichts besseres vorzubringen weiß, bleiben wir lieber beim Alten. Mögen die Großbanken in etwas geringerer Ausdehnung dem Publikum das Geld aus dem Beutel für exotische Unternehmungen ziehen, die doch immer unsicher sind, so wird auch mehr Geld für Aufnahme staatlicher Anleihen vorhanden sein und deren Kursstand besser werden! Kr.

Preußischer Landtag.

Herrenhaus.

14. Sitzung vom 14. Juni; 1½ Uhr.

Am Ministertisch: von Arnim, Freiherr von Rheinbaben.

Erklärungen zur Enzyklika.

Vor Eintritt in die Tagesordnung bemerkt

Graf Ziethen-Schwerin: Eine tiefgehende Erregung ist in der evangelischen Bevölkerung von ganz Deutschland, insbesondere unseres preußischen Vaterlandes, hervorgerufen durch die Borromäus-Enzyklika des Papstes. Ein Sturm der Entrüstung hat sich erhoben über die Schmähungen, welche die Enzyklika ausspricht gegen die Reformation, ihre Urheber und die Fürsten und Völker, die sich der Reformation angeschlossen haben. Ich würde in Übereinstimmung mit meinen Freunden es für notwendig gehalten haben, einen förmlichen Beschluß über diesen Vorgang herbeizuführen. Allein im Hinblick auf die vom Präsidenten des Staatsministeriums im anderen Hause abgegebene Erklärung und mit Rücksicht auf die Geschäftslage des Landtages beschränke ich mich darauf, diese päpstliche Kundgebung, die unter Nichtachtung der geschichtlichen Tatsachen eine schwere Verunglimpfung der evangelischen Bevölkerung enthält, und die geeignet ist, den von uns erstrebten und dem Vaterlande so notwendigen Frieden unter den Konfessionen zu zerstören, aufs entschiedenste zurückzuweisen. Ich bin hierbei der Zustimmung der überwiegenden Mehrheit des hohen Hauses gewiß. (Lebhafter allseitiger Beifall.)

Frhr. von Landsberg: Die Erklärung des Herrn Grafen Ziethen-Schwerin hat auch mich veranlaßt, das Wort zu nehmen. Sie werden es begreifen, wenn ich als Katholik — ich kann nicht im Namen der katholischen Mitglieder des Hauses sprechen, aber ich glaube doch, der Zustimmung der überwiegenden Mehrzahl derselben mich versichert halten zu können —, wenn ich gegen diese Erklärung in manchen Beziehungen Verwahrung einlegen muß. Ich kann nicht zugeben, daß in dieser Enzyklika Schmähungen und Verunglimpfungen enthalten sind, und ich muß gegen diese Worte in der Erklärung des Grafen Ziethen-Schwerin meine entschiedene Verwahrung einlegen. Ich begreife es andererseits wohl, daß der Wortlaut der Enzyklika zu einer Erregung der evangelischen Bevölkerung in Preußen Veranlassung gibt. Die Tatsachen sprechen ja dafür. Überdies haben wir es ja gehört aus der Erklärung des Herrn Grafen Ziethen-Schwerin. Wir sind allerdings der Überzeugung, daß die Enzyklika eine rein kirchliche Angelegenheit ist; aber wir teilen auch das Bedauern, daß durch den Wortlaut derselben eine derartige Erregung in der evangelischen Bevölkerung eingetreten ist, und wir würden das umsomehr bedauern, wenn dadurch irgend ein Zwiespalt zwischen der evangelischen und der katholischen Bevölkerung entstehen sollte. Graf Ziethen-Schwerin hat es ja auch bereits hervorgehoben, aber ich möchte es auch nicht unerwähnt lassen, daß es umsomehr das Bestreben sein wird, wie bisher nach allen Kräften für den konfessionellen Frieden zu wirken. (Lebhafter Beifall.) Wenn in irgend einem Lande, ist es für uns in Deutschland ein dringendes Erfordernis; der Zustimmung hierzu darf ich von allen Seiten mich versichert halten. Aber das hindert mich doch nicht, daß ich als Katholik gegen diese Kritik der Enzyklika Verwahrung einlegen und die bestimmte Erklärung abgeben muß, daß wir als Katholiken dieser Erklärung des Herrn Grafen Ziethen-Schwerin unmöglich zustimmen können. Herr Graf Ziethen-Schwerin hat betont, daß er eine Interpellation nicht einbringen könne mit Rücksicht auf die im anderen Hause stattgefundenen Verhandlungen. Sie wissen, daß auch Verhandlungen in Rom im Gange sind, und ich hoffe auch noch, daß sie weiter zu einer friedlichen Auslegung der Enzyklika Veranlassung geben werden, wie wir überzeugt sind, daß sie nicht anders beabsichtigt war. Ich bitte Sie also, diese meine Erklärung auch von allen Seiten wohlwollend aufzunehmen und anzuerkennen, daß wir als Katholiken der Erklärung des Grafen Ziethen-Schwerin nicht zustimmen können, aber uns vollständig dem Wunsch anschließen, den konfessionellen Frieden nach Möglichkeit zu wahren. (Beifall.)

Hierauf wird in die Tagesordnung eingetreten.

Eine Petition westdeutscher Konsumvereine um eine alljährliche statistische Aufnahme der Genossenschaftsbewegung wird der Regierung als Material überwiesen.

Es folgt die einmalige Schlußberatung der Reisekosten der Staatsbeamten.

Dr. Lentze-Magdeburg empfiehlt als Berichterstatter Zustimmung zu den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses.

Bürgermeister Dr. Johannsen-Minden: Wie mager ist der Erfolg dieser erst soviel besprochenen Vorlage! Der einzige Lichtblick ist die Beseitigung des Vorwurfs, es werde zuviel gereist. Warum ist man bei dem Prinzip der Kilometergelder stehen geblieben? Warum geht man nicht dazu über, die wirklichen Ausgaben zu ersetzen, wie das bei den meisten Kommunen der Fall ist? So, wie das Gesetz jetzt vorliegt, wird den Beamten das Odium des Diätenschindens nicht genommen.

Finanzminister Frhr. von Rheinbaben: Wir sind davon ausgegangen, daß der Zustand aufhören muß, wonach die Beamten aus den Diäten und Reisekosten Überschüsse erzielen. Aber um den Mehrverbrauch an Kleidern zu decken, muß allerdings ein kleines Plus bleiben. Durch die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses glaubten wir jedenfalls den Anreiz zu übermäßigem Reisen zu vermindern. Insbesondere soll das Reisen zu repräsentativen Zwecken aufhören. Der Minister des Innern und ich haben kürzlich einen dahingehenden Erlaß herausgegeben. Bei den nicht vollbesoldeten Beamten soll darauf Rücksicht genommen werden, daß sie auf die Nebeneinnahmen aus Diäten und Reisekosten angewiesen sind. Und wir haben bereits vereinbart, daß sie bei der Prüfung der Sätze möglichst wohlwollend behandelt werden sollen.

Die Vorlage wird in der Fassung des Abgeordnetenhauses genehmigt. Sie tritt am 1. Oktober inkraft.

Der Lotterievertrag mit Elsaß-Lothringen und die Novelle betr. den Zwischenkredit bei Rentengutsgründungen werden unverändert angenommen.

Herr von Hertzberg wünscht, daß private Erwerbsgesellschaften von der Gewährung des Zwischenkredits ausgeschlossen werden, da sie den gemeinnützigen Kolonisationsgesellschaften Konkurrenz machen.

Landwirtschaftsminister von Arnim erwidert, den Privatparzellanten könnte der Kredit doch nur aus Gründen rechtlicher oder tatsächlicher Art verweigert werden. Ein Gesetzentwurf im Sinne des Vorredners würde im anderen Hause wohl keine Aussicht auf Annahme haben.

Die Denkschrift über die dritte Revision der Gebäudesteuerveranlagung wird durch Kenntnisnahme erledigt.

Weitere Petitionen.

Eine Eingabe um Einführung eines obligatorischen hauswirtschaftlichen Unterrichts für alle Mädchenschulen, auch für die höheren, wird der Regierung zur Erwägung, eine Eingabe der Handelskammer zu Altona um Verbesserung der Häfen und Wasserstraßen ihres Bezirks als Material, eine Eingabe des preußischen Landesverbandes der Haus- und Grundbesitzervereine um Milderung der rückwirkenden Kraft der baulichen Vorschriften über die Bäckereien zur Berücksichtigung überwiesen.

Eine weitere Petition geht aus vom Zentralverbande der Kohlenhändler Deutschlands und

---

Helga.

Roman von Elsbeth Borchart.

(Nachdruck verboten.)

(11. Fortsetzung.)

Sie hatte den Professor zu sich bitten lassen, und er kam. —

Als sie ihn von der Universität her auf ihr Haus zuschreiten sah, packte sie plötzlich wilde Angst und Verzweiflung. Wie abwehrend streckte sie die Hände aus und suchte einen Weg zur Flucht. Dann wurde es still und ruhig in ihr.

Ernst trat er ein — ein freundlicher Schimmer lag in seinen gütig blickenden Augen.

Helga ging ihm entgegen und reichte ihm die Hand.

„Helga — Sie haben mich gerufen.“

„Ja!“

„Ist das ein gutes Zeichen für mich?“

„Ja!“

„Helga!“

Er nahm ihre Hand und zog sie an sich, wie schon einmal droben auf der Schloßterasse. Ein Schauer durchrieselte sie dabei, und sie machte sich sanft frei.

„Zuvor muß ich Ihnen ein Geständnis machen, Herr Professor!“

„Ein Geständnis?“ Er sah sie erschrocken an. „Weiß ich denn noch nicht alles?“

„Nein — nicht alles: — Ich trage eine hoffnungslose Liebe in meinem Herzen.“

„Eine hoffnungslose Liebe?“ wiederholte er langsam.

„Darf ich Ihnen alles sagen?“ fragte Helga.

Er nickte nur. Da erzählte sie ihm mit wenigen Worten die kurze Geschichte. Nur den Namen und den Ort, wo sie ihn kennen gelernt hatte, verschwieg sie.

Er hatte sie, ohne sie zu unterbrechen, angehört. Seine Züge verrieten eine tiefe Ergriffenheit.

„Armes Kind,“ sagte er leise. „Und Du glaubst nun, diese Liebe nicht verwinden zu können?“

„Doch — ich hoffe es,“ antwortete sie fest.

„Er weiß es nicht, daß Du ihn liebst, und wird Deinen Weg nie mehr kreuzen?“ forschte Claudius weiter, und man merkte ihm an, wie schwer es ihm wurde.

„Er ist in einen anderen Erdteil gegangen und kehrt nicht mehr zurück.“

Er verharrte eine Weile schweigend. Dann nahm er ihre Hände und sah sie an:

„Es ist also nur ein Schatten, der Dich ängstigt. Dein Gewissen trieb Dich zu dem Geständnis, und ich bin Dir dankbar dafür. Wenn Du glaubst, daß es mich zurückschrecken oder meinen Entschluß erschüttern könnte, irrst Du Dich. Im Gegenteil, jetzt erst fasse ich den rechten Mut. Auch ich habe in den letzten Tagen einen schweren Kampf gekämpft, und ehe Du mich riefst, war ich schon entschlossen, Dir zu entsagen. Nicht etwa, daß ich mir nicht zutraute, Dich glücklich zu machen, sondern aus Angst, Dich einst an einen Jüngeren wieder verlieren zu müssen. Sieh mich nicht so vorwurfsvoll an, mein Kind. Das Herz ist ein rebellisch Ding, und trotz alles Vertrauens, das ich in Dich setze, würde ich diese Angst nie losgeworden sein. Nun hast Du mich davon befreit. Was ich für die Zukunft fürchtete, ist bereits eingetroffen, und ein Mädchen Deines Charakters liebt nur einmal leidenschaftlich. Ich habe mich niemals dem Wahn hingegeben, noch werde ich es je verlangen, leidenschaftlich von Dir geliebt zu werden. Wenn Du nur die Zuneigung und das Vertrauen, das Du bisher dem Lehrer und Freund entgegenbrachtest, nun auf Deinen Gatten übertragen willst, dann will ich zufrieden sein.“

„Das will ich gewiß,“ rief Helga überwältigt.

Er zog sie von neuem an sich und küßte sie, nicht leidenschaftlich und glutvoll, wie einst Kyrill — sondern wie ein Vater, nur ein wenig zaghafter und feierlicher. Und Helga sah mit klaren Augen den Mann an, den sie sich zum Gatten erkoren hatte.

Dann rief sie ihre Mutter. Auf Frau Winters Gesicht zeigte sich ein Widerschein tiefsten Glückes. Nicht allein, daß ein Mann, wie Helmut Claudius, den sie hochachten und verehren gelernt hatte, der Gatte ihres Kindes werden sollte, sondern vor allem, daß Helga nur den anderen vergessen und ihre hoffnungslose Neigung überwunden hatte, ließ sie mit dankbarem, frohem Herzen dieser Verbindung zustimmen. Sie hatte zuviel gelitten unter dem Gedanken, daß sie schuld an der unglücklichen Liebe ihres Kindes wäre.

Einige Tage nach ihrer Verlobung reiste Helga mit ihrer Mutter nach Berlin ab. Helmut Claudius wollte nachkommen, sobald seine Braut ihm schrieb, daß sie Onkel und Tante vorbereitet habe.

Helga verhehlte es sich und ihm nicht, daß sie einem schweren Kampfe entgegenging, aber sie war doch voll guten Mutes.

Die Tante empfing sie mit offenen Armen, der Onkel kühl, freundlich und reserviert wie immer. Das Verhältnis zu ihrer Mutter, das sie so lange nicht zu verheimlichen gebraucht, gestaltete sich jetzt noch schwieriger als vordem. Das stete Auf-der-Hut-sein, damit sie sich nicht verriet und sie Mutter nannte, peinigte sie. Sie sehnte das Ende der Ferien, die kaum begonnen hatten, sehnsüchtig herbei, denn der Zwang und die Heuchelei war ihrer Natur zuwider.

Ihre Freundinnen besuchten sie und luden sie zu sich ein. Die Studentin war für sie ein Wunder, das man anstaunen mußte. Ihnen, die in ganz anderen Anschauungen erzogen waren, lagen solche Ideen und Wünsche gänzlich fern. Helga konnte die rechte Fühlung zu ihnen nicht mehr finden. Sie kam sich fremd unter ihnen vor, und hatte für ihre Interessen kein Verständnis. Worauf liefen diese Interessen auch hinaus? Die klügsten unter ihnen eigneten sich höchstens das Wissen an, das man in der Gesellschaft nötig hat, um mitsprechen zu können. Die neuesten Theaterstücke, die neuesten Bilder in der Ausstellung oder in den Kunstsalons, die Tagesneuigkeiten, ein wenig Politik — das genügte. Und als Endziel dieser Anstrengungen wurde die Ehe erstrebt. Einst hatte Helga selbst zu denen gehört, deren Tun und Lassen sie jetzt verurteilte; sie war auch unter denselben kleinlichen Gesichtspunkten erzogen worden. Aber sie hatte sich frei davon gemacht und konnte sich nun in ihre frühere Welt nicht mehr einleben. Das Gesellschaftsleben langweilte sie an, und Heimweh nach ihrem schönen Heidelberg ergriff sie. Die Aussicht, mit Helmut Claudius bald wieder andere Wege zu wandeln, half ihr über die Gegenwart hinweg. Und doch hatte sie es noch immer nicht vermocht, über ihr Verhältnis zu dem Professor zur Tante zu sprechen. Es war eine gewisse Zagheit über sie gekommen, und es fehlte auch an einer ruhigen Stunde. Sobald sie davon anfangen wollte, kam eine Störung, und sie unterließ und verschob die Aussprache. Nun drückte sie es aber, denn was sollte Helmut, der auf ihre Antwort wartete, von ihrem Zögern halten?

Kurz entschlossen ging sie an einem Vormittage in der Tante Zimmer und beichtete ihr.

„Kind, Du bist toll, Dich mit einem Universitätsprofessor von 50 Jahren zu verloben! Er könnte ja Dein Vater sein!“ rief die Tante bestürzt.

fordert Abstandnahme von jeder Begünstigung der Konsumvereine und Genossenschaften; eine andere geht aus vom Verbande westdeutscher Konsumvereine und fordert Abstandnahme von jeder Beschränkung der Bewegungsfreiheit durch Sonderbesteuerung. Die Handelskommission des Herrenhauses hielt es für mindestens zweifelhaft, ob eine Besteuerung der Konsumvereine überhaupt gerechtfertigt sei. Von einer weiteren Heranziehung zur Steuer kann jedenfalls nicht die Rede sein. Begründeter erschien der Handelskommission dagegen die Klage wegen der Beteiligung der Beamten an den Bestrebungen der Konsumvereine und Genossenschaften. Man war sich allerdings darüber klar, daß die Genossenschaften auf dem Lande einen beinahe tödlichen Stoß erhalten würden, wenn man die Beteiligung der Geistlichen und Lehrer an der Leitung im allgemeinen verbieten würde und die Kommission widerräte, eine allgemeine gesetzliche Bestimmung dahin zu treffen. Aber es wurde doch für richtig erachtet, daß die vorgesetzten Behörden ihren ganzen Einfluß dahin geltend machen, daß die Beamten, Geistlichen und Lehrer die ihnen übertragenen Stellungen in möglichst taktvoller und diskreter Weise ausüben, und daß alle Beamten, die zu berechtigten Klagen in dieser Hinsicht Anlaß geben, veranlaßt werden, ihre Stellungen aufzugeben. Was die angebliche Hergabe von staatlichen Geldern zu Vorzugszinsen betrifft, so wird damit gemeint sein die Hergabe von Geldern der preußischen Zentralgenossenschaftskasse. Man war sich in der Kommission wohl bewußt, daß die Provinzialkassen das von der Zentralgenossenschaftskasse erworbene Geld mit einem solchen Gewinn an die Verbandsgenossenschaften weitergeben, daß diese tatsächlich meist den offenen Marktsatz für Geld bezahlen müssen. Es wurde ferner als feststehend angesehen, daß die ganze genossenschaftliche Disziplin verloren gehen würde, wenn es durch Erhöhung des Zinssatzes den Genossenschaften verlockend sein würde, sich an anderen Stellen Geld zu besorgen. Trotz alledem glaubt man in der Handelskommission, daß hier und da die Zentralgenossenschaftskasse den Zinssatz etwas erhöhen könnte. Die Handelskommission ersucht die Regierung, alle diese Fragen fortgesetzt mit fürsorglichem Interesse im Auge zu behalten.

Die Tagesordnung ist hiermit erschöpft. Mittwoch 12½ Uhr: Zivilliste, Wohnungsgeldzuschüsse und die sonstigen Vorlagen aus dem Abgeordnetenhause. Schluß 4½ Uhr.

Abgeordnetenhaus.

86. Sitzung vom 14. Juni, 11 Uhr.

Am Ministertisch: Kommissare.

Eine Reihe von Petitionen mehr persönlichen Inhalts werden ohne Erörterung nach den Vorschlägen der Kommission erledigt. Zwei Petitionen auf gesetzliche Regelung des

Dienstbotenwesens auf dem Lande

beantragt die Kommission als Material zu überweisen.

Abg. Liebknecht (Soz.): Die Dienstbotenordnung ist völlig veraltet. Eine gesetzliche Neuregelung hätte längst erfolgen müssen. Wohnungs- und Nahrungsverhältnisse lassen für die Dienstboten auf dem Lande aber auch alles zu wünschen übrig. Dies alles aber wird erst besser werden, wenn der Reaktion das Rückgrat gebrochen ist.

Abg. Berndt (Ztr.): Auf des Vorredners Uebertreibungen gehe ich nicht ein. Aber bei der sozialen und wirtschaftlichen Bedeutung der Petitionen genügt mir eine Ueberweisung als Material nicht; das wäre ja nur ein Begräbnis dritter Klasse. Ich beantrage Berücksichtigung.

Abg. v. Jagow (kons.): Auch wir halten eine gesetzliche Regelung des Gesindewesens für erforderlich und erwarten eine entsprechende Vorlage. Hoffentlich werden darin auch entschiedene Vorschriften zur Hintanhaltung des Kontraktbruches enthalten sein.

Abg. Peltasohn (frs. Vp.): Wir wünschen ebenfalls dringend eine baldige gesetzliche Regelung des Gesindewesens, da die bestehenden Gesindeordnungen längst veraltet sind. Wir wollen die Petitionen der Regierung als Material überweisen und lehnen den Antrag Berndt ab.

Abg. v. Oertzen (frkons.): Die Herren Sozialdemokraten kennen die Verhältnisse auf dem Lande nicht und bringen hier Beschwerden vor, ohne daß sie Namen nennen können. Wir sind gerade angewiesen, die Dienstboten gut zu behandeln, weil Not an Gesinde herrscht. Deshalb sind die Klagen fast durchweg unberechtigt. Mit den Sozialdemokraten werden wir uns niemals verständigen. Sie sind Theoretiker, wir Männer der Praxis, und mit den Erfahrungen der Praktiker ist den Arbeitern am besten gedient. Der Streik ist das größte Unglück, das passieren kann. Glauben Sie (zu den Soz.) doch nicht, daß wir Ihnen so leicht nachgeben!

Abg. Dr. Mizerski (Pole) erklärt sich ebenfalls für die Petitionen.

Abg. Kreth (kons.): Der „Vorwärts" wird natürlich morgen in seiner phrasenhaften Art schreiben, daß wir unter der Wucht der Ausführungen des Abg. Liebknecht zusammengebrochen seien. Dem ist natürlich keineswegs so. Der Abg. Liebknecht hat die sittliche Verpflichtung, die Namen der Arbeitgeber zu nennen, die sich Roheiten gegen das Gesinde nach seinen Ausführungen haben zuschulden kommen lassen, damit wir diese Rohheiten vor dem Lande brandmarken und den Leuten, für die wir hier ganz ungerechtfertigter Weise auf die Anklagebank gebracht werden, ordentlich einmal die Wahrheit sagen können, welche Verpflichtungen sie als Arbeitgeber den Arbeitern gegenüber haben. (Lebh. Zustimmung rechts.) Das Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern ist auf dem Lande noch gut. Aber nach Ansicht der Sozialdemokraten ist es eben der größte Fehler, daß die Leute noch so zufrieden sind, deshalb wollen sie sie aufpeitschen. Das tun sie auch hier. Sie sechs Mann (zu den Sozialdemokraten) reden hier, als ob Sie Tausend hier wären. Es ist außerordentlich schade, daß man nicht jetzt bei der Geschäftslage das Kapitel „Die Sozialdemokraten als Arbeitgeber", das ein sehr eigenartiges Kapitel ist, gründlich behandeln kann. Acht Tage brauchte man allerdings dazu. Nur ganz kurz will ich erinnern an die Streitigkeiten zwischen den Konsumvereinen und den Lagerhaltern. Da wurde den sozialdemokratischen Arbeitgebern vorgeworfen, daß von ihnen die Tarife garnicht eingehalten würden, daß die Arbeitslöhne für die Angestellten der Konsumvereine wahre Hungerlöhne sind, um den sozialdemokratischen Ausdruck zu gebrauchen, und daß die Arbeitszeit eine eminent lange ist. Wie soll man da von den Sozialdemokraten verlangen, daß sie die kleinen Leute gut behandeln, wenn sie die Spitze der eigenen Partei unter der Knute hält. Die bürgerlichen Parteien werden fortgesetzt als Arbeitgeber angeklagt, da müssen wir uns wehren. (Präsident von Kröcher: Gesindeordnung!) Dann will ich vom sozialdemokratischen Gesinde sprechen. (Heiterkeit.) Wir haben den dringenden Wunsch, daß von Seiten der Arbeitgeber alles getan wird, um die Zufriedenheit der Dienstboten und Angestellten zu erhalten. (Lebhafter Beifall rechts.

Abg. Strosser (kons.): Die Arbeitgeber, die das Gesinde auf dem Lande nicht gut behandeln, bekommen überhaupt keine Arbeiter. (Sehr richtig rechts.) Das ländliche Gesinde muß heute wie ein rohes Ei behandelt werden. Es darf nicht so behandelt werden wie Fabrikarbeiter und dergleichen. (Zustimmung rechts.)

Die Petitionen werden der Regierung als Material überwiesen.

Eine Petition des Majors a. D. v. Donat-Breslau empfiehlt die Lösung des Oder-Problems durch Stauseen. Die Petition wurde in einer Kommission beraten. Diese empfiehlt in zwei Resolutionen das Donatsche Projekt für ungeeignet zu erklären, die Interessen der Landeskultur und des Hochwasserschutzes zu fördern und ferner zu erklären, daß auch die Interessen der Schiffahrt durch die von der Regierung in den Nebenflüssen der Oder beabsichtigten Staubecken vorteilhafter gewahrt werden, als durch das Donatsche Projekt.

Abg. Dr. Wagner (frk.) verteidigt sich gegen Angriffe der Breslauer freisinnigen Blätter.

Abg. Schaube (freikons.) weist darauf hin, daß die maßlosen Angriffe des Majors v. Donat gegen die Regierung für die Güte seiner Sache nicht gerade sprechen. Der Redner lehnt das Projekt im Interesse der Stadt Ohlau ab.

Abg. Strosser (kons.) verteidigt die Stellungnahme der Kommission. Die eingehenden Untersuchungen in der Kommission haben den Beweis erbracht, daß das Donatsche Projekt unmöglich ist.

Die Resolutionen der Kommission wurden angenommen.

Eine Petition der Vereinigung selbständiger in Preußen vereideter Landmesser in Berlin fordert Abänderung der Geschäftsanweisung für die Katasterämter, sowie Aufhebung bezw. Erhöhung des Kataster-Gebührentarifs.

Die Kommission beantragt Überweisung als Material.

Abg. Bortscher (Ztr.) beklagt die hohen Katastergebühren im Interesse der Landwirtschaft.

Abg. Lieber (natl.) beantragt, die Regierung zu ersuchen, im Laufe der nächsten Session eine Zusammenstellung darzulegen, die ersehen läßt, in wieviel Fällen die Regierungen von der ihnen eingeräumten Befugnis, die Gebühren zu ermäßigen, Gebrauch gemacht haben und nach welchen Grundsätzen dabei verfahren worden ist.

Abg. v. Ditfurth (kons.) beantragt, die Petition zur Erwägung zu überweisen.

Abg. Weißermel (kons.) hält es für ausreichend, sie als Material zu überweisen.

Die Petition wird zur Erwägung überwiesen, der Antrag Lieber angenommen.

Eine Petition von Knappschaftsältesten um Wiederverleihung des aktiven und passiven Wahlrechts bei den Ältestenwahlen an die invaliden Mitglieder der preußischen Knappschaftsvereine beantragt die Kommission durch Tagesordnung zu erledigen.

Ein Regierungskommissar: Die Nichtwählbarkeit der Invaliden war ein Teil des auch von der Staatsregierung gutgeheißenen Kompromisses, auf dessen Boden sich vor zwei Jahren alle bürgerlichen Parteien zusammenfanden. Es ist nicht angängig, aus diesem Kompromiß heute einen einzelnen Punkt herauszunehmen. Friedliche Verhältnisse werden nicht gefördert, wenn man diesen Streitpunkt jetzt wieder ausgräbt.

Nach kurzer Besprechung wird ein Zentrumsantrag, die Petition zur Berücksichtigung zu überweisen, abgelehnt und der Kommissionsantrag angenommen.

Eine Petition des Eisenwerks Kraft in Stolzenhagen-Kratzwieck (Kreis Randow) um Zulassung der Sonntagsarbeit im Rahmen des § 105, d, f der Reichsgewerbeordnung für die Löschung von Massengütern wie Erzen, Kohlen, Kalksteinen, Sand usw. bei Werken vom Umfang des Eisenwerkes Kraft beantragt die Kommission durch Tagesordnung zu erledigen.

Abg. Glatzel (natl.) beantragt gemeinsam mit Abg. Malkewitz (kons.) Überweisung zur Berücksichtigung.

Abg. Malkewitz: Es handelt sich um eine sachlich wohlbegründete Angelegenheit. Leider ist die Kommission zu leicht über die hier zu wahrenden Werte hinweggegangen. Stimmen Sie für Berücksichtigung, zumal da es sich nicht um eine dauernde Regelung handelt. (Beifall.)

Die Abgg. Brust (Ztr.) und Borgmann (Soz.) empfehlen den Kommissionsantrag. Die Sonntagsruhe dürfe nicht durchbrochen werden.

Der Antrag Glatzel-Malkewitz wird angenommen.

Das Haus vertagt sich.

Mittwoch 11 Uhr: Petitionen, Anträge.

Schluß 4½ Uhr.

Provinzialnachrichten.

e **Briesen**, 14. Juni. (Luxuspferdemarkt.) Die Eisenbahnverwaltung hat genehmigt, daß Pferde, die bei dem am 30. Juni und 1. Juli hier stattfindenden Luxuspferdemarkt ausgestellt werden und unverkauft bleiben, frachtfrei zurückbefördert werden. Sie müssen aber bei der Heimsendung als „Ausstellungsgut" bezeichnet werden.

rr **Culm**, 11. Juni. (Deutscher Tag.) Die Ortsgruppe Culm des deutschen Ostmarkenvereins veranstaltet am 19. d. Mts. im Park der ehemaligen königl. Domäne Althausen einen „Deutschen Tag". Wenn ein Platz zu einer derartigen deutsch-nationalen Kundgebung geeignet ist, so ist es dieser. Auf hohem Berge stehen noch heute die letzten Reste der erst im 18. Jahrhundert abgetragenen Burg Althausen, des alten Hauses, von dem aus die Kreuzritter ihre Eroberungszüge in das Culmer Land unternahmen und mit ihnen die Kolonisten deutsche Sitte und Kultur verbreiteten. Über den katholischen Kirchhof hinweg bis zur jetzigen evangelischen Schule reichte das Gebiet der Burg, deren Vorburggrenze durch einen noch in der neuesten Zeit als Schießstand dienenden Graben bezeichnet wird. Von diesem Graben bis zu der weithin als Landmarke über das Weichseltal sichtbaren katholischen Kirche hin breitet sich der schön angelegte Gutspark aus. Herrliche schattige Promenadenwege führen am Abhange der steil abfallenden Weichselberge zu dem sogenannten Storchneste, eine Art Belvedere, von wo aus man einen unbeschreiblich schönen Blick über die fruchtbare Niederung, den von Segeln belebten Strom, die jenseitigen steilen Uferhöhen, den Althausener See und den schroff aufsteigenden Lorenzberg genießt. Eine 1000 jährige Geschichte verkörpert sich auf diesem idyllischen Fleckchen Erde. Von der altpreußischen Begräbnisstätte des Lorenzberges, der für uneinnehmbar geltenden Pipinsburg der alten Preußen hinweg über die stolze Burg der Deutschritter und die zeitweilige Residenz der Culmer Bischöfe, bis zu den schmucken Häuschen der Ansiedler sehen wir alle Phasen der Besiedelungsgeschichte unserer westpreußischen Heimat. Die stattliche neue von der Ansiedelungskommission im Ordensstil erbaute Schule mit ihren weithin leuchtenden weißen Blendnischen und dem Sigillum Burgensium in Colmen kontrastiert seltsam mit den ärmlichen Schutzbohlenkaten aus der Starostenzeit. Innerhalb weniger Jahre ist hier ein blühendes von Sachsen und russischen Rückwanderern bevölkertes Dorf entstanden, das das letzte Glied in dem Ring friedericianischer und neuerer Ansiedelung bildet, der sich breit um die alte Ordensfeste Culm herumlegt. Die Veranstaltung wird allem Anscheine nach einen imposanten Charakter annehmen. Herr Landrat Dr. Lohr hat sich bereit finden lassen, die Begrüßungsansprache zu übernehmen, Gesänge und Deklamationen werden die Feier umrahmen, Konzert und Tanz dieselbe beschließen. Alle deutschen Familien aus Stadt und Land sind freundlichst eingeladen. Für die Teilnehmer aus Culm stehen Wagen zur freien Hin- und Rückfahrt bereit.

Allenstein, 13. Juni. (Vom Allensteiner Mordprozeß.) Gleichzeitig mit Frau Weber verließ am Sonnabend Abend Justizrat Sello Allenstein; er hat von Montag ab in Berlin den großen Unterschlagungsprozeß bei der Stadtsynode wahrzunehmen und wird voraussichtlich erst Mitte der Woche nach Allenstein zurückkehren. Rechtsanwalt Bahn führt bis dahin die Verteidigung mit Rechtsanwalt Salzmann allein. Auch das greise Elternpaar des Gatten der Frau v. Schönebeck-Weber ist wieder nach seinem Wohnsitz in Radebeul bei Dresden abgereist.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 16. Juni. 1907 Auflösung der zweiten russischen Reichsduma. 1906 † Universitäts-Professor Dr. A. Strack zu Gießen, hervorragender Literaturforscher. 1904 Ermordung des Generalgouverneurs von Finnland, General Bobrikow. 1901 † Professor Hermann Grimm, Kunsthistoriker. 1871 Wilhelms I. Triumph-Einzug in Berlin. 1866 Einrücken der Preußen in Hannover, Kurhessen und Sachsen. 1858 * Gustav, König von Schweden. 1858 † Ludwig II., Großherzog von Hessen-Darmstadt. 1815 Schlacht bei Ligny, Sieg Napoleons über Blücher. 1815 † Karl Friedrich, Herzog von Braunschweig, Gefallen bei Quatrebras.

Thorn, 15. Juni 1910.

— (Ballonhallen für das Kaisermanöver.) Im diesjährigen Kaisermanöver werden im ganzen drei transportable Luftschiffhallen für die

„Seine Chraktereigenschaften machen seine Jahre vergessen," beschwichtigte Helga. „Du mußt ihn nur erst kennen lernen, dann werden alle Deine Bedenken schwinden.

„Das glaube ich nicht, Kind," beharrte die Tante. „Ich kann den Mann wohl hochschätzen und achten lernen, aber als Deinen Gatten möchte ich ihn trotzdem nicht sehen wollen. Du kannst doch noch eine andere Partie machen — einen jüngeren, der auch einen Namen hat."

„Hat er etwa keinen?" brauste Helga auf.

„Nicht gleich so hitzig, Kind," beruhigte Tante Marga. „Ich weiß, er ist ein berühmter Mann, aber er ist ein Bürgerlicher, und ich glaube kaum, daß der Onkel seine Zustimmung geben wird."

„Ich habe mich mit Helmut bereits verlobt, und der Onkel wird mich nicht zwingen wollen, mein Wort zu brechen," erwiderte Helga.

„Er ist Dein Vormund und hat bis zu Deiner Majorennität über Dich zu bestimmen."

„Und in einem Jahre bin ich majorenn," fiel Helga ein.

„Wohl bist Du es, aber ich nehme an, daß Du Deine Freiheit nicht dazu benutzen wirst, gegen seinen Wunsch und Willen zu handeln, was einem offenen Bruch mit der Familie gleichkäme."

Helga schwieg.

„Tantchen," sagte sie nach einer Weile bittend: „Du hast es mit mir immer recht schwer gehabt — trotzdem bitte ich Dich herzlich, noch einmal mein guter Engel zu sein. Du hast es durchgesetzt, daß ich nach Heidelberg durfte, Du wirst auch dies durchsetzen. Ich sage Dir, daß mein Glück und mein Friede davon abhängt."

„Sonderbares Kind," sagte die Tante und sah ihre Nichte fest an. „Von dem Durchsetzen Deines Willens machst Du stets Dein Glück abhängig. Wenn es nun aber nicht zu Deinem Glücke ist? — Kannst Du Dich denn so schwer fügen und einsehen lernen, daß man nur Dein Bestes will?"

Helga schüttelte den Kopf, aber das Herz krampfte sich ihr zusammen in herbem Schmerz. Wenn es nicht zu Deinem Glücke diente? — Ja, wo anders sollte sie es noch suchen?

Sie bot alles auf, um die Tante zu überzeugen, und brachte es so weit, daß sie dem Onkel die Sache wenigstens vortragen wollte: Wenn sie, Helga, es täte, hätte sie von vornherein verlorenes Spiel, das wußte sie.

So ging die Tante zum Onkel, und Helga blieb zurück voll Ungeduld und Aufregung.

Endlich kam sie wieder. Der Onkel wünsche mit seiner Nichte selbst zu sprechen, sie solle sofort zu ihm kommen; das war alles, was sie ihr mitzuteilen habe.

Mit zagendem Herzen und doch mit dem festen Entschluß, sich durch nichts wanken machen zu lassen, trat sie bei dem Onkel ein.

Mit seiner steifen, ruhigen Würde, so wie sie es nicht anders von ihm gewohnt war, empfing er sie. Onkel Exzellenz vergaß sich niemals, er wahrte seine Fassung auch in der höchsten Erregung. Nur an dem leichten Beben seiner Nasenflügel merkte sie, daß er erregt war.

Mit einer kurzen Handbewegung lud er sie zum Sitzen ein, und ohne Einleitung teilte er mit kurzen Worten mit, daß er seine Zustimmung zu ihrer Verlobung rundweg verweigere und auch nicht gestatte, daß sie wieder nach Heidelberg zurückkehre.

Im ersten Augenblick war Helga verdutzt, doch ließ sie sich nicht beirren.

„Warum verweigerst Du Deine Zustimmung?" fragte sie.

Er sah sie erstaunt an. Daß sie aus dem Alter, wo man blindlings gehorchen muß, heraus war, schien er nicht so schnell fassen zu können und noch viel weniger anerkennen zu wollen.

„Dir meine Gründe zu nennen, würde wohl seinen Zweck verfehlen. Laß Dir daran genügen, daß sie zwingender Natur sind, und daß es nur zu Deinem Besten dient," erwiderte er.

„Ich habe mich aber bereits mit ihm verlobt und kann mein Wort nicht brechen."

„Daß das Wort einer Unmündigen keinen Wert hat, ja, daß ihr das Selbstbestimmungsrecht fehlt, wird der Mann ebenso gut wissen, wie ich," entgegnete Onkel Exzellenz scharf.

„Und dennoch müßte ich ihm einen Grund nennen — ihn vor allen Dingen selbst zuerst anerkennen."

„Das ist vollkommen unnötig," rief er, durch ihre Widerrede gereizt, mit strenger Abweisung im Ton. „Du hast ihm überhaupt nichts zu erwidern. Ich werde an den Mann schreiben und ihm die Gründe, die seiner Verbindung mit Dir entgegenstehen, auseinander setzen und so Deine Übereilung gut zu machen suchen. Da Du aber im Stande bist, derartige Torheiten zu begehen, werde ich nicht mehr gestatten, daß Du aus dem Hause gehst. Ich bereue es so schon, Dir in Deiner Marotte den Willen getan zu haben. — So, nun kennst Du meinen Willen, und Du weißt, daß ich davon nicht abgehe."

Helga fühlte, wie ihr das Blut zum Herzen drängte. Ein Zittern befiel sie.

„Gut" — antwortete sie, sich mühsam beherrschend, „ich werde hier bleiben — da Du mir aber die Gründe, die meiner Verbindung mit Professor Claudius entgegenstehen sollen, vorenthältst und ich selbst keine Hindernisse sehe, werde ich ihn — sobald ich majorenn bin, heiraten."

Mit einem Ruck sprang der Onkel auf. Sein Gesicht war leichenblaß, und mit befehlender Geste streckte er die zitternde Rechte aus.

„Für solche Auflehnung gegen Vormund und Familie habe ich nur eine Erwiderung: Dort ist die Tür."

Sekundenlang verharrte Helga noch. Dann erhob sie sich und wankte zur Tür.

Als sich die Tür geschlossen hatte, lehnte sie sich wie taumelnd an den Pfosten. Das Gefühl der Scham und der Demütigung überwältigte sie fast. Dann jagte sie wie gehetzt durch den Korridor in ihr Zimmer, schloß die Tür und sank wie gebrochen auf einen Stuhl.

„Die Tür gewiesen!"

Halblaut, fast mechanisch wiederholte sie seine Worte, dann lachte sie bitter auf. So mußte es kommen. Was hatte sie auch in diesem Hause zu suchen, mit dem sie nichts verband, als das treue Herz Tante Margas? Wenn sie jetzt ihre Sachen packen und mit ihrer Mutter fortgehen, frei werden dürfte! Aber des Onkels Worte waren sicherlich nicht in diesem Sinne gemeint. Sie waren im Zorn gesprochen worden. Nachher würde er eine de- und wehmütige Abbitte und das Versprechen unbedingten Gehorsams von ihr verlangen. Dann würde sie wieder in Gnaden angenommen werden, das heißt, mit dem gebührenden Strafmaß. Sie kannte das und fürchtete sich davor, denn damit sank jedes Hoffen, jeder Lebenszweck für sie in nichts zusammen, wenn sie nicht zum äußersten griff; zum Geständnis der Wahrheit. Noch schreckte sie davor zurück; möglicherweise machte sie alles dadurch noch schlimmer. Sie kannte den Onkel. Er würde alles vermeiden, was auf einen öffentlichen Skandal hinauslief und das Geheimnis streng hüten. Die Ehre des Namens mußte gewahrt werden, wenn innerlich auch der Wurm daran gefressen hatte. Aber ihrer Mutter würde er mit Verachtung begegnen, der würde er nicht verzeihen. Würde sie, die ihr Lebensglück für eine Königsbrunn opferte, mit Schimpf und Schande hinausjagen. Aber mochte er! Sie würde ihrer Mutter folgen, und wenn man sie in Ketten legte.

(Fortsetzung folgt.)

Militärluftschiffe Verwendung finden. Zwei neue Hallen hat die Heeresverwaltung bei einer Oscherslebener Firma bestellt.

— (Ordensverleihung.) Dem pensionierten Bahnwärter Kroll zu Rodau im Kreise Rosenberg ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

— (Personalien bei der Justiz.) Die Landrichter Boy in Danzig und Buchler in Elbing sind zu Landgerichtsräten ernannt. Der Gerichtsassessor Erich Simon in Danzig, zurzeit in Berlin, ist unter Entlassung aus dem Justizdienste zur Rechtsanwaltschaft bei dem Landgericht I in Berlin zugelassen worden. Der Referendar Dr. Kurt Heise in Danzig ist zum Gerichtsassessor ernannt worden. Die Gefangenaufseherin Malchert bei dem amtsgerichtlichen Gefängnis in Pr.-Stargard ist auf ihren Antrag aus dem Justizdienste entlassen worden.

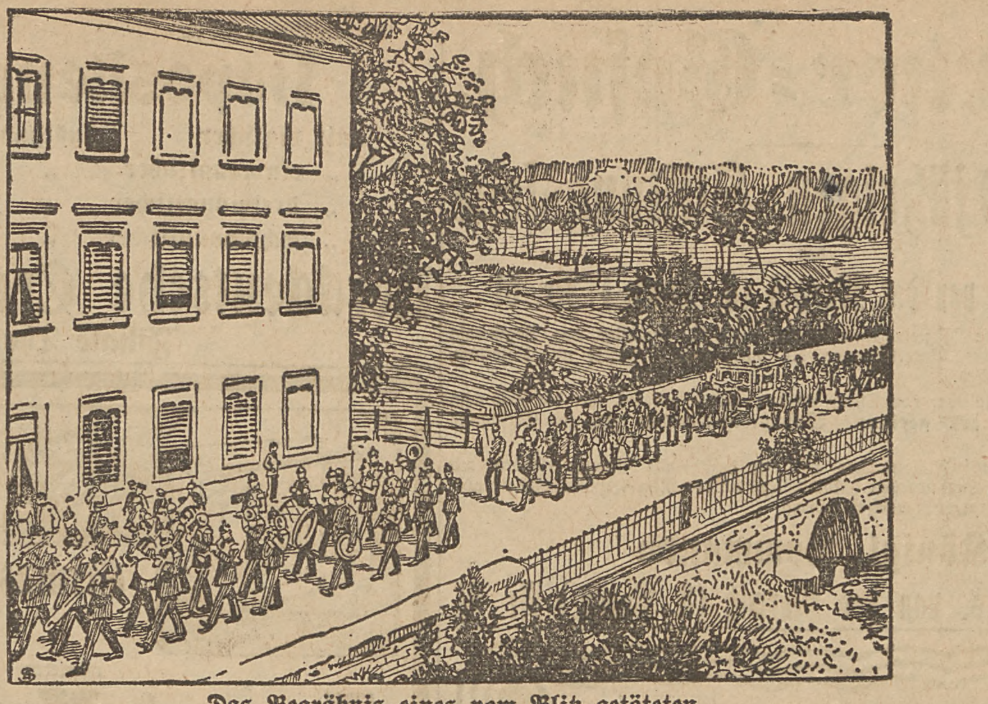
— (Personalien bei der Reichspostverwaltung.) Versetzt sind der Oberpostassistent Albrecht von Charlottenburg nach Danzig, der Postassistent Max Krüger von Danzig nach Charlottenburg. Zur Telegraphengehilfin angenommen ist Margarete Gutzke in Stuhm.

— (Personalien bei der königlichen Eisenbahndirektion.) Dem Regierungs- und Baurat Eberlein in Berent ist zum 1. August die nachgesuchte Entlassung aus dem Staatsdienst unter Verleihung des Charakters als Geheimer Baurat erteilt worden. Versetzt ist Unterassistent Mallach von Kornatowo nach Hohenkirch. Ernannt sind Zivilsupernumerar Ewert nach bestandener Fachprüfung erster Klasse zum Eisenbahnpraktikanten, Oberbahnassistent Koslowski in Dt.-Eylau zum Bahnhofsvorsteher, kommissar. Eisenbahnassistent Schröder in Danzig zum Eisenbahnassistenten, Lademeisterdiätar Meller in Danzig zum Lademeister.

— (Ossa-Regulierung.) Der Oberlauf der Ossa wird durch die dafür gebildete Genossenschaft auf einer Strecke von etwa 40 Kilometern reguliert werden. Die technische Aufsicht führt Herr Wiesenbaumeister Koelsch-Briesen. Die umfangreichen Regulierungsarbeiten sind der Firma A. und C. Meyer in Danzig übertragen.

— (Funkenfänger für Lokomobilen). Nach § 4 der Polizeiverordnung über Aufstellung, Beschaffenheit und Betrieb von beweglichen Kraftmaschinen muß vom 1. Juli cr. ab jede Lokomobile mit einem wirksamen, vom Minister für Handel und Gewerbe anerkannten Funkenfänger versehen sein. Die Maschinenfabrik Born und Schütze in Thorn-Mocker hat einen, den Bestimmungen entsprechend, wirksamen Funkenfänger konstruiert und zum Patent angemeldet; dieser ist durch die zuständige Kommission im Auftrage des Herrn Ministers für Handel und Gewerbe im Beisein der Vertreter der öffentlichen Feuerversicherungsanstalten und Kesselüberwachungsvereine am 7. Juni d. Js. geprüft und als wirksam im Sinne des § 4 der Polizeiverordnung über Aufstellung, Beschaffenheit und Betrieb von beweglichen Kraftmaschinen, anerkannt worden. Da die Frist bis zum gestellten Termin nur eine kurze ist, dürfte es sich empfehlen, daß sich die Herren Lokomobilbesitzer unverzüglich zur Anschaffung eines anerkannt wirksamen Funkenfängers entschließen.

— (Schwurgericht.) Aufgrund des Ergebnisses der Beweisaufnahme sprachen die Geschworenen in der gestrigen Sitzung den Arbeiter Bronislaus Krzeminiewski der räuberischen Erpressung schuldig und verneinten die Frage nach mildernden Umständen. Demgemäß verurteilte der Gerichtshof den Angeklagten dem Antrage des Herrn Ersten Staatsanwalts entsprechend zu drei Jahren Zuchthaus, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht. Auf die erkannte Zuchthausstrafe wurden fünf Monate, als durch die erlittene Untersuchungshaft verbüßt, angerechnet. Auf Befragen erklärte der Angeklagte, daß er sich bei dem Urteil beruhige und die Strafe sofort antreten wolle.



Das Begräbnis eines vom Blitz getöteten Soldaten.

Kürzlich wurde eine Truppenabteilung der Garnison Königsbrück in Sachsen während einer Übung von einem Gewitter überrascht. Ein Blitz fuhr mitten unter die übenden Soldaten und erschlug drei von ihnen. Eines der Opfer dieser furchtbaren Katastrophe, der Infanterist Boden des Infanterieregiments Nr. 178, wurde an seinem Garnisonort unter großem militärischen Gepränge zu Grabe getragen, während die beiden anderen in ihre Heimat übergeführt wurden. Bodes Begräbnis gestaltete sich zu einer glänzenden Kundgebung der Teilnahme und Ergriffenheit, der nicht nur die Kameraden und Vorgesetzten der so tragisch verunglückten Soldaten, sondern auch der Kaiser und der König von Sachsen durch Kondolationen Ausdruck verliehen.

Briefe von einer Orientreise.

Von einem Thorner.

XII.

Jerusalem, 25. April.

Unsere Fahrt nach Tiberias am See Genezareth geht zunächst nordwärts. Oben auf der Paßhöhe blicken wir noch einmal zurück auf die Kisonebene, nach Westen zum Karmel, an dessen Fuß der gelbe Strand mit Haifa erscheint; mehr nach Osten der bis oben neu angeforstete Tabor (eine große, hoffentlich Nacheiferung weckende Seltenheit in Palästina!); im Nordosten jedoch überrascht uns hinter einer Reihe von Bergketten der sog. große Hermon, das Haupt weiß von Schnee: ein majestätisches, herrliches Bild. Dort am Fuße des Hermon entspringt der Jordan, dort liegt Cäsarea Philippi, wo Jesus zum erstenmale von Petrus das Bekenntnis empfing: „Du bist der Messias". Wir fahren nun eine weite Hochebene entlang, die leidlich gut angebaut ist und deren Weide- und Wiesenstücke oft ganz blau oder gelb von Blumen sind. Der Roggen (auffallend lange Ähren) blüht, der Klee duftet, Bienen summen. Auf den grauen, bemoosten Steinen sonnen sich Eidechsen. Unsere Rast hielten wir am Rande der Hochebene, die ziemlich steil zum See Genezareth abstürzt, dessen ganze nördliche Hälfte liegt unter uns, leider nicht blau, sondern bleigrau gefärbt, da der Himmel leicht verschleiert ist. Die Stelle, wo der Jordan einmündet, ist deutlich zu sehen, ebenso das Dörfchen Tell Hum, in dem man das alte Kapernaum erkennen will, und der an den See anstoßende Teil der Genezareth-Ebene. Das Gelände um den See steigt am Nordende hüben wie drüben sanft an und sieht heute ziemlich öde aus. Zur Zeit Jesu war hier nach dem Zeugnis des Josephus ein großer Garten bis weit auf die Berge hinauf; ein Kranz volkreicher Ortschaften lag am Strande; zu Lande und zu Wasser herrschte reger Verkehr. Jetzt liegt die Hand des Todes auf diesem Fleck Erde, der einst so lieblich war, in dessen Städten Jesus gepredigt, auf dessen See er im Boot gesessen hat. — Doch immerhin, es sind noch dieselben Berge, dieselben Seeufer, auf denen sein Auge geruht hat. Von hier aus zog er dann den Jordan abwärts nach Jerusalem, dem Tode entgegen. Das Südende des Sees sieht romantisch aus. Hier fallen die gelb-braunen, jetzt noch mit einem leisen grünen Schimmer überhauchten hohen Berge steil und schroff zum See ab. — Hinter unserm Rücken liegt ein Bergklotz, Karn Hattin, an dessen Fuße einst Sultan Saladin die Kreuzfahrer besiegte, wodurch deren Macht im heiligen Lande definitiv gebrochen wurde. Wir eilen weiter. Hin und wieder begegnet uns ein Fellach, oder ein Beduine auf seinem Pferd, die Flinte im Arm. Schwarze Beduinenzelte, um sie herum weidende Tiere, erscheinen in der Ferne. Endlich sind wir in Tiberias, das mit dem Überrest seiner einst stattlichen vieltürmigen Stadtmauer, mit seinen Minarets, seinen hohen Palmen, seinen weißen Häusern, dicht am Seeufer gelegen, einen stattlichen Eindruck macht. Aber wehe dem Reinlichkeitsfreunde, der diesem schönen Schein vertrauend durch die Straßen geht! Tiberias ist im ganzen jüdischen Lande verrufen wegen seines Schmutzes und — seiner Flöhe. Die Araber behaupten, hier wohne der König der Flöhe! Einstmals, in Jesu Mannesjahren, war es die prunkvolle Residenz des Herodes Antipas. — Am Spätnachmittage — denn früher war es wegen der drückenden Schwüle nicht möglich — machten wir einen Spaziergang, um noch einmal von den Tiberias benachbarten Höhen einen Überblick über Stadt und See zu haben. Das Glück war uns günstig. Während bis dahin das Wasser unter leicht bedecktem Himmel träge und trübe wie stumpfes Blei dagelegen hatte, blaute es jetzt freundlich zu uns empor. Ein leichter Wind kräuselte seine Oberfläche, und wenigstens ein Segelboot brachte etwas Leben in seine Toten-Einsamkeit. Drüben aber, auf dem Berge des Ostufers, lag ein letztes zartes, violettes Leuchten von der untergehenden Sonne. Nach Abendbrot aber, als der Vollmond über dem See stand und seine Silberspur auf der blanken Fläche zog, als alle Berge in seinem herrlichen Lichte mit Märchenzauber sich kleideten, als aus der Nähe der Kuppelmoschee mit ihrem hohen Minaret in den 3 schlanken Palmen gemeinsames Rezitieren und Singen mohammedanischer Derwische zu uns durch die Nacht herübertönte, da war es unbeschreiblich schön.

26. April.

Ich sehe die Sonne drüben hinter den Bergen am Himmel aufsteigen. „Sie geht hervor aus ihrer Kammer und freut sich wie ein Held, zu laufen ihren Weg." Die Luft ist erfrischend, aber ganz still. Die Wolkenmassen über den Bergen zerteilen sich. Wir haben eine zweistündige Bootfahrt bis an den südlichsten Punkt des Sees, wo die Bahnstation Samach liegt, zu machen. Bei diesem Wetter und in dieser Beleuchtung ist sie ein hoher Genuß. Tiberias, vom See aus gesehen, erscheint noch stattlicher als von der Landseite her. Deutlich markieren sich die alten Stadtmauern mit ihren zerfallenden Türmen; stolz ragt auf erhöhtem Platz das alte Schloß empor und spiegelt sich im klaren Spiegel des Wassers. Die Höhen des Sees sind von leichtem Nebelhauch umduftet, der Hermon leider unsichtbar. Am Ufer aber, ja bis ins Wasser hinein, wachsen und blühen zahlreiche Oleandersträucher. Es sind 4, 5 Boote in Bewegung, um Reisende nach der Station zu bringen. Unsere Ruderer, im Dienst des Hapag (Hamburg-Amerika-Linie) stehend, haben den Ehrgeiz, die andern zu überholen, und es beginnt jetzt ein lustiges, leidenschaftliches Wettrudern, bis endlich unser Boot unter dem Siegesruf der arabischen Bootsleute unbestritten die Spitze gewinnt. „Hapag" als Losungsport der Araber auf dem See Genezareth ist doch gewiß eigenartig genug. Bis zum Abgang des Zuges, der von Haifa her erwartet, uns an die Hedschas-Bahn und dann weiter nach Damascus bringen soll, hatte ich noch Zeit, die Stelle am See aufzusuchen, an der der Jordan herausströmt. Er tut's mit großer Heftigkeit. Das Fährboot, das hier Menschen und Tiere übersetzt, wird im Nu die 20 Meter hinuntergetrieben, bis es an einer Krümmung in ruhiges Wasser kommt und auf der anderen Seite anlegen kann. Die Breite des Jordan an dieser Stelle ist sehr gering.

Die Jordanaue (so stets im alten Testament genannt; es ist die tiefe, ebene Einsenkung in der der Jordan dahinströmt) erscheint von hier aus als breiter, langer, grüner Streifen zwischen dem ost- und westjordanischen Gebirge, der sich unabsehbar in südlicher Richtung hinstreckt. Ackerfelder und Weideflächen wechseln, Beduinen hüten ihre Herden.

Unser Zug schleppt uns nun ostwärts das enge, vielfach gewundene Jarmuktal hinauf. Zwischen senkrechten, wild zerklüfteten Felswänden schäumt und lärmt der Jarmuk, der jetzt an manchen Stellen nicht viel breiter ist als die Bache beim Einfluß in den Grützmühlenteich, aber in der Regenzeit im Winter zum wilden, zerstörenden Strom anschwillt. Wo die Uferränder etwas Platz lassen, blühen Tausende und aber Tausende von Oleanderbüschen, und Feldblumen ohne Zahl; ja, an einer Stelle, Ain Saad el-Får, wo eine Quelle ihr Wasser in den Jarmuk ergießt, und das sonst enge Tal sich zur Mulde erweitert, ist eine regelrechte Oase in der Gebirgswüste: die Hügel bewaldet, stattliche Palmen in großer Zahl, fast kann man sagen: ein Palmenwald. Im übrigen scheint das Jarmuktal noch echtes Beduinengebiet zu sein, überall sind die schwarzen Zelte zu sehen und die kriegerischen Gestalten der Beduinen auf ihren Pferden, das Gewehr im Arm. — Die Bahn hat auf der kurzen Strecke von Samach bis kurz vor Derât, wo sie das Hochplateau erreicht, eine außerordentliche Steigung zu überwinden; in vielen Windungen schlängelt sich der Schienenstrang hinauf, einmal sieht man, ähnlich wie bei der Gotthardbahn, 2 Windungen direkt über einander; großartige Wasserfälle überraschen, kurz: man könnte sich in diesem wilden Berglande in die Alpen versetzt glauben, wenn die Berge bewaldet wären.

Sobald die große, bergumkränzte Hochebene das Haurân erreicht ist, geht die Fahrt meilenweit durch wogende Kornfelder und frisch gepflügte rot-braune Ackerflächen; im Norden aber leuchtet von nun an der breite, hohe, schneebedeckte Rücken des Hermon (von hier aus gesehen, viel breiter, als von Nazareth aus). Rechts und links neben ihm stehen am Horizont noch andere Bergzüge, mit interessanter Linienführung, dunkelblau, er aber herrscht über sie alle wie ein König. — Im weiteren Verlaufe der Fahrt kommen wir ganz dicht an zerplatzten, zerbröckelten, teilweise schon verwitterten Lavafeldern vorbei, die sich stundenlang an der Bahn entlang und ostwärts bis zu den Hauranbergen hinziehen. Selbst auf den Ackerfeldern liegen noch häufig die kopfgroßen, schwarzen, grauen Lavasteine. Nicht weit vor Damascus näheren wir uns den Bergen des Antilibanon; auf mehreren derselben liegt Schnee. Kurz vor der Stadt beginnt dann die Region üppiger, bachdurchrieselter Gärten und fruchtbarer Äcker, die durch ein sorgsames System der Bewässerung genährt werden. Die Palmen fehlen hier, dafür aber erfreuen Wallnuß-, Feigen-, Oliven-, Orangen-, Zitronat- und andere Bäume mit überaus stattlichem, saftig grünem Blätterschmuck.

27. April.

Damascus mitten in seinen viele Quadratmeilen bedeckenden, wie ein ungeheurer Park in der Wüste aussehenden Gärten: das war's, was wir heute Früh vom Hügel der Vorstadt es-Salihiye sehen. Wir stehen auf einer Terrasse am kahlen, steilen Felsabhang, von der 1898 auch Kaiser Wilhelm den Überblick über diese wunderbare Stadt genossen hat. Ja, was ist doch in der Tat diese Stadt für ein Wunder: mitten in der Wüste diese Ansiedlung von 200 000 Menschen; mitten in der Wüste dieser herrliche grüne, kolossale Park! Und uralt ist diese Stadt und hat eine bewegte Geschichte erlebt, und ist mehr als einmal für den ganzen Orient von größter Bedeutung gewesen. Hier haben eine Zeit lang die Kalifen, die Nachfolger Mohammeds, residiert. Hier hat Kunst und Gewerbe (Damascener Klingen, Damast) geblüht, hier haben Dichter ihre Lieder zum Preise der „Perle des Orients" gesungen. Auch jetzt ist Damascus noch immer, trotzdem es von der einstigen Höhe herabgesunken ist, eine bedeutende, hoch interessante Stadt und wird's bleiben, solange die Wasserläufe bestehen, die diesem Stück Land seine unerhörte Fruchtbarkeit verleihen.

Leider dringt Europa, und zwar oft das geschmacklose Europa, auch hier mit Macht ein: Damascus hat Eisenbahnen und elektrische Bahnen. Elektrische Beleuchtung nicht nur in den Hotels, sondern auch schon in vielen Läden der Basare, leider auch in der großen Moschee; es hat da, wo die Holzgewölbe der Basarstraßendächer schadhaft geworden sind, solche von Wellblech auf Eisenrippen; es hat Grammophone scheußlichster Art in den arabischen Kaffeehäusern; es hat in dieser anstatt der — oder außer den — aufgemauerten, bankartigen, mit Teppichen belegten Terrassen, auf denen die Araber mit untergeschlagenen Beinen sitzen, auch schon europäische Bänke und Sophas; in der großen Moschee verunziert ein regelrechter Regulator übelster Sorte den sonst echt orientalischen Raum. In einem großen Geschäft wurde uns ein scheinbar echt arabischer Beleuchtungskörper als von einem deutschen Kunstgewerbler entworfen vorgestellt! Kurz: Europa ist auch in diese orientalische Stadt eingedrungen. Trotzdem macht sie gegenüber Kairo und Jerusalem noch einen durchaus urwüchsigen Eindruck. Verhältnismäßig rein ist hier noch der Orient mit all seinem bunten, fremdartigen Gewühl, mit seinem Gemisch von stattlichen Häusern und schäbigen Lehmhütten und Ruinen. Die meisten Häuser sind hier aus Erde gebaut, d. h., der lehmige Boden wird aufgeweicht, mit kurzgeschnittenem Strohzusatz versehen und zu Ziegeln oder großen Quadern geformt und dann vermauert und schließlich mit Anstrich versehen oder auch einfach so grau gelassen, wie er von Natur ist. — Die Straßen sind breiter als in den alten Stadtteilen von Kairo oder Jerusalem. Besonders gilt das von den hohen, spitz oder in Rundbogen überdachten, halbdunklen Basargassen, diesem interessantesten Teile der Stadt, wo alles vereinigt ist, was der Orientale liebt und hervorbringt, wo gearbeitet und gehandelt und gefaulenzt wird. — Mitten auf den Basargassen, auf den sonnigen Plätzen liegen die halbwilden Hunde und schlafen tagsüber, während sie die Nacht mit ihrem lauten Gebell erfüllen. Vor unserem Hotel, das sehr schön an einem Arm des Barada, an einem schattigen grünen Platz gelegen ist, zählte ich am frühen Morgen elf dieser Hunde, auf der Seite im Sonnenschein liegend. Einen Köter sah ich auf der Straße vor der Stadtmauer an einem Skelett eines jungen Kamels nagen. Diese alte Stadtmauer ist, wie so vieles hier, halb zerfallen; auf den Trümmern der Türme und an anderen Stellen haben sich arme Leute ihre kleinen Lehmhäuschen gebaut. An irgend einer Stelle dieser Mauer ist einstmals der Apostel Paulus, der nach seiner wunderbaren Bekehrung in der „Geraden Straße" (eine solche gibt's heute noch) wohnte, von seinen Freunden im Korbe an einem Seile nachts hinuntergelassen worden, weil er vor dem Fanatismus seiner Volksgenossen fliehen mußte. — Als fanatisch gelten noch heute die Damascener. Es sind jetzt gerade 50 Jahre her, da metzelten sie mit Wonne Tausende von Christen nieder, dem Beispiele nacheifernd, das ihnen die Mohammedaner im Libanon gaben.

Das großartigste Bauwerk aus alter Zeit ist die „Große oder Omajjaden-Moschee, einst eine christliche Basilika, die Johannes dem Täufer geweiht war (der Leichnam des Johannes soll hier ruhen; über der angeblichen Stelle seines Grabes erhebt sich ein kleiner Bau, vor dem, als wir vorbeigingen, ein Mohammedaner einigen Frauen vorbetete; denn auch die Moslim verehren den Täufer). An diese Basilika, die die respektable Länge von 131 Meter hat, und deren Boden jetzt ganz und gar mit schönen Teppichen bedeckt ist, schließt sich ein schöner gepflasteter Säulenhof, über den hinweg wir zum Grabe des berühmten Saladin gelangen, einem einfachen Bau mit zwei Sarkophagen, dem des Sultans und seiner Gattin. Merkwürdig für uns Deutsche ist der Bronzekranz, den unser Kaiser hier hat niederlegen lassen zur Erinnerung an seinen Besuch des Grabes (er hat bekanntlich damals den Sultan Saladin hoch gepriesen und die vielen Millionen Mohammedaner der ganzen Welt seiner Freundschaft versichert). Die Moschee brannte vor wenigen Jahren leider ab, ist aber unter sorgfältiger Benutzung der stehen gebliebenen Reste nach Möglichkeit genau so wieder aufgebaut worden, wie sie vorher dastand. In dem weiten Vorhof saßen in der Säulenhalle Händler und öffentliche Schreiber, und während die Einen in der Moschee ihre Kniee vor Allah im Gebet beugten, lagen andere im Sonnenschein auf dem Rücken und schnarchten nach Noten.

Eingesandt.

(Für diesen Teil übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortlichkeit.)

Auf das vorgestrige Eingesandt möchte ich erwidern, daß der erste Einsender über die Leierkastenplage durchaus nicht vereinzelt dasteht. Mit Freuden haben sogar viele diese Anregung begrüßt, denn es ist tatsächlich manchen Montag in der Gerechten- und Gerstenstraße kaum erträglich. Zwei, oftmals auch 3 Leiermänner spielen zu gleicher Zeit, dazu ertönen aus offenen Fenstern Grammophone und abgenützte Phonographen, und der kleine Mann ergötzt uns am Schluß des Tages zur weiteren Erholung mit einer Ziehharmonika. — Außerdem leiden die Bewohner dieser Straßen auch unter dem unaufhörlichen Kinderlärm und der ungenierten Unterhaltung der Eltern mit den Kindern von ihren Fenstern aus, daß man sich oftmals unwillkürlich auf ein Dorf versetzt glaubt, und es wäre wirklich wünschenswert, wenn diesen Zuständen durch Polizeikontrolle ein Ende gemacht würde. Daß die „Invaliden" auch ferner leiern, dagegen hätte wohl niemand etwas, es müßte ihnen aber polizeilich eingeschärft werden, daß sie sich richtig verteilen, um nicht lästig zu fallen, und neuen Männern müßte die Erlaubnis versagt werden. So würden wir nach und nach davon befreit werden; jedenfalls ist es kein Genuß, oftmals dasselbe Stück von zwei Kästen zu hören in verschiedenen Tonarten, das kann den gesundesten Menschen krank machen, geschweige denn einem Kranken eine Annehmlichkeit sein. Eine weitere Anregung in dieser Sache an geeigneter Stelle wäre daher nicht zu verwerfen. Außerdem möchte ich noch auf etwas aufmerksam machen: Die Anlagen, Rasenanpflanzungen vor dem Landgericht, in der nächsten Nähe der Reichsbank, die dem Publikum freigegeben sind, werden von Bewohnern der dortigen Straße in keiner schönen Weise behandelt. Ich fühlte mich bei einem Spaziergange veranlaßt, die Leute darauf aufmerksam zu machen, daß diese Anlagen auch dem Schutze des Publikums übergeben sind und ein Lagern auf dem Rasen und Vernichten desselben doch nicht erlaubt wäre. Darauf erntete ich Hohngelächter und üble Nachrufe. Was läßt sich nun hiergegen tun, wenn der Thorner selbst die schwer errungene Schönheit seiner Stadt nicht achtet? — Hz.

Die Gründe, die gegen den Neubau der Schule — Jakobsvorstadt — in der Nähe des Viehhofs angeführt werden, scheinen mir wenig stichhaltig. Das jetzige Schulgebäude liegt doch auch in der Nähe des Viehhofs und der Wagenverkehr, Lärm und Gefahr ist auf der Leibitscher Straße bedeutend größer als in der Nebenstraße, wo die neue Schule hinkommen soll. Das vorgeschlagene Grundstück zwischen Jakobsvorstadt und Mocker läge viel zu weit ab z. B. für die Bewohner der Weinbergstraße. Wenn der Viehhof für den großen Viehmarkt am Anfang jedes Monats zu klein ist, so trenne man den Markt und halte am letzten Donnerstag jedes Monats einen großen Schweinemarkt, am ersten Donnerstag nur Pferde- und Rindermarkt ab; drei Schweinemärkte im Monat sind auch ausreichend. G.

Humoristisches.

(Ein zärtlicher Ehegatte.) „Männchen, heute sind wir genau vier Wochen verheiratet!" — „So, Liebchen? Na, da müssen wir feiern! . . .Weißt du — ich gehe in den Klub heute Abend und laß' mich um dich beneiden!"

Weichselverkehr bei Thorn.

Trotz des niedrigen Wasserstandes passierten in der Berichtswoche vom 7. bis 14. Juni bei Thorn die Weichsel stromauf 5 Dampfer und 15 Kähne und stromab 7 Dampfer und 27 Kähne. Von diesen 54 Fahrzeugen waren 8 leer und 5 Schleppdampfer. Die Einfuhr aus Rußland bezifferte sich auf 2246 Zentner Kleie, 7266 Zentner Gerste und 119 Zentner Erbsen, für Thorn bestimmt, sowie 15 482 Zentner Weizen, 2082 Zentner Roggen und 6300 Zentner Feldsteine. Letztere sowie einer Kahnladung Weizen gingen nach Culm und eine Kahnladung mit Roggen und Weizen nach Danzig, das andere Getreide blieb in Thorn. Verfrachtet wurden in Thorn 2 Dampfer und 4 Kähne nach Danzig mit 500 Zentner Mehl, 990 Zentner Gütern, 2670 Zentner Weizen und 1383 Zentner Roggen, ein Dampfer nach Königsberg mit 620 Zentner Gütern, 2 Kähne nach Bromberg mit 3549 Zentner Gerste und 2520 Zentner Weizen und je ein Kahn nach Spandau mit 2000 Zentner Faßholz und nach Landsberg mit 2050 Zentner Gerste. Zur Löschung kamen in Thorn an: ein Dampfer und 5 Kähne aus Danzig mit 9027 Zentner Gütern. Im Durchgangsverkehr stromauf passierten Thorn 5 Kähne nach Warschau mit 15 502 Zentner Gütern, 2 Kähne von Danzig nach Wloclawek mit 2069 Zentner Gütern und ein Kahn von Danzig nach Czerwinsk mit 889 Zentner Gütern.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Wie deutsche Fürsten in alter Zeit reisten.

Von Karl Witte.

(Nachdruck verboten.)

Vor der Errichtung der Posten und Umspannungen legten die deutschen Fürsten, wie alle männlichen Personen vornehmen Standes, ihre Reisen zu Pferde zurück, während die Damen sich in Sänften oder karrenartigen Wagen befördern ließen. In alter Zeit waren die Klöster die bevorzugten Herbergen der Großen, wo sie im allgemeinen schon aus dem Grunde auf gastliche und willkommene Aufnahme rechnen durften, weil die geistlichen Herren solche Gelegenheiten für günstig hielten, sich reiche Stiftungen verschreiben zu lassen. In späteren Jahrhunderten wurde bei größeren Reisen durch vorausgeschickte Fouriere für Quartier und Bewirtung gesorgt, häufig gehörten zum Reisedienst fürstlicher Personen auch reichgefüllte Küchen- und Kellerwagen. Wenn es sich um besonders feierliche Gelegenheiten, wie Fahrten zu einem Fürsten- oder Wahltage oder einer Krönung oder um eine Zusammenkunft mit einem anderen gekrönten Haupte handelte, waren die Reisen der Fürsten zuweilen mit ungeheuren Kosten für sie selbst und sehr schweren Lasten für ihre Untertanen verknüpft. Als Kaiser Leopold im Jahre 1665 nach Tirol reiste, um die Huldigung des Landes entgegenzunehmen, bestand sein Gefolge aus 2000 Personen und 1500 Pferden.

Auf der Reise, die der prachtliebende Kurfürst Friedrich III., der spätere erste König von Preußen, im Jahre 1690 zur Erbhuldigung nach dem Herzogtum Preußen unternahm, mußten bei jeder Umspannung tausend Pferde bereit stehen. Überall, wohin der Kurfürst kam, fand er in seinen Gemächern sein eigenes Mobiliar vor. In denjenigen Orten, die nicht geräumig genug waren, um den ganzen Hof zu beherbergen, hatte man bretterne Häuser erbaut. Aber wie üppig es auch auf dieser Reise zuging, so wurde sie doch durch die beispiellos prächtige Krönungsfahrt des verschwenderischen preußischen Monarchen vollständig in den Schatten gestellt. Am 17. Dezember 1700 trat der Hof die Fahrt nach der Hauptstadt des neuen Königreiches an, auf Wegen, die bei ungünstiger Witterung als gänzlich unfahrbar galten. Zu der Reise gehörte nicht geringerer Mut, als zu einem Kriegszuge, meint Friedrich Förster, der Biograph Friedrich Wilhelms I. Keinem deutschen Kaiser sei sein Römerzug, auf welchem er mit bewaffneter Macht die päpstliche Salbung in Rom suchte, so teuer zu stehen gekommen; die Übersteigung der Alpen und Appeninen habe schwerlich soviel Anstrengung und Aufwand erfordert, als diese Reise durch die Brüche der Oder und die Niederungen der Weichsel mitten im Winter. Obwohl sämtliche Pferde der königlichen Marställe eingespannt waren, mußten dreißigtausend Vorspannpferde gestellt werden. Während der Fahrt, die zwölf Tage in Anspruch nahm, scheint an dem strengeren Hofzeremoniell festgehalten worden zu sein; denn der Bruder des Kurfürsten, Markgraf Albrecht, mußte in einem Gewande aus Samt und mit großer Perrücke auf dem Bock des Wagens der Kurfürstin die Rolle des Kutschers übernehmen. Und als König Friedrich I. im Jahre 1702 nach Kleve reiste, standen auf jeder Station für sein unmittelbares Gefolge und sein Gepäck 500 Pferde, für den Nachtrab 900 bereit.

Friedrich Wilhelm I. reiste meistens mit kleinem Gefolge, aus Sparsamkeit und um die Wege schneller zurücklegen zu können. Von Berlin nach Königsberg fuhr er in vier, von Berlin nach Kleve in drei Tagen; wenn Vorspann nötig war, bezahlte er gut, Frohnfuhren verlangte er niemals. Auf Reisen ins Ausland liebte er strenges Inkognito. Bei besonderen Gelegenheiten hielt auch er es für geboten, unterwegs königliche Pracht und Freigebigkeit zu zeigen. Als er im Mai 1730 einer Einladung zu dem berühmten Lustlager bei Mühlberg, nicht weit von Dresden, folge leistete, bestand sein Gefolge aus 200 Personen; beim Abschied erhielten verschiedene Herren des sächsischen Hofes goldene Medaillen im Werte von 150 Dukaten, für die Offiziere ließ Friedrich Wilhelm 30000, für die Soldaten 70000 Gulden zurück. Auf einer Reise, die er im Jahre 1732 nach Böhmen unternahm, um dort mit Kaiser Karl VI. zusammenzutreffen, ließ er sich ebenfalls nicht lumpen. Wer nur die geringste Aufwartung bei ihm gehabt, wurde reichlich beschenkt; die Postmeister jeder Station erhielten, wenn man dem nicht ganz zuverlässigen Pöllnitz glauben will, 100 Dukaten, die Postillone 25. Aus den Vorschriften, die Graf Seckendorf, der kaiserliche Gesandte am Berliner Hofe, im Auftrage seiner Regierung den schlesischen und böhmischen Kreisbeamten für die Aufnahme und Bewirtung des Königs erteilte, ersieht man am besten, unter welchen Umständen dieser sich am wohlsten fühlte: „Wegen der für die königliche Tafel zu liefernden Lebensmittel sind insbesondere allerhand Flußfische und Krebse, so Se. Majestät lieben, nebst dem Fleisch anzuschaffen. Zum Getränk wird vornehmlich für einen guten alten Rheinwein, aber auch für Branntwein und Weißbier zu sorgen sein. Wo möglich, ist des Mittags Ihrer königlichen Majestät allzeit in Scheunen, Zelten oder Gartenhäusern, wo es sehr luftig, die Tafel anzurichten. Das Nachtquartier lieben Ihre Majestät ebenfalls in Gartenhäusern oder Scheunen, weil königliche Majestät nicht gern sind, wo es warm ist, und außerdem nicht wohl hohe Stiegen steigen können."

Friedrich der Große war auf Reisen ebenso anspruchslos wie sein Vater, in Dörfern nahm er am liebsten sein Nachtquartier bei den Pastoren, ein Zimmer mit einem Bett, einem Armstuhl und einem Tisch genügte ihm. Seinem Wirte zahlte er jedesmal für ein so bescheidenes Nachtlager 100 Taler und war schon aus diesem Grunde unter den meisten Dächern ein sehr willkommener Gast. Sein ganzer Reisezug bestand nur aus zwei Wagen, seinem eigenen und dem sogenannten Schatullenwagen mit dem Schreiber und dem mitgenommenen Reisegelde. Friedrich bediente sich angeblich während seiner ganzen Regierung immer desselben Reisewagens, der ihm keine Reparaturkosten verursachte. Wenn eine Ausbesserung notwendig war, unternahm man sie ohne sein Wissen und ohne sie ihm direkt in Rechnung zu stellen, da er alle Kosten solcher Art für Spitzbüberei erklärte. In diesem alten, großen und schwerfälligen Wagen legte der König bei seinen jährlichen Reisen durch die Provinzen, wenn er es eilig hatte, angeblich zwanzig bis fünfundzwanzig Meilen täglich zurück; man spannte zwölf Pferde vor, für den Beiwagen wurden sechs als genügend angesehen. Inkognito reiste Friedrich einmal nach Straßburg, ein anderes mal nach Holland und zum letztenmale nach Roßwald in Mähren.

Wie für Privatleute, so waren in früheren Jahrhunderten unter ungünstigen Umständen auch für fürstliche Personen längere Reisen mit Entbehrungen und Unbequemlichkeiten verknüpft, von denen unsere Zeit sich mit ihrem raffinierten Reisekomfort nur schwer einen Begriff machen kann. Auf der Reise der mit dem späteren Kaiser Ferdinand III. verlobten spanischen Prinzessin Maria Anna nach Wien mußten sie und ihre Begleiterinnen sich eines Nachts mit einem Quartier begnügen, durch dessen schadhaftes Dach der Schnee dicht auf ihre Betten und Tische fiel. Graf Khevenhüller, der mit zum Gefolge gehörte, berichtet in seinen Reiseaufzeichnungen, eines Tages sei der Damenwagen bei bösem Wetter auf freiem Felde stecken geblieben, sodaß er und zwei andere Herren die Prinzessin hätten heraustragen müssen. Erst um Mitternacht sei sie in ihrem schlechten „Losament" angelangt, das Gefolge wäre zum größten Teil ohne Speise und Trank die ganze Nacht auf dem Wege liegen geblieben. — Die „gute" alte Zeit!

Die Poesie der Rose.

Von Dr. Heinz Silvanus.

(Nachdruck verboten.)

Wenn der holde Lenz allmählich Abschied nimmt, hinterläßt er uns noch ein duftiges Andenken: die Rosen. Es beginnt nunmehr die Rosenzeit, von der Otto Roquette singt:

Noch ist die blühende, goldene Zeit,
Noch sind die Tage der Rosen!

Aus allen Gärten grüßt jetzt die stolze Blumenkönigin und entsendet ihren köstlichen Wohlgeruch, und in den Schaufenstern und Läden der Blumenhändler sieht man sie in allen Spielarten, von der edelblassen Prinzessin bis zur bürgerlichen vollblütigen Stammmutter. Es ist ja Juni —

Das ist die Zeit der Rosenpracht.
O Herz, Gott wolle dich hüten!
Sie glänzen am Tage, durchglühen die Nacht,
Sie treiben, sie knospen, sie blühen mit Macht,
Die Knospen verdrängen die Blüten.

Es gibt wohl keine zweite Blume auf der ganzen Erde, die so wie die Rose seit undenklichen Zeiten der Liebling aller Völker war. Schon von der griechischen Dichterin Sappho wurde sie zur Königin der Blumen erhoben, zur strahlend schönen Fürstin, die in allbeglückendem Liebreiz von ihrem grünen Throne huldvoll herablächelt, umstanden von der wehrhaften Garde ihrer Dornen. Und ebenso hat es wohl kaum einen Dichter gegeben, der diese Königin der Blumen nicht besungen und gefeiert hätte; und in der Tat, sie verdient diese Auszeichnung. Vornehm und gering, arm und reich, jung und alt haben ihr zu allen Zeiten mit gleicher Liebe und Treue gehuldigt; sie ist nicht wie die Kamelie, die duftlos nur abends im Ballsaal ihre Rolle spielt, nicht wie die phantastische Orchidee, die nur im Gewächshaus des Reichen sich sehen läßt — sie verschönt mit gleicher Anmut den Garten des Bauern, wie den des Magnaten, sie blüht mit gleicher Lieblichlichkeit am Gürtel der Fürstin wie in der Hand des ärmsten Kindes. Goethe nennt sie das Vollkommenste, das die Natur in unserm Klima hervorgebracht hat, und die Botaniker belehren uns, daß das Geschlecht der Rosen durch einen gewissen Abstand von allen übrigen Pflanzen geschieden ist, wie sich dies auch für eine königliche Familie geziemt. Die nächsten Verwandten der Rose gehören zu den edelsten Baumgeschlechtern, die allein unter den Bäumen unserer Zone im Frühling den Schmuck der Baumblüte tragen und im Herbst mit den süßesten Früchten prangen, die uns die Mandel, Pfirsich und Aprikose, Kirsche, Pflaume, Apfel und Birne liefern. Außerdem ist die Familie eine sehr weit verzweigte, denn schon vor vierzig Jahren kannte man 145 Hauptlinien, und die Zahl der Nebenlinien, der Formen, Sorten, Spielarten, Rassen geht ins Unzählige. Wie die Eiche, Linde und andere einheimische Bäume, wird auch der Rosenstock sehr alt. Einer der berühmtesten dieses edlen Geschlechts ist der „tausendjährige" Rosenstock am Dom zu Hildesheim, den der deutsche Kaiser Ludwig der Fromme gepflanzt haben soll und der, obwohl durch Feuer mehrere male fast vernichtet, doch stets neu ausgeschlagen hat und noch heute die Wand der Kapelle mit frischem Grün und Blumen überkleidet.

Die eigentliche Heimat der Rose ist der gemäßigte Teil der nördlichen Halbkugel, jener Erdgürtel, den die Natur auch dadurch bevorzugte, daß sie ihn dem bildungsfähigsten Zweige des Menschengeschlechts zum Wohnsitz anwies. Die Länder des indogermanischen Volksstammes, das ganze Europa mit Ausnahme seiner nördlichsten, unwirtbaren Gefilde, der Kaukasus, Kleinasien, Persien, China und Nordamerika wissen von der Blumenkönigin als einer zu erzählen, die in ihrer Mitte lebt. In dem extremen Klima der heißen wie der kalten Zone lebt die Rose nicht. Es ist, als habe die gütige Natur ihre vollkommenste Schöpfung unter den Blumen nur denjenigen Völkern vergönnt, die zivilisiert genug sind, sie zu würdigen. Überhaupt ist die Rose als Ideal pflanzlicher Schönheit gleichsam eine Schöpfung des Menschen, denn die wilde Heckenrose, die Stammmutter unserer Gartenrose, ist schnell vergänglich und atmet einen schwachen Duft. Ihre volle Schönheit und ihre kulturhistorische Bedeutung erlangte die Rose erst, seit sie aus dem Walde oder vom Feldrain in den Garten verpflanzt wurde, und noch jetzt überrascht sie von Jahr zu Jahr durch neue und immer vollendetere Gestaltungen. Die meisten unserer schönsten Gartenrosen, wie die Zentifolie, die Moosrose, die gelbe Eglantine, die Damaszener-Rose u. a., stammen aus Asien, wo ganz besonders die Rosenfelder von Schiras berühmt sind, während das engere Vaterland der so beliebten Teerosen China und Indien sind. Wie alles Herrliche auf Erden nur langsam reift, so bedürfen auch die Blütenknospen der Rose langer Zeit zu ihrer Ausbildung. Der ganze Frühlingsflor mußte blühen und wieder verblühen, die Sänger des Waldes beginnen zu verstummen, und selbst die Nachtigall spricht nur noch selten ihre Sehnsucht nach der Rose in schwermütigen Liedern aus, wenn diese aus dem Knospenschlummer zu erwachen beginnt und ihre Blumenauger zu öffnen wagt. Ihre Blütezeit, die Rosenzeit, bezeichnet die schönste Epoche des Jahres, wo die lindesten Lüfte, die buntesten Farben mit den schönsten Formen sich zusammendrängen.

Wie nun die Rose selbst die personifizierte Poesie ist, so ist auch ihr Ursprung mit dem Schleier der zartesten Poesie umwoben. Nach der griechischen Sage ist die Rose ursprünglich weiß gewesen uud hat erst vom Blute des Eros, der sich an ihren Dornen geritzt hatte, die rote Farbe bekommen. Am sinnigsten erzählt Herder den Ursprung der Rose: Als einst ein nackter Fels, die Erde, dastand, trug eine freundliche Schar von Nymphen den jungfräulichen Boden hinan, und gefällige Genien waren bereit, den nackten Fels zu beblumen. Vielfach teilten sie sich in ihr Geschäft. Schon unter dem Schnee und im kalten, kleinen Grase fing die bescheidene Demut an und webte das sich verbergende Veilchen. Die Hoffnung trat hinter ihr her und erfüllte mit kühlenden Düften die kleinen Kelche der erquickenden Hyazinthe. Jetzt kam, da es jenen so wohl gelang, ein stolzer, prangender Chor vielfarbiger Schönen. Die Tulpe erhob ihr Haupt, die Narzisse blickte umher mit schmachtendem Auge. Viele andere Göttinnen und Nymphen beschäftigten sich auf mancherlei Art und schmückten die Erde, frohlockend über ihr schönes Gebilde. Als nun ein großer Teil von ihren Werken mit seinem Ruhm und ihrer Freude daran verblüht war, sprach Venus zu ihren Grazien: „Was säumet ihr, Schwestern der Anmut? Auf! Und webet von euern Reizen auch eine sterbliche, sichtbare Blüte!" Sie gingen zur Erde hinab, und Aglaja, die Grazie der Unschuld, bildete die Lilie, Thalia und Euphrosyne webten mit schwesterlicher Hand die Blume der Freude und der Liebe, die jungfräuliche Rose. Manche Blumen des Feldes und Gartens beneideten einander; die Rose und die Lilie aber beneideten keine und wurden von allen beneidet. Schwesterlich blühen sie zusammen auf einem Gefilde der Hora und zieren einander, denn schwesterliche Grazien haben ungetrennt sie gewebt.

Auch die Fabel von der Entstehung der Moosrose ist hochpoetisch: Der Engel, der die Blumen pflegt und in stiller Nacht den Tau darauf träufelt, schlummerte an einem Frühlingstage im Schatten eines Rosenstrauchs. Und als er erwachte, da sprach er mit freundlichem Antlitze: „Lieblichstes meiner Kinder, ich danke dir für deinen erquickenden Wohlgeruch und für deinen kühlenden Schatten. Könntest du dir noch etwas erbitten, wie gern würde ich es dir gewähren!" — „So schmücke mich mit einem neuen Reize," flehte darauf der Rosenstrauch. Und der Blumenengel schmückte die schönste der Blumen mit einfachem Moose. Lieblich steht sie nun da in bescheidenem Schmucke, die Moosrose, die schönste ihres Geschlechts.

Die Rose ist von altersher zum Symbol des Rätselhaften und Geheimnisvollen gewählt worden, deshalb malte man in alten Beichtstühlen, Ratssälen und Weinstuben — wir erinnern nur an den Bremer Ratskeller — eine Rose an die Decke, zur Mahnung, daß jedes Wort in diesem Raume sub rosa gesprochen sei und nicht weiter erzählt werden dürfe. Nach einem alten Mythus soll die Rose schon im Altertum dem Gott der Verschwiegenheit geweiht gewesen sein, worauf der im Bremer Ratskeller befindliche Vers deutet:

Rose, Blume der Venus, dich gab dem Harpokrates Eros,
Daß im Verborgenen bleib', was seine Mutter gefehlt;
Darum hänget der Wirt die Rose über die Tafel,
Daß, was darunter gesagt, weise verschweige der Gast!

Freilich ist diese alte, symbolische Bedeutung in unserer Zeit immer mehr und mehr verschwunden, vielmehr ist die Rose uns zum schönen Sinnbilde der Liebe geworden:

So steht sie da; wie ihre Düfte fließen,
Eilt alles, sich in Liebe zu ergießen,
Es freut die junge Welt sich ihrer Triebe
Und kniet am Thron der Königin der Liebe.

Und der Volksglauben erzählt sich, daß da, wo ein Liebendes oder Geliebtes begraben wurde, Rosen aus der Erde sprießen. —

Die Rosenzeit ist ohne Zweifel die schönste Zeit des Jahres, aber wie es eine Rosenzeit im Jahre gibt, so gibt es auch eine solche im Leben. Die erstere kehrt wieder, die zweite läßt die Erinnerungen zurück, die kostbaren Rosen, die jeder einzelne im Herzen und im Sinne tragen kann und hüten soll, um sich mit diesen süßesten Frühlingsblüten die sonnenlosen Tage und den Lebenswinter zu verschönen.

Der Allensteiner Mordprozeß.

Allenstein, 14. Juni.

(7. Verhandlungstag.)

Nach zweitägiger Pause wurden heute Vormittag die Verhandlungen im Prozeß gegen Frau von Schönebeck-Weber wieder aufgenommen. Unter den neu erschienenen Zeugen befindet sich auch der jetzige türkische Instrukteur Oberstleutnant Tupschewski aus Adrianopel und der Bruder des Hauptmanns von Goeben, deren Vernehmung aber heute noch kaum erfolgen wird, da für heute in erster Linie die Vernehmung des Fräuleins Eue inbetracht kommt, der Erzieherin der Schönebeckschen Kinder, die zugleich der Postillon d'amour im Briefverkehr der Frau von Schönebeck mit dem Hauptmann von Goeben war. Sie ist eine kleine, unansehnliche Person, deren verschüchtertes Wesen erkennen läßt, daß sie den an sie herangetretenen Anforderungen keinen großen Widerstand entgegenzusetzen vermocht hat. — Nach Eröffnung der Sitzung überreicht der Vorsitzer Geheimer Justizrat Broese den Geschworenen einen an sie gerichteten Brief. — Erster Staatsanwalt Schweitzer übergibt dem Vorsitzer ein Schreiben der greisen Frau von Goeben, der Mutter des Hauptmanns von Goeben. Sie bittet, vom Erscheinen in der Verhandlung entbunden zu werden. Die körperliche und vor allem die seelische Aufregung würde zu groß sein. Dem Schreiben ist ein ärztliches Attest eines Gemeindearztes aus der Schweiz beigefügt. — Der Erste Staatsanwalt Schweitzer verzichtet vorläufig auf die Zeugin, behält sich aber weitere Anträge vor. — Auch die Angeklagte erklärt, auf die Zeugin verzichten zu wollen. — Der Vor-

sitzer geht dann zur Vernehmung des Obersten Dorn-Königsberg über. Zeuge äußert sich über Herrn von Schönebeck sehr günstig; er schildert ihn als tüchtige, anspruchslose, liebenswürdige und tief religiöse Natur. Als einmal ein plötzlicher Todesfall im Regimente eintrat, sagte ich ihm, ich fände es sehr schön, wenn man kein langes Krankenlager zu überstehen brauche. Darauf erwiderte er: Um Gotteswillen, das wäre das schlimmste, was mir passieren könnte, wenn ich plötzlich sterben sollte; denn ich möchte mich vorher mit meinem Gotte versöhnen. Im Verkehr mit Frauen war Herr von Schönebeck zurückhaltend. — Vors.: Über die Ehe und die Heiligkeit der Ehe hat er auch mit Ihnen gesprochen? — Zeuge: Ja. Ich glaubte eigentlich nie, daß er heiraten würde; denn er war äußerst zurückhaltend gegen Frauen und durchaus kein Lebemann. Ich war daher sehr erstaunt, als ich erfuhr, daß er verlobt wäre und dann geheiratet habe. — Vors.: Sie wurden dann später getrennt? — Zeuge: Ja, aber wir kamen noch öfter wieder zusammen. Weiter bekundet der Zeuge, daß er Frau von Schönebeck einmal in Rauschen getroffen habe. — Vors.: Waren Ihnen damals schon irgend welche Gerüchte über Frau von Schönebeck zu Ohren gekommen? — Zeuge: Einmal sah ich Frau von Schönebeck in Neukuhren mit einem jungen Herrn an einem Tisch zusammensitzen; jedenfalls wurde, wie das in Badeorten so ist, darüber geklatscht. Es wurde auch gesagt, die beiden gingen häufig spazieren und seien viel miteinander zusammen. — Vors.: Herr von Schönebeck soll aber aus Anlaß dieser Sache bei Ihnen gewesen sein, um eventuell mit Ihnen über die Scheidung zu sprechen. — Zeuge: Ja, ich bekam ein Telegramm von ihm, er käme nach Königsberg, ob ich ihm nicht einen guten Rechtsanwalt empfehlen könnte. Ich empfahl ihm einen Königsberger Justizrat. Er erklärte mir, er wolle sich scheiden lassen; warum, darüber hat er sich nicht weiter ausgelassen. Wir trafen uns dann im Hotel. Zunächst sagte er garnichts, denn er war sehr schüchtern und wenig mitteilsam. Im Laufe des Gesprächs erklärte er aber: Ich werde mich doch nicht scheiden lassen. Ich erwiderte ihm: Herr von Schönebeck, ich ließe mich doch scheiden. Wenn einmal Mißtrauen da ist, dann ist das so eine Sache. Ich kam dann noch öfter mit ihm zusammen. Er sprach aber nicht über die Sache. Ich glaubte, daß er sich vielleicht aus religiösen Gründen nicht scheiden lassen wolle; er hat sich aber nicht darüber geäußert. Frau von Schönebeck erklärte mir: Ich hatte ihn auf einer Hochzeit oder Polterabend kennen gelernt. Da ich von seiner Jagdpassion gehört hatte, rief ich ihm zu: Weidmannsheil! Darauf kam er auf mich zu und sagte: Gnädiges Fräulein interessieren sich auch für die Jagd. und drei Tage später sollen sie verlobt gewesen sein. Der Zeuge bekundet weiter, er habe einmal Herrn von Schönebeck gefragt: Bist du in deiner Ehe glücklich? Dieser erwiderte: Alle Weiber sind eitel, sie lieben blos den Tand, und außerdem stört es mich bei der Jagd. — Der nächste Zeuge, Rittmeister von Thaer, war ein Freund des Hauptmanns von Goeben und soll über dessen Charakter Aufschluß geben. Er erklärt: Herr von Goeben war schwächlicher Konstitution, hat die angeborene Schwäche aber durch Energie zu überwinden gewußt. In seinem Wesen war er zurückhaltend und etwas scheu; wenn man ihm aber nähergetreten war, konnte er sehr gemütlich sein. Zu Erzählungen bekam man ihn sehr selten. — Vors.: Er renommierte also nicht mit seinen Kriegserlebnissen? — Zeuge: Wenn er darüber sprach, so geschah das meistens aus allgemeinen Gesichtspunkten heraus, ohne daß er seine Person in den Vordergrund schob. — Vors.: Er hat sich also nicht als miles gloriosus aufgespielt? — Zeuge: Nein. — Vors.: Wie war er in Gesellschaft? — Zeuge: In große Gesellschaften ist er nur aus Not gegangen; er war aber für einfachen Familienverkehr. Eine hervorragende Eigenschaft war seine große Hilfsbereitschaft für andere. Er hatte nur eine geringe Zulage, ich glaube, monatlich hundert Mark; er lebte aber so sparsam, daß er manchem Kameraden aushelfen konnte. Er half auch anderen bei wissenschaftlichen Arbeiten, er half überhaupt, wo er konnte. — Vors.: Andere Zeugen behaupten, er hätte renommiert, wie er Leute über den Haufen geschossen habe. — Zeuge: Mir hat er nichts davon erzählt. Er war in der ersten Zeit immer durchaus objektiv. Später hat er sich dann allerdings geändert. Er machte auf mich einen melancholischen Eindruck. Ich führte das auf die Strapazen in Mazedonien zurück. — Vors.: Er soll Ihnen einmal angedeutet haben, er schösse sich am liebsten tot, nur der Gedanke an seine Mutter halte ihn davon zurück. — Zeuge: Das ist richtig. — Vors.: Womit begründete er das? — Zeuge: Er hätte nichts mehr auf der Welt zu suchen. Er schien mir schon damals nicht ganz normal zu sein. Einmal sagte er mir: Wüßte ich ein unglückliches Menschenkind, dem ich mit meinem Leben helfen könnte, so würde ich das eigene Leben gern opfern. Ostern 1906 schickte er mir eine Karte, auf der er schrieb, demnächst würden wir eine große Neuigkeit von ihm hören. Ich glaubte nichts anderes, als daß er sich verlobt hätte, und zeigte die Karte auch anderen Herren, die derselben Meinung waren. Wir schrieben ihm dann eine heitere Karte, die er aber sehr übel genommen hat. Er schrieb mir zurück, ich hätte eine große Indiskretion begangen, die er nicht verzeihen könne; ich hätte zu anderen von seiner Liebe gesprochen. Ich war daher erstaunt, da nicht einmal der Name einer Dame genannt worden war. Ich fragte ihn brieflich, was denn eigentlich los sei. Er antwortete, von einer Verlobung könne bei ihm leider keine Rede sein. Er liebe allerdings das höchste und heiligste Wesen, aber dieses sei bereits in festen Händen. Das würde noch angehen, aber die Hände seien schlecht. Dieser Zustand, nicht helfen zu können, erschöpfe ihn und mache ihn untröstlich. Ich hielt ihn für krank und ermahnte ihn zur Ruhe; die Sache sei ja traurig und schrecklich, er solle aber die Zeit abwarten, die alles heile. Vor allem solle er der geliebten Frau einen guten Rechtsanwalt und damit die Ehescheidung besorgen. In seiner Antwort stand aber nichts davon, um welche Frau es sich handelte. — Vors.: Und dann kam nichts weiter? — Zeuge: Nein, bis das Unglück geschah. — Vors.: Wie war Herr von Goeben in seinem Verkehr mit Frauen? — Zeuge: Ganz kolossal solide. Er hatte eine hohe Achtung vor den Frauen und hat sich im Verkehr mit ihnen niemals einen Verstoß zuschulden kommen lassen. Er war ihnen gegenüber liebenswürdig und zuvorkommend, aber von Courmacherei kann keine Rede sein. — Vors.: Hatte er sonst Verkehr? — Zeuge: Nein. — Vors.: Wurde er nicht von seinen Kameraden „der Mönch“ genannt? — Zeuge: Ja, das hat er aber krumm genommen. — Vors.: Wie haben Sie später zu ihm gestanden? Sie haben ihn, wie alle alten Freunde, nicht verlassen; es ist das ja ein gutes Zeugnis für die Herren. Es interessiert uns, zu erfahren, weshalb Sie später zu ihm hielten. — Zeuge: Herr von Goeben war ein ernster und stiller Mann, nur wenn ein Mensch gequält wurde, ging er bis zur letzten Konsequenz, sonst ließ er sich nicht leicht beeinflussen; deshalb zweifelten wir auch alle an seiner Schuld. Etwas Ehrloses trauten wir ihm nicht zu. — Vors.: In dem Sinne haben Sie ihm ja auch ins Gefängnis geschrieben. — Zeuge: Ja, er schrieb mir darauf zwei Briefe. — Vors.: In den Briefen ist alles sehr überschwänglich? — Zeuge: Ja, wegen einer geliebten Frau habe er alles vergessen, Ehre und Vaterland. Er bat um meine Meinung von der Sache, ich sei ja immer gerecht zu ihm gewesen und würde ihm wohl ein milder Richter sein, obwohl er mit einem zwanzigfachen Tode die Schäden nicht mehr verlöschen könne, die er über die Armee und seine alten Freunde gebracht habe. — Erster Staatsanwalt fragt den Zeugen, ob Herr von Goeben nicht in einem früheren Briefe zum Ausdruck gebracht habe, daß er Frau von Schönebeck für das höchste Ideal aller Weiblichkeit halte. — Zeuge: Das ist richtig. — Es gelangen darauf die zwei Briefe an diesen Zeugen zur Verlesung. Der Vorsitzer bemerkt, daß beide in hoher Erregung geschrieben seien und Tränenspuren aufwiesen. Der Zeuge bestätigt, daß ihm die Briefe mit den Tränenspuren so zugegangen seien. Der erste Brief ist datiert: Allenstein den 8. Januar 1908 und lautet: Mein lieber guter Albrecht! Ich sehe mich endlich in der Lage, dir über die mir und dir völlig unbegreiflichen Vorgänge zu schreiben, und du, der du mein bester Freund bis jetzt warst, hast das erste Recht, von mir darüber zu hören, wie man zu etwas kommt. Ich bin von der Frau, die dafür in ihrem hysterischen Zustande nur teilweise, vielleicht auch garnicht verantwortlich gemacht werden kann, durch andauerndes Reizen, Klagen und Liebe in einen Zustand versetzt worden, der garnicht mehr als normal bezeichnet werden kann. Wenigstens begreife ich heute meine wahnsinnige Idee, die ich hatte, nicht mehr. Ich habe in diesem Zustande diese Frau für ein Heiligtum gehalten und ihr alles geglaubt. Wie ich so handeln konnte, begreife ich nicht. Die Widersprüche in ihren Angaben und Erzählungen waren so in die Augen fallende, daß niemand als ich dies glauben konnte; die Frau muß mich geradezu hypnotisiert und einen Einfluß auf mich ausgeübt haben, den ich heute nicht mehr verstehe. Ich habe in einem Verhältnis zu ihr gestanden, daß ich die größten Verbrechen beging, die sie von mir haben wollte, und wollte mich noch glücklich nennen. Ich habe, obwohl ich aus ihrem eigenen Munde ihr Vorleben kannte, mich nicht abhalten lassen, die Frau bis zum Wahnsinn und geradezu abgöttisch zu lieben. Ist das nicht schrecklich? Wie du mich sonst kennst, neige ich nur wenig zur Unterwerfung unter eine fremde Frau. Aber so hatte ich mich fest in die Idee verbissen, ich müßte diese Frau von ihrem Manne befreien, den sie nicht aufhörte, mir in den widrigsten Farben zu schildern. Ein Duell wollte sie nicht, aus — wie ich heute einsehe — ganz haltlosen Gründen. Das genügte für mich ohne weiteres, um gegen einen Mann, der mir bisher ein liebenswürdiger Freund war, und der mir nichts zuleide getan hatte, einen fürchterlichen Plan reifen zu lassen, ihn in einem Duell ohne Zeugen zu zwingen, sich von der Frau scheiden zu lassen oder aber sich mit mir zu schießen. Daß die Haupttriebfeder der Wunsch nach dem Besitz der Frau sei, sagte ich mir nicht. So ist es denn gekommen, das häßlichste. Meine Absicht, den unglücklichen, ahnungslosen Mann im Walde zu stellen, mißlang. Da habe ich es in der Schlafstube getan. Sein Revolver hat leider versagt. Warum ich mich nicht selbst daneben getötet habe, ich unglücklicher Mensch, weiß ich nicht mehr. Ich glaube, daß sie mich überhaupt nie geliebt hat, und daher ist auch der Wahn gewichen, wenigstens überkommt er mich nur zeitweise. Ich war aber derartig in ihrer Gewalt, daß ich alles, aber auch alles darüber vergessen hatte: Vaterland, Mutter, Freunde, alles, alles. Alles hätte ich imstich gelassen, wenn ich dafür diese Frau hätte eintauschen können, wie ich ja auch meine Ehre in den Dreck getreten habe. Verstehst du das? Ich nicht! Ich stehe schaudernd vor all diesen Gemeinheiten und kann es mir überhaupt noch nicht zur Vorstellung bringen, daß ich selbst das alles war. Ich bin auch zu feige, darüber nachzudenken, denn ich weiß, dann werde ich wahnsinnig oder ich begehe Selbstmord. Das letztere darf ich nicht meiner armen unglücklichen Mutter wegen und will es auch nicht tun. Ob es aber richtig ist, weiß ich nicht. Alles, was ich für entschuldbar, für gut, wahr und rein hielt, hat sich als Gemeinheit. als Verbrechen, Sünde und Schmutz herausgestellt. Ich werde weute noch durch meine Empfindungen so hin- und hergerissen, daß ich mir selbst in diesen Dingen kein richtiges Urteil zutraue. Alles, was ich getan habe, ist so widerspruchsvoll und dumm, daß ich es selbst nicht begreife. Man neigt ja dazu, sich selbst zu entschuldigen, und da weiß ich nicht, ob in mir die Keime zu solchen Verbrechen schon vorhanden waren. Die unglückliche Frau hat einen hypnotischen Einfluß auf mich gehabt, der mich zu einem willenlosen Werkzeug gemacht hat. Ich kann mir nicht vorstellen, wie ich solche Dinge aus eigenem hätte vollbringen können. Ich kann mir immer noch nicht denken, daß ich für immer aus der Liste der anständigen Menschen gestrichen sei, und doch weiß ich, daß alles dahin ist, was das Leben einigermaßen lebenswert für mich machte, und daß der Rest eine trostlose Öde ist . . . Dein Goeben. — Geschworener Rittmeister Kern: Hat der Brief eine Kontrolle passiert? — Vors.: Sicher. — Auf Befragen des Verteidigers Bahn meint der Zeuge, daß Goeben an seinem Leben nichts mehr lag, wohl aber an seiner Ehre. — Vors.: Es ist seinerzeit gesagt worden, es seien hier Lobeshymnen auf Herrn von Goeben gesungen worden, deshalb werde ich zu diesem Briefe nichts sagen. — Hierauf wird der zweite Brief, den Herr von Goeben am 20. Januar an den Zeugen schrieb, verlesen. Er lautet: Lieber guter Albrecht! Verzeihe, wenn ich wenig schreibe; ich kann nicht mehr. Den Tod erwarte ich mit tausend Freuden, wenn er mir doch nur zuteil würde. Aber die Schäden, die ich über die Armee gebracht habe, und der Jammer meiner alten, geliebten Mutter, das kann ich mit zehnfachem Sterben nie wieder abwaschen. Lebe wohl, grüße deine Frau; ich kann nicht mehr denken und schreiben. Dein Goeben. — Es werden hierauf Gespräche erörtert, die von Goeben über die Frage eines zeugenlosen Duells mit dem Zeugen u. a. geführt hat. — Dann wird in die Vernehmung der Hausgenossen des Majors von Schönebeck eingetreten. Unteroffizier Weida war früher Aushilfsbursche bei dem Major und ist vier Tage vor Weihnachten in das Schönebeck'sche Haus gekommen. Der Zeuge bekundet, daß er das Korridorfenster mit einem Bindfaden zugebunden habe, weil es sonst offen gestanden hätte. Am ersten Feiertage will er alle Läden geschlossen haben. Die Herrschaften befanden sich im Salon. Die Stimmung am Nachmittage, als Goeben zum Besuch da war, soll sehr animiert gewesen sein. Während der Nacht hat der Zeuge nichts verdächtiges bemerkt, weder das Anschlagen eines Hundes, noch einen Schuß. Um 6 Uhr morgens ging er vom Burschengelaß nach dem Hause, schloß die Küchentür auf und wieder zu, nahm eine Lampe und wollte durch das Eßzimmer gehen. Da sah er im Schlafzimmer des Majors Licht, und als er an die Tür trat, sah er den Major auf dem Rücken liegen. — Vors.: Sind Sie in das Schlafzimmer hineingegangen? — Zeuge: Nein. — Vors.: Wie Sie näher zusahen, was taten Sie da? — Zeuge: Ich habe mit der Lampe geleuchtet und gesehen, daß das Gesicht blutig und an einer Seite verbrannt war. Berührt habe ich ihn nicht, weil ich dachte, er ist tot. Ich lief dann zum anderen Burschen, und zwar ging ich durch die Haustür. Ob die innere Tür verschlossen war oder nicht, weiß ich nicht mehr; denn ich war furchtbar aufgeregt. Ich habe auch nicht auf Fußspuren geachtet. Wir beide Burschen wollten wieder durch die Küche ins Haus. Die Tür hatte sich aber von innen geschlossen; nun sahen wir den Fensterflügel offen stehen. Ich stieg durch das Fenster ein, öffnete die Küchentür und ließ den zweiten Burschen herein. Dann gingen wir in das Schlafzimmer des Majors und sahen uns die Leiche an. Wir liefen dann die Treppe herauf, um die Mädchen zu wecken. Ob die Tür zum Vorraum der Mädchenkammer geöffnet war, weiß ich nicht mehr. Wir klopften an die Tür und sagten, der Herr Major hat sich erschossen. Die Mädchen kleideten sich an und gingen zu Fräulein Eue. Als später Herr von Goeben vorfuhr, habe ich ihm zugerufen, er solle vom Krümperwagen wegkommen, ich hätte ihm etwas zu sagen. Ich sagte ihm dann, der Herr Major hat sich erschossen. Herr von Goeben sagte, das kann nicht sein, der Herr Major wollte ja heute auf die Jagd. Herr von Goeben war sehr aufgeregt. Wir beide Burschen führten ihn dann an die Leiche. In das Schlafzimmer ging er nicht, er trat nur an die Schwelle. Er blieb nur einen Augenblick und sagte: Mein Gott! Dann ging er zum Flur und fragte, wo die gnädige Frau sei; wir sagten: oben. — Vors.: Haben Sie unten im Hausflur das Schreien der Frau von Schönebeck gehört? — Zeuge: Ja. Nachdem ich Herrn von Goeben den Überzieher ausgezogen hatte, bin ich mit ihm hinaufgegangen und leuchtete ihm bis zur halben Treppe. Auch da hörte ich das Schreien. Als Herr von Goeben oben war, hörte das Schreien auf. — Darauf tritt die Pause ein.



Die Bergung des „Pluviose“,

des verunglückten französischen Unterseebootes, hat viele Tage hindurch die größten Schwierigkeiten bereitet. Es gelang zwar bald, mit Hilfe von Tauchern das Wrack durch Ketten mit den Hebeschiffen zu verbinden, aber sobald der „Pluviose“ dann gehoben und gegen Calais geschleppt werden sollte, rissen die Ketten, und die Arbeit mußte von neuem begonnen werden. Endlich gelang es dennoch, das Unterseeboot zu heben und aus seinem mit eingedrungenem Wasser erfüllten Innern die kaum noch erkenntlichen Leichen der Seeleute ans Tageslicht zu bringen, die so lange in dem Schiffe verborgen lagen, indem sie, in Erfüllung ihrer Pflicht, den Seemannstod gestorben sind.

Mannigfaltiges.

(Was trinkt der Kaiser?) Kaiser Wilhelm hat den Wert eines edlen und erlesenen Tropfens allemal zu schätzen gewußt, ob er ihm aus goldenem Ehrenbecher an den Ufern des Rheins, aus grünem Römer im Ratskeller von Bremen und Lübeck, oder ob er ihm aus feingeschliffenem Kristallglase auf einem ungarischen Jagdschlosse kredenzt wurde. Und wenn ein Unwetter ihn auf der Birsch überrascht und durchnäßt hat, verschmäht er wohl auch nicht einen Schluck alten, kräftigen Korns zur Durchwärmung. Die geschworenen Feinde allen Trinkens, die Temperenzphilister, die sich nur zu Milch und Wasser bekennen, können ihn also nicht für sich in Anspruch nehmen. Aber die Apostel einer vernünftigen Mäßigkeit dürfen ihn auf sich berufen. Denn der Kaiser ist zu allen Zeiten im Trinken außerordentlich mäßig gewesen, und zum eigentlichen Löschen des Durstes zieht er alkoholfreie Getränke den alkoholhaltigen bei weitem vor. Das ist in den letzten Jahren immermehr der Fall und hat seinen guten Grund darin, daß die alkoholfreien Getränke ja jetzt viel schmackhafter hergestellt werden, als früher. Ein Ausländer, der im vorigen Sommer zu einem Gartenfeste nach dem Neuen Palais in Potsdam eingeladen war, erzählte nachher, er sei einigermaßen überrascht gewesen, daß man den Gästen außer einer vortrefflichen Erdbeerbowle auch — Apfelwein gereicht habe. Und der Kaiser habe zum Apfelwein besonders zugeredet und gesagt: „Den kann ich Ihnen sehr empfehlen, meine Herren!“ Alter Potsdamer Tradition zufolge gibt es bei solchen Gartenfesten, namentlich auf der Pfaueninsel, oft Gurkenbowle, die in England bekannter ist, als bei uns zulande, aber gerade bei so tropischer Hitze, wie wir sie jetzt erleiden, äußerst erfrischend wirkt. (Bowlenliebhabern sei das Rezept hier verraten: Man schneidet eine geschälte Gurke in Würfel, läßt sie eine Stunde lang eingezuckert auf Eis stehen, gießt Rotwein darauf, seiht nach einer halben Stunde durch und gibt leichten Sekt dazu.) Den Wein, namentlich den Sekt, verdünnt sich der Kaiser, mag es Champagner oder Schaumwein sein, regelmäßig mit kohlensaurem Wasser. So kann er bei militärischen Festmahlen einem Dutzend von Offizieren mit erhobenem Kelchglase zutrinken und doch nur eine ganz geringe Menge Alkohol zu sich nehmen. Nach Tisch, wenn die Zigarren in Brand sind, liebt der Kaiser einen Trunk frischen, schäumenden Bieres. Ehemals galt seine Vorliebe dem echten Münchener, aber in neuerer Zeit bevorzugt er das helle Donaueschinger Bier, das nach Pilsener Art gebraut und sehr leicht und bekömmlich ist. Den Beschluß des Tages aber macht der Kaiser mit einem großen Glase reinen Apfelsinensaftes. Auf den Nordlandfahrten läßt er sich dieses Getränk reichen, bevor er sich aus der Runde seiner Gäste zurückzieht, ihnen damit ein gutes Beispiel hinterlassend, das freilich nicht nach eines jeden Geschmack sein mag. — Woraus man sieht, daß der Kaiser aus seinem innersten Herzen sprach, als er neulich die studentischen Trinksitten so entschieden verurteilte.

(Die Blitzkatastrophe in der Jungfernheide.) Die Blitzkatastrophe, die Sonntag Abend an der Mauer des Moabiter Johannisfriedhofes sechs Menschen in einem einzigen Augenblick hingerafft und vielen anderen Verletzungen beigebracht hat, dürfte zu den schwersten Unfällen gehören, die in den letzten Jahren in Berlin durch ein Gewitter hervorgerufen wurden. Der Verwaltung des Virchowkrankenhauses ist es Montag Morgen gelungen, die Namen der sechs Personen festzustellen, die bei der Katastrophe getötet wurden. Die Personalien sind folgende: 1. Schneider Alexander Liedtke, 26 Jahre, unverheiratet Turmstr. 54. 2. Wäscher Karl Dreßler, verheiratet, Familienvater, Kottbuser Ufer 35. 3. Richtmeister Michael Hübener, 43 Jahre, verheiratet, Vater von zwei Kindern, Elberfelder Straße 9. 4. Kontoristin Ella Kruschat, 16 Jahre, Tochter des Fabrikarbeiters Kruschat in der Turmstraße 54. 5. Arbeiter Friedrich Gehrmann, Straße 60 c. Nr. 5. 6. Gardefüsilier Scherr von der 1. Kompagnie. Der Schneider Liedtke und die Kontoristin Kruschat waren ein Brautpaar. Von den zwölf Verletzten, die im Virchowkrankenhaus Aufnahme gefunden haben, befindet sich nur noch die 27 jährige Arbeiterin Alwine Schulz aus der Waldstraße 44 in Lebensgefahr. Sie hat neben mehreren Brandwunden auch schwere innere Verletzungen davongetragen. Am Montag klagte sie über heftige Kopfschmerzen und hatte unter Blutbrechen zu leiden. Die übrigen Verletzten dürfen bald wieder hergestellt sein. Einige wurden auf ihren Wunsch am Montag bereits wieder aus dem Krankenhause entlassen. Die Ärzte, die Oberin, Krankenschwestern und Wärter des Virchowkrankenhauses bemühten sich mit großem Eifer um die Verletzten. — Im Auftrage des Kaisers und der Kaiserin besuchte der Kommandant von Berlin, Generalleutnant von Böhm, Dienstag Nachmittag im Virchow-Krankenhause die bei der Blitzschlagkatastrophe vom letzten Sonntag Verunglückten, denen er namens der Kaiserin Blumen überbrachte.